

Nr. 06/2007

ffoio



Medienpädagogik
Pédagogie des médias



BERUFSBILDUNG SCHWEIZ
FORMATION PROFESSIONNELLE SUISSE
FORMAZIONE PROFESSIONALE SVIZZERA



Das EHB ist das Kompetenzzentrum des Bundes für die Aus- und Weiterbildung von Lehrpersonen für die Berufsfachschulen und die höheren Fachschulen, sowie für die Forschung und Entwicklung in der Berufsbildung. Über die ganze Schweiz verteilt hat das EHB drei Standorte: Lausanne, Lugano und Zollikofen mit ca. 150 Mitarbeitenden.

Die Palette der Weiterbildungsangebote reicht von Testatkursen und Lehrgängen über Angebote für Prüfungsexpertinnen und Prüfungsexperten bis hin zu Unterstützungsangeboten für Organisationen der Arbeitswelt bei der Umsetzung von Berufsreformen.

Für die Betreuung des Bereichs „Allgemeinbildender Unterricht“ in der Sparte Weiterbildung Zollikofen sucht das EHB auf den 1. August 2008 eine/n

Verantwortliche/n für den Weiterbildungsbereich «Allgemeinbildender Unterricht» (50%)

Ihr Aufgabenbereich

- Ausarbeitung und Umsetzung eines mittelfristigen Konzeptes für die Weiterbildung ABU gestützt auf im Feld ermittelte Bedürfnisse gemäss den Vorgaben der Leitung Weiterbildung
- Enge Zusammenarbeit mit den Verantwortlichen für den allgemeinbildenden Unterricht in der Sparte Ausbildung
- Vorbereitung des Kursprogramms für den allgemeinbildenden Bereich (Koordination, Budgetierung, Kurseingabe)
- Akquirierung und Betreuung von Kursleitenden für Weiterbildungskurse
- Organisation und Durchführung und Evaluation von eigenen Weiterbildungskursen und Tagungen
- Mitarbeit in Entwicklungsprojekten des Instituts

Ihr Profil

- Anstellung als Lehrkraft für den allgemeinbildenden Unterricht an einer Berufsfachschule
- Erfahrung in der Entwicklung und Durchführung von Weiterbildungsangeboten für Erwachsene
- Verhandlungssicherheit in deutscher und französischer Sprache, Teamfähigkeit, konzeptionelle und redaktionelle Kompetenzen
- Gute Vernetzung im schweizerischen Berufsbildungssystems, insbesondere im Bereich des allgemeinbildenden Unterrichts

Die Anstellungsbedingungen richten sich nach der Bundespersonalgesetzgebung und den Ausführungsbestimmungen des EHB. Hauptarbeitsort ist Zollikofen bei Bern.

Für Auskünfte steht Ihnen Herr Dr. Werner Lätsch Tel. 031 910 37 45 oder werner.laetsch@ehb-schweiz.ch oder Herr Manfred Pfiffner 031 910 37 24 manfred.pfiffner@ehb-schweiz.ch zur Verfügung. Ihre vollständigen Bewerbungsunterlagen senden Sie bitte bis zum 10. Dezember 2007 an das Eidgenössisches Hochschulinstitut für Berufsbildung, Personalwesen, Kirchlindachstrasse 79, 3052 Zollikofen oder an barbara.habegger@ehb-schweiz.ch.



Katja Locher und Fabrice Müller

Redaktionsteam BCH Folio

L'équipe rédactionnelle FPS folio

Liebe Leserin, lieber Leser

Vieles in der Berufsbildung ist in Bewegung. Mit dem neuen Berufsbildungsgesetz beispielsweise hat die Berufsbildung neue Strukturen und Inhalte erhalten. Neue Berufe sind entstanden, bisherige wurden den aktuellen und künftigen Bedürfnissen angepasst. Dadurch hat sich auch der Alltag von Ihnen, lieber Lehrpersonen an den Berufsfachschulen, verändert. Neue Anforderungen, neue Inhalte, neue Kanäle. In solchen Zeiten des Wandels ist es schon bei nahe überlebenswichtig, gut informiert zu sein. Nur wer informiert ist, kann agieren und reagieren, kann sich den neuen Herausforderungen stellen. Mit unserer Zeitschrift BCH folio war es uns stets ein Anliegen, einen wichtigen Beitrag zum Informationsbedürfnis von Lehrpersonen zu leisten. Ein nicht immer einfaches Unterfangen, denn die Ausgangslagen und Bedürfnisse der Lehrpersonen sind so verschieden wie deren Einsatzgebiete und Schwerpunkte. Umso mehr hoffen wir, dass wir in den letzten Jahren mit unserer Zeitschrift stets ein wertvoller und gern gelesener Begleiter in Ihrem Schulalltag sein durften.

Ab nächstem Jahr wird eine neue Redaktion die Inhalte dieser Zeitschrift prägen. Wir möchten uns bei Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, liebe Autorinnen und Autoren, für das Interesse und die sehr angenehme sowie fruchtbare Zusammenarbeit bedanken. Mit Ihren Ideen, Impulsen und Beiträgen haben Sie die Zeitschrift wesentlich mitgeprägt.

In der letzten Ausgabe dieses Jahres stellen wir das Thema «Medien didaktik» ins Zentrum. Der Einsatz von Neuen Medien hat den Berufsschulunterricht verändert – vielleicht auch bereichert. Wie neue Medien und Technologien den Alltag einer Berufsfachschule prägen können, möchten wir Ihnen anhand des Beispiels von Berufsbildung Baden, der zurzeit wohl modernsten Berufsfachschule der Schweiz, aufzeigen. Wir leben bekanntlich in einer Welt, die immer stärker von Medien beeinflusst wird und die wir immer häufiger durch Medien wahrnehmen. Fernsehen, Handy und Internet sind allgegenwärtig. Auch in der Schule werden diese Medien genutzt. Nicht immer ohne Probleme – die aktuell diskutierten Handy-Verbote an Schulen sind nur ein Beispiel dafür. Wie soll mit Medien an der Schule umgegangen werden? Die Medienpädagogik versucht, eine Antwort auf diese Frage zu finden. Matthias Vatter und Christoph Gütersloh von der LerNetz AG sind für uns diesem Thema nachgegangen.

Wir wünschen Ihnen nun viel Vergnügen mit der Lektüre der letzten BCH folio-Ausgabe 2007, schöne Winter- und Festtage und alles Gute im Neuen Jahr.

Chère lectrice, cher lecteur,

La formation professionnelle vit de nombreux changements. Avec la nouvelle loi sur la formation professionnelle, par exemple, elle est dotée de nouvelles structures et de nouveaux contenus. De nouvelles professions ont été créées, celles qui existaient ont été adaptées aux besoins actuels et futurs. Votre quotidien s'est ainsi transformé, chère enseignante, cher enseignant d'école professionnelle. Nouvelles exigences, nouveaux contenus, nouveaux canaux. Dans cette période de changements, la survie passe déjà par une bonne information. Il est essentiel d'être informé pour pouvoir agir et réagir, pour pouvoir affronter les nouveaux défis. Notre revue folio FPS répond à une demande constante, contribuer dans une large mesure aux besoins d'information du corps enseignant. Une entreprise qui n'est pas toujours simple, les situations et les besoins de ses membres étant aussi divers que leurs centres d'activité et leurs priorités. Notre espoir est donc d'autant plus grand que notre revue ait été dans votre quotidien scolaire, au cours des dernières années, une compagnie précieuse et une lecture intéressante.

A partir de l'année prochaine, c'est une nouvelle rédaction qui marquera le contenu de la revue de son empreinte. Nous aimerais vous remercier, chère lectrice, cher lecteur, de l'intérêt que vous avez manifesté et de votre participation aussi agréable que fructueuse. Par vos idées, vos impulsions et vos contributions, vous avez marqué la revue de façon importante.

La dernière édition de cette année est centrée sur le thème de la didactique des médias. L'utilisation de nouveaux médias a changé l'enseignement de l'école professionnelle, et l'a peut-être aussi enrichi. Nous aimerais montrer les changements apportés par les nouveaux médias et les nouvelles technologies dans le quotidien de l'école professionnelle en prenant l'exemple de Berufsbildung Baden, qui est sans doute actuellement l'école professionnelle la plus moderne de Suisse. Comme chacun le sait, nous vivons dans un monde où l'influence des médias ne cesse de grandir, un monde dont nous prenons toujours plus souvent connaissance à travers les médias. La télévision, le téléphone portable et Internet sont omniprésents. Ils ont aussi trouvé une place à l'école. Pas toujours sans problèmes – l'interdiction des portables à l'école, actuellement en discussion, en est un exemple. Comment travailler avec les médias à l'école? La pédagogie des médias tente d'apporter une réponse à cette question. Matthias Vatter et Christoph Gütersloh, de LerNetz SA, ont traité ce thème pour nous.

Nous vous souhaitons beaucoup de plaisir à la lecture de la dernière édition 2007 de folio FPS, un bel hiver, de beaux jours de fêtes et nos meilleurs voeux pour la nouvelle année.

S C H W E R P U N K T

Thema «Medienpädagogik»

Für eine angewandte Medienpädagogik – auch in der Berufsbildung	6
h.e.p. – Bildungsverlag mit neuer Online-Umgebung	13
BerufsbildungBaden – Auf dem Weg zur Lernlandschaft	15

Thème «Pédagogie des médias»

Pour une pédagogie des médias appliquée – aussi dans la formation professionnelle	47
BerufsbildungBaden – Sur la voie d'un univers d'apprentissage	54

Herausgeber / Editeur
© BCH-FPS Berufsbildung Schweiz

BCH folio Berufsbildung Schweiz
132. Jahrgang / Nr. 5 / September 2007
folio FPS Formation professionnelle suisse
132^e année / № 5 / Septembre 2007

Exklusiver Bildungspartner
h.e.p. verlag ag, Bern

Auflage / Tirage
2400 Ex.

WEMF-bestätigt 2007:
1977 Ex.

Redaktion / Rédaction
Abonnements / Abonnements
Inserate / Annonces
BCH-FPS Berufsbildung Schweiz
Katja Locher
Bachwiese 3, 9508 Weingarten
T 079 778 50 81, F 052 376 37 68
info@bch-fps.ch, www.bch-fps.ch

Inserate- und Redaktionsschluss /
Délai d'insertion des annonces et de rédaction
«folio» 1/8 20.12.2007

Gestaltung, Satz und Druck /
Création, composition et impression
Cavelti AG, Druck und Media
Wilerstrasse 73, 9201 Gossau
T 071 388 81 81, F 071 388 81 82

Abonnementspreis / Prix de l'abonnement
Inland / Suisse Fr. 50.-
Ausland / Etranger Fr. 70.-
Einzelnummer / Prix au numéro Fr. 10.-

BCH folio erscheint 6-mal jährlich
folio FPS est publiée 6 fois par année

ISSN 1422-9102



5 INHALTSVERZEICHNIS

Aktuell

10 Jahre Stiftung Bildung und Entwicklung	18
Berner Fachhochschule Architektur, Holz und Bau – Blick hinter die Kulissen	20
Lebensmitteltechnologie – Jugendförderpreis gewonnen	21
Kompetenzmanagement in der Grundausbildung	22
Neue Impulse für «Jugend und Wirtschaft»	23
Kompetenzen fördern – ein hoher Anspruch in den neuen Bildungsplänen	25
Neue Kommunikationswege im Berufsmarketing	28
Literaturtipps	29
«Master of Science» in Berufsbildung offiziell eröffnet	30
Fast 6500 Lehrlinge in der Gebäudetechnikbranche	31
Neuer Direktor des Schweizerischen Bildungsservers	31
Gemeinsames Zentrum von Pädagogischer Hochschule und Uni Basel	32
Praxiseinblicke für Lehrpersonen	33
Sexualpädagogik an Berufsschulen	34
TV-Tipps	38
Globalisierung der Arbeit	39



Actuel

La Fondation Education et Développement fête ses 10 ans!	57
Nouvelles impulsions pour «Jeunesse et Economie»	59
Ouverture officielle du «Master of Science» en formation professionnelle	61
Coup d'œil au commerce de détail	62
L'éducation sexuelle dans les écoles de formation professionnelle	63
La mondialisation du travail	67

VERBAND / BILDUNGSPOLITIK

Verband / Bildungspolitik

«Berufsmaturität»: Was ist das?	41
Zweijahresversammlung der Fraktion Berufsbildung (FBB)	43
Engagierte 1. Generalversammlung des BMCH-MPS	45
Berufliche Grundbildung: Ausbilden lohnt sich	46



Association / Politique éducative

C'est quoi, la maturité professionnelle?	69
Formation professionnelle initiale: une activité rentable	71



Für eine angewandte Medienpädagogik – auch in der Berufsbildung

Wir leben in einer Welt, die immer stärker von Medien beeinflusst wird und die wir immer häufiger durch Medien wahrnehmen. Fernsehen, Handy und Internet sind allgegenwärtig. Auch in der Schule werden diese Medien genutzt. Nicht immer ohne Probleme. Die aktuell diskutierten Handy-Verbote an Schulen sind nur ein Beispiel dafür. Wie soll mit Medien an der Schule umgegangen werden? Die Medienpädagogik versucht eine Antwort auf diese Frage zu finden.

Auf den ersten Blick scheint es paradox, dass konkrete Auswirkungen einer Medienpädagogik bereits zu beobachten waren, bevor von einer Disziplin «Medienpädagogik» überhaupt gesprochen werden konnte. Seitdem technische Kommunikationsmittel die gross angelegte Verbreitung von Informationen erlauben, gibt es pädagogisch orientierte Bemühungen um den Umgang und die «Kontrolle» dieser Medien sowie deren individuellen und gesellschaftlichen Folgen. Eigentlich ist die Geschichte der Medienpädagogik ein ständiges Rea-

gieren auf die jeweils «neuen Medien» und die durch sie hervorgerufenen Irritationen. Medien wurden zunächst hauptsächlich als Gegenstand pädagogischer Normen (Regeln, Verbote, Zensur), dann aber auch als Mittel pädagogischen und politischen Handelns begriffen.

Ausgehend von einer bewährten Aufstellung der historischen «medienpädagogischen Paradigmen» der beiden Medienwissenschaftler Jürgen Hüther und Jürgen Podehl von

Matthias Vatter
LerNetz AGChristoph Gütersloh
LerNetz AG

der Universität der Bundeswehr in München können die Entwicklungsphasen der jüngeren Medienpädagogik wie folgt skizziert werden. Die Autoren beziehen ihre Einordnung auf Deutschland; mit einigen Abstrichen lässt sie sich aber auch für die Schweiz verwenden:

1. Die präventiv-normative Medienpädagogik:
Bewahrpädagogik im 1. Drittel des 20. Jahrhunderts
2. Die propagandistisch-indoktrinäre «Medienpädagogik» im Dritten Reich
3. Die präventiv-normative Medienpädagogik:
von der Fremdbewahrung zur Selbstbewahrung
4. Die kritisch-rezeptive und emanzipatorisch-politische Medienpädagogik
5. Die bildungstechnologisch-funktionale Medienpädagogik
6. Die reflexiv-praktische Medienpädagogik
7. Mit Medienkompetenz zur Medienbildung

Quelle: Geschichte der Medienpädagogik, München 2005¹

Es würde nun zu weit führen, hier auf jeden historischen Entwicklungsschritt einzugehen. Klar ist jedoch, dass Lernen und Medien bereits seit langem untrennbar miteinander verbunden sind. Noch älter als der Grundgedanke des Lernens mit Medien sind die gesellschaftlich orientierten Diskussionen über die Wirkung von Medien: so wurde zum Beispiel der negative Einfluss des Mediums Theater auf die Jugend bereits im antiken Griechenland verhandelt.

Begriffe und Bedeutungen klären

Im Alltagsgespräch oder im Rahmen bildungspolitischer Äusserungen ist nicht immer klar, was man unter Medienpädagogik versteht. Insofern ist es gerade mit Blick auf die heutige Situation der Medienpädagogik im Berufsbildungsbereich zentral, sich über die Definitionen und Abgrenzungen der Begriffe klar zu sein. Im Kastentext ist eine Definition aufgeführt, die unserer Meinung nach eine fachlich-wissenschaftliche Wegleitung bietet.

Medienpädagogik: Begriffe und Bedeutungen

Unter Medienpädagogik versteht man die pädagogisch orientierte praktische wie theoretische Beschäftigung mit Medien. Gleichzeitig wird sie auch als eigenständige Fachrichtung innerhalb der Pädagogik aufgefasst. Zur Medienpädagogik zählen:

- die **Mediendidaktik**, die sich mit der Funktion und Bedeutung von Medien in Lehr- und Lernprozessen beschäftigt;
- die **Medienerziehung**, die auf den reflektierten Medienkonsum und kritischen Umgang mit Medienangeboten abzielt;
- die **Informationstechnische Bildung**, die den Aufbau von Medienkompetenz und Medienbildung unterstützt, um die aktive Teilhabe von Menschen in der Medien- und Wissensgesellschaft zu ermöglichen sowie als Basisqualifikation für mediendidaktische und -erzieherische Bemühungen gilt.

Neben der fachwissenschaftlichen Definition von «Medienpädagogik» existiert sowohl im professionellen pädagogischen Alltag als auch im gesellschaftspolitischen Diskurs eine Art «gefühlte» Definition des Begriffs. Hier scheinen zwei Teilbereiche der Medienpädagogik zu dominieren, die bisweilen ein Spannungsverhältnis beschreiben: Es sind dies die Informationstechnische Bildung und die Medienerziehung.

Die Dominanz der Form

So ist institutionell und im Rahmen bildungspolitischer Planungsvorgaben vor allem eine Gewichtung der Informationstechnischen Bildung zu beobachten. Diese wiederum zielt stark auf die technischen Aspekte und die reine Anwendungskompetenz im Bereich neuer elektronischer Medien ab. Hier ist viel von der «neuen Kultertechnik ICT» oder von der «Schule am Netz» die Rede; es wird vor dem «digitalen Graben» gewarnt, die für Sehbehinderte relevante «Barrierefreiheit» angemahnt oder mit Verve ein neues Querschnittsfach «Informatik» gefordert.

¹ Hüther, J., Schorb, S. (Hrsg.) (2005). Grundbegriffe Medienpädagogik. 4., München: kopaed

Ziel dieser informationstechnischen Bildung ist nicht zuletzt die Vermittlung von Kompetenzen, die für ein Bestehen in einem modernen Arbeitsumfeld zentral sind. Die EU beispielsweise sieht nicht nur ein Defizit bei den Anwenderkenntnissen. Sie beschäftigt sich auch mit dem Problem, dass stets weniger junge Menschen sich für technische und naturwissenschaftliche Berufe interessieren. Mit einer langfristigen Strategie sollen die e-Skills im europäischen Raum gefördert werden.

Daneben ist in der Erziehungspraxis daheim und in der Schule, in Leserbriefspalten und Redaktionsstuben eine Gewichtung der Medienerziehung zu beobachten, welche vor allem den Schutz vor und die Kontrolle von unerwünschten Inhalten und die kritische Reflexion des Medienkonsums verlangt. Hier ist die Rede von «happy slapping-Filmchen» auf dem Handy, Pädophilen im Chatroom, Internetsucht und «Ego Shooter Games». Es werden neue Gesetze, Verbote und breite moralische Diskussionen gefordert.

Beide Bereiche sind stark auf die neuen elektronischen Medien (Computer, Internet, Mobiltelefone) fokussiert, die Diskussion ist geprägt von «Hypes & Trends» und hat häufig einen alarmistischen Charakter: entweder ist die schweizerische Volkswirtschaft (Informationstechnische Bildung) oder aber die moralisch-ethische Entwicklung unserer Jugend (Medienerziehung) gefährdet.

Zudem werden die vermeintlich «klassischen» Medien Fernsehen, Kino, Radio und gedruckte Medien in ihrer Bedeutung unterschätzt oder gehen vergessen. Eine ernsthaft betriebene Medienpädagogik kommt jedoch nicht umhin, alle Medien gesamthaft und in ihrer Wechselwirkung zu betrachten.

Es dominieren also offensichtlich formale und formalisierende Aspekte: Inhalte und Methoden werden untergewichtet. Folgerichtig ist daher, dass der Teilbereich der Mediendidaktik deutlich weniger gewichtet wird. Dies sowohl institutional-bildungspolitisch als auch in der täglichen Erziehungs- und Bildungsarbeit in Schule und Elternhaus. So machen



b
**UNIVERSITÄT
BERN**

Führungskräfte der schulischen und betrieblichen Weiterbildung profitieren gemeinsam.

Weiterbildungsleadership

Master of Advanced Studies in Continuing Education Leadership

Weiterbildungsmanagement

Diploma of Advanced Studies in Continuing Education Management

Empirische Fundierung und Praxistransfer mit WissenschaftlerInnen und WeiterbildungsmanagerInnen aus der Schweiz, Deutschland und Österreich.

Zielgruppenspezifische Modularisierung:
Modul- und Einzelkursbesuche möglich

Anmeldung: bis 18. Januar 2008/Start: 11. März 2008

www.weiterbildungsmanagement.ch

Universität Bern
Koordinationsstelle für Weiterbildung
peter.senn@kwb.unibe.ch, Telefon 031 631 53 41

sich beispielsweise Eltern gerne Gedanken darüber, wie sie wohl Ihre jugendlichen Kinder beim Internetsurfen unter Kontrolle halten könnten und empören sich über «schlechte und gefährliche» Online-Inhalte, nehmen sich aber selten Zeit, nach didaktisch brauchbaren Online-(Lern-)Inhalten zu suchen bzw. diese aktiv mit ihren Kindern zu erschliessen.

Dass nicht nur wir diese ungleiche Gewichtung beobachten, zeigen zahlreiche wissenschaftliche Arbeiten und Fachartikel der letzten Jahre². Die Überzeugung, dass es sich lohnt, dem oben definierten dritten Aspekt der Medienpädagogik, der Mediendidaktik, mehr Gewicht zu geben, lässt sich getrost auch aus diesen Arbeiten ableiten.

Für eine praktische Mediendidaktik – in der Berufsbildung

Der Mediendidaktik geht es um die Nutzung von Medien in Lehr- und Lernprozessen, mit dem vorrangigen Ziel neue inhaltliche und didaktische Qualitäten des Lernens und Lehrens für die Bildung zu ermöglichen.

Es geht also nicht nur darum, dass Medien eingesetzt werden sondern wie diese in die Unterrichtssituationen eingebettet werden. Welche Rolle spielt die Lehrperson im Lehr-/Lernprozess? Wie stark wird dieser Prozess durch die Medien gesteuert? Welche Art des Lernens wird durch die Medien von den Lernenden erwartet? Das sind die Fragen mit denen sich eine moderne Mediendidaktik auch beschäftigt.

Eine mögliche Klassifizierung für die Rolle und Wirkungsaspekte von Medien im Unterricht ist die folgende von Tułodziecki und Herzig³:

– Lehrmittelkonzept

Im Lehrmittelkonzept plant der Lehrende den Lernprozess und wählt geeignete Lernmedien aus. Dazu verwendet er einzelne Medien, die die Lernenden vorwiegend rezeptiv aufnehmen. Ein Beispiel für das Lehrmittelkonzept sind z.B. Landkarten oder Bildersammlungen.

² So bspw. Aufenanger, Stefan, Multimedia und Medienkompetenz – Forderungen an das Bildungssystem, Jahrbuch Medienpädagogik, Opladen 2001 und (ders.) Macht Fernsehen wirklich dick, dumm, krank und traurig?, unveröff. Manuskript, Opladen 2005 oder Fröhlich, Arnold, Das allmähliche Verschwinden der Medienpädagogik, Medienheft-Dossier 19, Zürich 2003 oder auch Theunert, Helga/Wagner, Ulrike, Neue Wege durch die konvergente Medienwelt, in: Medien & Erziehung 1/07, München 2007 usw.

³ Tułodziecki, G., Herzig, B., Grafe, S. & Dichanz, H. (2004). Mediendidaktik Band 2. Stuttgart: Klett-Cotta

– Arbeitsmittelkonzept

Im Arbeitsmittelkonzept strukturieren die Lehrenden über Materialien und Aufgaben die Lernumgebung. Die Lernenden werden in diesem Rahmen aktiv, bearbeiten die vorgegebenen Aufgaben und nutzen dazu die angebotenen Medien. Ein Beispiel für das Arbeitsmittelkonzept wären etwa Arbeitsbücher.

– Bausteinkonzept

Beim Bausteinkonzept wird ein Teil der zeitlichen und didaktischen Strukturierung durch die Medien übernommen. Die Lehrperson setzt diesen Baustein innerhalb ihres Unterrichts ein, kann aber den inhaltlichen und zeitlichen Ablauf innerhalb dieses Bausteins nur bedingt beeinflussen. Beispiele für das Bausteinkonzept sind z.B. Lehrfilme.

– Systemkonzept

Beim Systemkonzept werden möglichst sämtliche Komponenten des Lehr-/Lernprozesses von zentral entwickelten Medien übernommen. Beispiele für den Systemansatz sind die programmierte Unterweisung in den 70er Jahren, Fernstudiengänge oder aber auch die ersten Versuche ganze Lehrgänge mit E-Learning abzudecken.

– Lernumgebungskonzept

Beim Lernumgebungskonzept setzt sich der Lernende idealerweise aktiv mit den Lerninhalten auseinander und löst selbstständig komplexe Aufgaben. Dies geschieht u.a. durch unterschiedliche mediale Angebote und durch die Beteiligung der Lernenden an der Planung der Lehr-/Lernprozesse. Angebote nach dem Lernumgebungskonzept können z.B. Simulationsumgebungen enthalten oder mit Datenbeständen arbeiten.

In der Praxis findet man oft Mischformen der oben beschriebenen Kategorien. Zudem werden heute idealerweise diese Wirkungsaspekte von Produzenten elektronischer Lernangebote berücksichtigt und bestimmen die Konzeption solcher Produkte massgeblich mit.

Neben einer Qualitätssteigerung des Lehrens und Lernens steht meist das Sekundärziel, die Effektivität und Effizienz der Lernarbeit durch einen möglichst sinnvollen Einsatz der Technik zu steigern. Leider wird, mit der übermässigen Gewichtung der Informationstechnischen Bildung hier gerne diesem zweiten Punkt Vorrang gegeben. Gerade im Zusammenhang mit dem Aufkommen des «E-Learning» in den vergangenen zehn Jahren verbinden sich mit dem Medieneinsatz finanzielle Erwartungen: Kostensenkungen, wie sie sowohl in der betrieblichen Bildungsarbeit als auch im (Hoch-)

Schulwesen diskutiert werden. Damit kommen Kategorien wie Optimierung, Kostenvorteile oder Effizienzsteigerung ins Spiel, die im pädagogischen Diskurs nur manchmal kritisch hinterfragt werden.

Bis heute herrscht ein eher instrumentelles Verständnis von didaktisch orientierten Massnahmen in der Medienpädagogik vor und es dominieren – wie oben bereits erwähnt – Überlegungen aus dem Bereich der «Informationstechnischen Bildung». So bestehen – gerade für die Berufsbildung bedeutend – klare Vorgaben seitens des Bundes, in den Lehrplanvorgaben eine «Angleichung der Zertifizierung von Lehrpersonen an internationale Normen»⁴ sicherzustellen. Im Vordergrund stehen dabei Normen im Sinne der «European Computer Driving Licence (ECDL)», welche praktisch ausschliesslich technisches Know-how und Anwenderkompetenzen im Umgang mit Hard- und (Betriebs-)Software beinhalten. Nicht überraschend ist es denn, dass die bis heute durchgeführten Weiterbildungsangebote im F2 und F3-Bereich⁵ vor allem die technisch-anwendungsorientierten Kompetenzen schulen. Auf die – auch in neueren Kursen – immer noch relativ einseitig gewichteten Inhalte hat bereits im Jahr 2000⁶, aber auch erneut im Jahr 2005 der Medienpsychologe Dr. Daniel Süess hingewiesen. Im Zusammenhang mit der Untersuchung der entsprechenden Aus- und Weiterbildungsangebote an den Pädagogischen Hochschulen der Schweiz weist er wiederholt darauf hin, dass «viele Aktivitäten auf die ICT ausgerichtet und nicht auf traditionelle Medien, welche in der Medienpädagogik sonst auch im Blick sind».⁷ und weist darauf hin, dass – dort wo überhaupt angeboten – medienpädagogische Studienschwerpunkte insgesamt eher wenig Umfang aufweisen.⁸

Werden aber Lernende und Lehrende – ungeachtet der Ausbildungsstufen – lediglich derart fokussiert auf Technik und Anwendung der Technik aus- und weitergebildet, so kann man kaum von einer medienpädagogischen und auch nur

teilweise von einer mediendidaktischen Ausbildung sprechen. So werden inhaltliche und methodisch-didaktische Aspekte kaum behandelt und so werden Innovationen in diesem Bereich (die häufig in der Privatwirtschaft entstehen) selten bis gar nicht genutzt.

Im Zusammenhang mit den gross angelegten Weiterbildungsprogrammen auch im Berufsbildungsbereich im Rahmen der Initiative «Schule im Netz» wurde damals von differenzierten Beobachtern wie bspw. Arnold Fröhlich (Dozent Medienpädagogik HPSABB, Basel) beklagt, dass Medienpädagogik bewusst als «bildungspolitischer Kampfbegriff» und reduziert auf die «neuen» elektronischen Medien gebraucht werde. Grundsätzlich kann man – betrachtet man die konkreten mediendidaktischen Arbeiten der akademischen Medienpädagogik – dieser Kritik zustimmen. Tatsächlich wird unter «Medienpädagogik» heute immer noch allzu häufig die Auseinandersetzung mit den «Neuen Medien» verstanden und bisweilen wird gar etwas hochtrabend von einer «neuen Kulturtechnik ICT» geredet. Wie so häufig wird die etwas abgehobene Diskussion jedoch von der Realität eingeholt: durch die Entwicklung der Medienkonvergenz.

Konvergenz bei Lernformen und Lehrmittel

Medienkonvergenz beschreibt die zunehmende Annäherung und Vermischung der verschiedenen Medien und Techniken. Heute telefoniert man über das Internet und kann auf dem Telefon fernsehen. Mit der Medienkonvergenz werden auch neue Lernformen und neue Lehrmittel im Sinne von eigentlichen Formaten (wie im gedruckten Bereich z.B. ein «Arbeitsblatt») möglich. So wird «Blended Learning» konkret.



⁴ SFIB, Empfehlungen der Expertengruppe für die Grundausbildung und Weiterbildung der Lehrpersonen an der Volkschule und der Sekundarstufe II im Bereich der ICT, Papier z.H. der Erziehungsdirektorenkonferenz EDK, Bern 2004

⁵ F2: Ausbildung von Lehrpersonen (formation des formateurs), F3: Ausbildung der Ausbildenden von Lehrpersonen (formation de formateurs des formateurs), (F1 = Schulunterricht/formation)

⁶ Süess, Daniel et al., Übersicht der Kursangebote im Bereich Medienpädagogik / Informationstechnologie der Deutschschweizer LehrerInnenfortbildung, IPMZ – Institut für Publizistikwissenschaft und Medienforschung der Universität Zürich, 2000

⁷ Süess, Daniel und Merz, Corinna, Die Positionierung der Medienpädagogik an Deutschschweizer Pädagogischen Hochschulen – eine Bestandesaufnahme, Hochschule für Angewandte Psychologie, Zürich 2005

⁸ Süess, Daniel, dito

Blended Learning («Vermischtes Lernen») bedeutet nicht nur die Mischung verschiedener Vermittlungsmedien, sondern auch neue mediendidaktische Formate der Lerninhalte.



Hinzu kommt eine neue Generation von Lernenden, die mit den neuen Medien aufgewachsen ist. Diese so genannten «Digital Natives» haben ein verändertes Mediennutzungsverhalten. Ein amerikanischer Jugendlicher hat, wenn er das College verlässt, im Durchschnitt ungefähr 10 000 Stunden «Videogames» gespielt, 200 000 e-Mails beantwortet, 20 000 Stunden vor dem Fernseher gesessen und dabei über 500 000 Werbeclips gesehen. Dagegen hat er nur 5000 Stunden damit verbracht, Bücher zu lesen. Medienexperten wie Marc Prensky oder Wim Veen gehen davon aus, dass dieses veränderte Medienvorhaben auch zu einem neuen Lernverhalten führt. Gesicherte wissenschaftliche Ergebnisse stehen aber soweit noch nicht zur Verfügung. Die zunehmende Bedeutung der neuen Medien wird eindrucksvoll von den neusten Verkaufszahlen untermauert. Das Computerspiel «Halo 3» spülte in der ersten Woche 300 Millionen US-Dollar in die Kassen von Microsoft. Das ist mehr als jemals ein Kinofilm in der ersten Woche eingespielt hat.

Es gilt also neue und innovative mediendidaktische Formate zu entwickeln, die Technik, Fachinhalte und Mediendidaktik verbinden. Als ein konkretes Beispiel aus «unserer Küche» für ein solches neues Format könnte das «LernSet» mit dem Namen «Eigene Meinung» der Neuen Zürcher Zeitung (NZZ) dienen. Das «LernSet»-Format mischt verschiedene Mediiformate (TV-Beiträge von NZZ-Format, Printbeiträge von NZZ und NZZ-Folio sowie interaktive Internetinhalte) und stellt diese im Rahmen eines eigenständigen Lehrmittels zur Verfügung. Zentral ist jedoch, dass neben dem Medienmix auch eine mediendidaktische Lernanlage angeboten wird: eigentlicher (Lern-)Inhalt des «LernSet» ist nämlich nicht blosses Faktenwissen, sondern der gezielte, schrittweise verfolgte Aufbau einer eigenen, begründeten und begründbaren Meinung zu einem bestimmten Thema. Das hauptsächliche

Lernziel des «LernSet Eigene Meinung» ist es, bewusst zu erkennen, wie der Prozess der (eigenen) Meinungsbildung abläuft.

Das «LernSet Eigene Meinung» ist nicht zuletzt deshalb ein spannendes «Lernobjekt» für eine umfassend verstandene Medienpädagogik, weil die Arbeitsgrundlage dieser Online-Lernanwendung aus gedruckten NZZ-Inhalten und Filmen der Sendereihe «NZZ-Format» besteht. Somit wird der Lehrperson die Möglichkeit gegeben, die «neuen» mit den «traditionellen» Medien zu verbinden und darüber hinaus die kritische Reflexion über die Standortgebundenheit der Quellen (eben die NZZ-Redaktion) zu üben.

iconomix: neue Lernformen zur Ökonomie



Seit dem 31. Oktober 2007 ist ein weiteres spannendes, mediengemischtes Lernangebot online: www.iconomix.ch – ein breit angelegtes Lernangebot der Schweizerischen Nationalbank (SNB) zur Ökonomischen Grundbildung (Economic Literacy). Auch hier lässt sich, passend zum konsequent umgesetzten «Blended Learning-Ansatz», ein mediengemischtes Lehrmittel didaktisch vielfältig nutzen. Einerseits werden Online-Lernapplikationen mit speziellen interaktiven Arbeitsformen (z. B. Strategiespiele, Simulationen oder Onlinekurse) angeboten. Andererseits werden Unterrichtsmaterialien wie Arbeitsblätter, Auswertungen oder Kommentare für Lehrpersonen zur Verfügung gestellt, die nicht nur die konkrete Arbeit mit dem Angebot erleichtern, sondern darüber hinaus die Einbettung von computerunterstütztem Lernen in den (Plenums-)Unterricht stimulieren.

Das Gesamtangebot wird abgerundet und verknüpft mit gedruckten Lehrmitteln und Weiterbildungsangeboten für Lehrpersonen. Gerade in Berufsfachschulen mit ihren häufig heterogenen Unterrichtsformen, -zeiten und -bedürfnissen kann das Lernangebot «iconomix» gut eingesetzt werden. Es unterstützt die Lehrperson im anspruchsvollen Fachbereich «Wirtschaft & Recht» optimal.

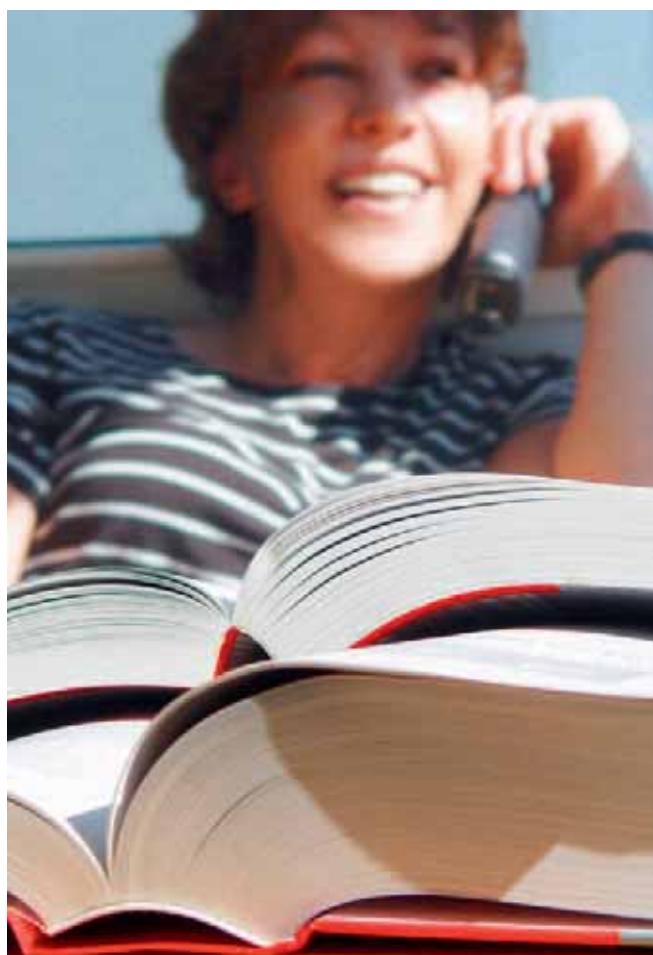
Als weiteres Beispiel für eine praktische, «angewandte» Mediendidaktik können die online verfügbaren Lehrdokumentationen des Schweizerischen Schulfernsehens (neu: «SF Wissen mySchool») gelten. Von mediapädagogisch geschickten Lehrpersonen im Unterricht eingesetzt, lassen sich auch mit diesen Videos Vermittlungsziele sowohl in der in-

formationstechnischen Bildung, der Medienerziehung und der Mediendidaktik erreichen. Insbesondere die Berufsportraits («Das will ich werden: ...») eignen sich hervorragend dazu Lernende an unterschiedliche Berufsbilder heranzuführen.

Konvergenz bei Mediennutzung und -erfahrungen

Ausgehend von der anfänglichen Begriffsklärung kann behauptet werden, dass die Mediendidaktik deshalb häufig von der Medienerziehung dominiert wird, weil sie auf die weiteren Auswirkungen und die Bedeutung von Medien für Schüler/innen, die Schule, für Bildung und Kultur fokussiert. Beide Perspektiven können sich jedoch bereichern. Beide Teilbereiche werden in Zukunft stärker zusammenwachsen müssen, um die Medienthematik in Bildungszusammenhängen angemessen bearbeiten zu können. Eine Annäherung dieser beiden Teilbereiche ist notwendig.

Medien erweitern den Erlebnis- und Erfahrungshorizont des Menschen und nähern primäre und sekundäre Erfahrungen



einander an. Auch hier geschieht also eine Konvergenz: gerade durch simulativ-interaktive oder gar virtuelle Computeranwendungen konvergieren Inhalte, Erfahrungen und persönliche Handlungen aus der realen und der virtuellen Erlebniswelt. Dies kann gleichzeitig zur Einschränkung von Primärerfahrungen und zur Verstärkung von Medienabhängigkeit führen.

Deshalb ist es mehr denn je fundamentale Aufgabe der gegenwärtigen Medienpädagogik, Kompetenzen zu vermitteln, die weit mehr sind als reine Medienanwendungsqualifikationen. Anwendungswissen muss eingebettet werden in Orientierungswissen, das den einzelnen in die Lage versetzt, auch die Probleme zu analysieren, die durch die diversen Medien und die Multimedia-Technologien entstehen, und dazu befähigt, die Bedingungen aufzudecken, unter denen sie arbeiten.

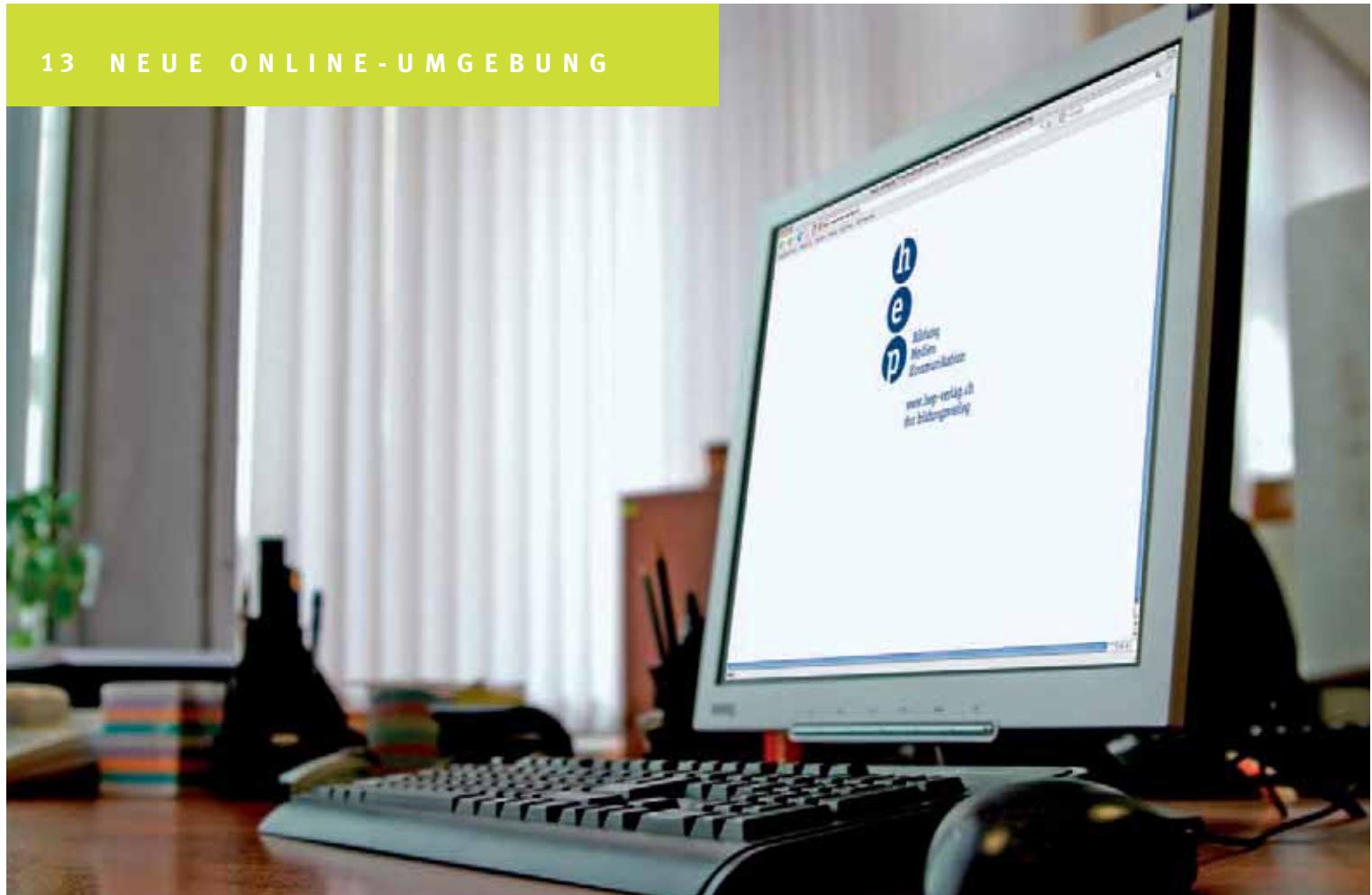
Eine angewandte Medienpädagogik in der Berufsbildung ist also nicht nur dringend notwendig, sondern gehört gerade wegen den oben beschriebenen Konvergenz-Phänomenen zu den aktuellen Herausforderungen für Lehrpersonen, Schulbehörden und Bildungspolitiker/innen.

Literaturangaben:

- Hüther, J., Schorb, S. (Hrsg.) (2005). Grundbegriffe Medienpädagogik. 4., München: kopaed
- Tulodziecki, G., Herzig, B., Grafe, S. & Dichanz, H. (2004). Mediendidaktik Band 2. Stuttgart: Klett-Cotta
- Aufenanger, S., Multimedia und Medienkompetenz – Forderungen an das Bildungssystem, Jahrbuch Medienpädagogik (2001), Opladen
- Aufenanger, S., Macht Fernsehen wirklich dick, dumm, krank und traurig? (2005)
- Arnold, F., Das allmähliche Verschwinden der Medienpädagogik, Medienheft-Dossier 19, Zürich 2003
- Theunert, H., Wagner, U., Neue Wege durch die konvergente Medienwelt, in: Medien & Erziehung 1/07, München 2007
- SFIB, Empfehlungen der Expertengruppe für die Grundausbildung und Weiterbildung der Lehrpersonen an der Volksschule und der Sekundarstufe II im Bereich der ICT, Papier z.H. der Erziehungsdirektorenkonferenz EDK, Bern 2004
- Süess, Daniel et al., Übersicht der Kursangebote im Bereich Medienpädagogik/Informationstechnologie der Deutschschweizer LehrerInnenfortbildung, IPMZ – Institut für Publizistikwissenschaft und Medienforschung der Universität Zürich, 2000
- Süess, Daniel und Merz, Corinna, Die Positionierung der Medienpädagogik an Deutschschweizer Pädagogischen Hochschulen – eine Bestandesaufnahme, Hochschule für Angewandte Psychologie, Zürich 2005

Links:

- Iconomix: www.iconomix.ch
- SF Wissen mySchool: www.sf.tv/sf1/myschool/index.php
- LernSet «Eigene Meinung»: www.eigene-meinung.ch
- Informationen zu e-Skills in der EU: <http://ec.europa.eu/enterprise/ict/policy/ict-skills.htm>



Bildungsverlag mit neuer Online-Umgebung

Bereits bei der Gründung im August 2000 gehörte zur Strategie des h.e.p. Verlags, neben jedem Printmedium auch Zusatzmaterialien auf CD-ROM oder im Internet anzubieten. Damals sprach noch niemand von «Blended Learning». Über die Möglichkeiten, wie sich «traditionelles Schulbuch- und Klassenzimmerlernen» didaktisch sinnvoll mit modernen Formen des E-Learning verbinden lässt.

Die Strategie hat sich bis heute bewährt. Das kombinierte Angebot von Buch und Online-Material erfreut sich grosser Nachfrage, ist bekannt an den Schulen und hilfreich im Unterricht. Doch die Entwicklung geht weiter. Ab Januar 2008 wird h.e.p. mit seinem umgebauten Webauftritt Angebote für Blended Learning umsetzen und unterstützen.

Für die Benutzerinnen und Benutzer wird die Navigation klarer. Sie können wahlweise nach Themenkreis, Unterrichtsstufen, Autor oder Titel suchen. Zu jedem Titel im «E-Shop» werden weiterführende Informationen zum Werk zusammen mit Blended Learning-Inhalten angeboten. Zudem finden Kundinnen und Kunden verwandte Titel. Aktualitäten, Vernishagen und Bilder vergangener Veranstaltungen sind leicht zugänglich. Bei der Konzeption wurde darauf geachtet, dass drei Tendenzen, die im heutigen Umfeld von Blended Learning unumstritten sind, von Anfang an mit berücksichtigt sind:

1. Strukturierte Angebote für aktuelle Bedürfnisse
2. Handlungsorientierung für Erweitern von Kompetenzen
3. Wiederverwendbarkeit für nachhaltige Entwicklungen

1. Strukturierte Angebote für aktuelle Bedürfnisse

Langjährige Erfahrungen aus Bildung und Wissenschaft zeigen, wie erfolgreiche Blended Learning-Angebote strukturiert und geplant sind. Sie entsprechen einem aktuellen Bedürfnis von Lehrenden und Lernenden: Strukturierte Materialien mit einfachen Werkzeugen sind für die Zusammenarbeit im Unterricht und für die Lernbegleitung jederzeit zugänglich und flexibel nutzbar.

Diese interessante Parallele zum erfolgreichen Schulbuch, welches nicht nur Strukturen zu einem Thema bietet, sondern auch Impulse mitliefert, um das angebotene Thema



Peter Egger, Verlagsleiter h.e.p.
Beatrice Sager, Mitglied Geschäftsleitung h.e.p.

umfassend auszubauen, ist beim h.e.p. Verlag Programm. Aufbauend auf seinen umfangreichen Erfahrungen, Lernsituationen sinnvoll zu unterstützen, entwickelt der h.e.p. Verlag Ergänzungsmaterialien zu Lehrwerken weiter.

Lehrende und Lernende brauchen für positive Erlebnisse mit den neuen Lernmedien eine gut funktionierende Infrastruktur sowie institutionelle Unterstützung wie etwa die Förderung und Anerkennung von Weiterbildung. Beides ist in den letzten Jahren auf vielen Schulstufen angegangen worden und wird weiter ausgebaut.

Dort, wo Schulen noch nicht über die erforderliche Infrastruktur und Organisation verfügen, schliesst das Angebot des Verlags Lücken. Parallel zum Bildungsangebot auf Papier, werden Erfahrungen mit Blended Learning gewonnen. Dazu gehört auch Beratung von Lehrkollegien. Im Dialog mit Lehrpersonen werden innovative Ideen, erfolgreiche Lernszenarien und sinnvoll strukturierte Lernräume aufbereitet.

2. Handlungsorientierung

Neue Kanäle und neue Formen der informatik-gestützten Kommunikation erlauben es heute, die Ideen der handlungsorientierten Didaktik effektiv umzusetzen. Lernszenarien tragen dazu bei, Themen aus den Lehrwerken durch Verknüpfung mit dem je persönlichen Berufsalltag zu individualisieren. Dabei wird der Kontakt zur Lerngruppe auch ausserhalb des Unterrichts weiter gepflegt. Austausch und Zusammen-

arbeit zwischen Lernenden durch gut vorstrukturierte Online-Lernräume kombinieren Unterricht und Berufspraxis auf eine sinnvolle Weise.

3. Wiederverwendbarkeit

Klassische Lehrmittel bieten sinnvolle Grundlagen für den Unterricht. Ebenso bieten auch Online-Szenarien und -Lernräume langfristig verwendbare und ausbaubare Grundlagen für die tägliche Arbeit der Lehrpersonen. Unterrichtsmaterialien konnten bisher effizientes und nachhaltiges Erarbeiten des Lernstoffs fördern. Strukturierte Onlinematerialien bilden neu eine Ausgangsbasis für eine Entwicklung von der Material-Aufbereitung zur Lernprozess-Steuerung und Beratung. Materialien und Szenarien werden durch spezifische Schlagworte (sog. Metadaten) wieder auffindbar und für weitere Lern-Situationen adaptierbar.

Diese neue Form der Wiederverwendbarkeit ist nicht im Widerspruch zu individualisierten Lernformen und ergänzender Lernreflexion, sondern ergänzt modulare Vorgehensweisen. Es entstehen nachhaltige Entwicklungen.

Das Internet ist – sinnvoll eingesetzt – ein wunderbar dynamisches Medium. Der Bildungsverlag baut damit eine breit und offen einsetzbare Lernumgebung auf. Er startet damit am 1.1.2008.



AKADEMIE FÜR
ERWACHSENENBILDUNG

Schulleitungsausbildung

bewährt, praxisnah, vielfältig

- EDK-anerkannt
- Praxisorientierte Kursgestaltung
- Austausch mit Leitungspersonen aller Schulstufen (Volkschule, Berufsschulen & Sek II, Privatschulen)
- 25 Tage, Wahlmodule, Zertifikatsabschluss 15 EC

Informationen unter:
aeb Schweiz
Kasernenplatz 1
6000 Luzern 7
Telefon 041 249 44 88
Telefax 041 249 44 77
info@aeb.ch
www.aeb.ch

Start nächster Basislehrgang: 23. Februar 2008



Fabrice Müller
journalistenbuero.ch

Auf dem Weg zur Lernlandschaft

BerufsbildungBaden ist die modernste Berufsfachschule der Schweiz. Dies hat sie vor allem der fächerübergreifenden Lernplattform für sämtliche Lektionen der Schule zu verdanken.

Was bedeutet es, die modernste Berufsfachschule der Schweiz zu sein? «Wir legen grossen Wert auf Transparenz. Die Lernenden sollen wissen, was sie im Unterricht von ihren Lehrpersonen erwarten dürfen und was von ihnen selber erwartet wird», betont Hanspeter Vogt, Leiter der Ausbildung der Informatiker/innen und der Berufsmaturitätsabteilung. Die Transparenz beginnt bereits bei der Architektur. Die Klassenzimmer des Schulhauses Martinsberg – das ehemalige Wohlfahrtsgebäude der einstigen BBC – sind mit Glasfenstern gegen den Gang und mit Glastüren ausgestattet und ermöglichen dadurch Einblick in den Unterricht. Auch in den Büros der Schulleiter und beim Lehrerzimmer sorgt Glas für Transparenz. Dass die Berufsfachschule BBB mit ihren 2259 Berufslernenden und 107 Lehrerinnen und Lehrern als die modernste im ganzen Land gilt, verdankt sie jedoch vor allem ihrer ausgeklügelten Mediendidaktik, die vor einem Jahr für die Informatikschule eingeführt wurde und nun auch für die übrigen Abteilungen gilt.

Pädagogisch-didaktisches Gerüst

«Wir wollen Schule von heute und von morgen sein», erklärt Hanspeter Vogt und präsentiert die technische Infrastruktur eines der 22 Klassenzimmer im Schulhaus Martinsberg. Im Zentrum der Mediendidaktik stehen die fächerübergreifende Lernplattform und das Konzept der Unterrichtsobjekte für neu sämtliche Lektionen der Berufsfachschule – von Informatik über Allgemeinbildung und Sport bis hin zu Automation, Elektronik, Gastronomie usw. Was bedeutet dies? In jeder Abteilung erstellen sogenannte Modul- oder Themenverantwortliche das pädagogisch-didaktische Gerüst der verschiedenen Unterrichtssequenzen und die für den Unterricht notwendigen Materialien. All die entstehenden Daten werden in Unterrichtsobjekten, mit deren Hilfe die Lehrpersonen ihren Unterricht gestalten können, zusammengefasst. Ein Unterrichtsobjekt besteht aus folgenden Teilobjekten, die wiederum verschiedene Container enthalten können:

- Pädagogisch didaktisches Objekt
- Technisches Objekt
- Feedback

Die einzelnen Objekte enthalten unter anderem die folgenden unterrichtsrelevanten Angaben:

– **Metadaten:** Sie geben Anweisungen und Erklärungen zur Anwendung der Lerninhalte, zum Entwicklungsstand des Unterrichtsobjekts, zu Handlungszielen, möglichen Prüfungen sowie zu Sozial- und Methodenkompetenzen, so dass der Unterricht auch von anderen Lehrpersonen gestaltet werden kann.

– **Methodisch-didaktischer Beschrieb:** Im Zentrum stehen der Unterricht und die mit ihm verbundenen Angaben zum Unterrichtsablauf. Der Methodisch-Didaktische Beschrieb (MDB) beinhaltet Angaben zum Unterricht von 40 ± 10 Lektionen und umfasst in der Regel sechs bis acht Seiten; es handelt sich also nicht um eine Unterrichtspräparation bis auf Minutenebene, sondern um eine durch Unterrichtswissen und Metadaten angereicherte Beschreibung einer längeren Unterrichtssequenz. Unter anderem wird im MDB umschrieben, welche Ziele die Verfasserin mit ihren Inhalten und ihrem Vorgehen verfolgt. «Mit diesen Metadaten können die wesentlichen Elemente der Unterrichtsinhalte und der verwendeten Unterrichtsmaterialien so beschrieben werden, dass das Unterrichtsobjekt von den Lehrpersonen erfolgreich als praktischer Unterricht umgesetzt werden kann, ohne dass sie sich durch allzu enge Vorgaben in ihrer Methodenvielfalt eingeschränkt fühlen», ist Hanspeter Vogt überzeugt. Die Metadaten ermöglichen den Lehrpersonen anderer Berufsprozesse aber auch, dass sie Teile des Unterrichtsobjekts in ihren Unterricht integrieren können, weil mit dem Unterrichtsverlauf ebenso die verwendeten Materialien und deren Einsatz beschrieben werden. «Über die Beschreibung der Inhalte und der Methoden hinaus liefert der Methodisch-Didaktische Beschrieb wesentliche Zusatzinformationen. Durch die notwendige Angabe der speziell geförderten Methoden- und Sozialkompetenzen werden die Lehrpersonen gezwungen, anzugeben, welche dieser Kompetenzen während der Behandlung des Moduls im Zentrum stehen und weiter entwickelt werden. Gerade im handlungsorientierten Unterricht ist es nötig,

dass über den gesamten Lehrverlauf gesehen alle zu erlangenden Methoden- und Sozialkompetenzen gleichberechtigt zum Zug kommen», unterstreicht Hanspeter Vogt. Genauso wie bei Handlungs- und Leistungszielen müsse auch bei den Methoden- und Sozialzielen eine Kontrolle möglich sein, ob, wann und in welchem Ausmass sie gefördert werden.

- Als letztes Element des Pädagogisch-Didaktischen Objekts beinhaltet der Klassenlehrplan die **Leistungsziele**, die mit dem Unterrichtsobjekt erreicht werden müssen. Die Leistungsziele werden aus den vom Lehrplan vorgegebenen Handlungszielen und den handlungsnotwendigen Kenntnissen abgeleitet und vom Modulverantwortlichen definiert. «Der Klassenlehrplan dient einerseits zur inhaltlichen Steuerung des Unterrichts, andererseits muss er auch zur Standortbestimmung für die Lernenden taugen, also zur Feststellung des Vorwissens und damit ebenso zum Anknüpfen an dieses Vorwissen. Der Klassenlehrplan ermöglicht und vereinfacht aber auch die Erzielung von Prüfungstransparenz sowie die Korrekturarbeiten für die Lehrpersonen und ermöglicht einigermassen objektive Korrekturen und Bewertungen», so Hanspeter Vogt.

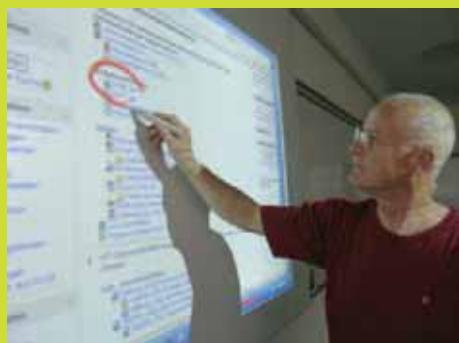
Arbeiten mit «Latex»

Das technische Objekt besteht aus einem Skript-, Auftrags-, Test- und Begleitmaterialienbereich. Alle Dokumente sollten laut Hanspeter Vogt möglichst in einem Dateiformat vorliegen, in dem Inhalt und Format getrennt sind, sodass es mit geeigneten Mitteln möglich ist, Ausgabedokumente für ver-

schiedene Medien zu erstellen – zum Beispiel PDF für Dokumente, HTML für Webseiten, RTF für Office oder XML für den Datenaustausch oder Ähnliches. Dazu eigne sich besonders «Latex», nicht zuletzt weil es mit «MikTex» mittlerweile eine kostenlose Latex-Umgebung für Windows gebe und vor allem, weil mit Latex-Dokumenten keine speicherintensiven Binärformate verwaltet werden müssten, sondern nur kleine Textdateien. «Gerade zu Beginn braucht es aber mit Latex sehr viel mehr Zeit, bis man ein annehmbares Dokument erstellen kann als etwa bei herkömmlichen Office-Produkten. Dieser Zeitaufwand kann den Lehrpersonen der Berufsfachschule BBB nicht zugemutet werden. Aus diesem Grund werden zwei Dateiformate für die Dokumente von Unterrichtsobjekten vorgeschlagen: Für versierte Computerbenutzer schlagen wir Latex vor, für weniger versierte Lehrpersonen Open Office oder Microsoft Office.»

Mehraufwand, der sich bezahlt macht

Bis August 2009 wird der Unterricht aller 13 Berufsprozesse der Berufsfachschule BBB in Unterrichtsobjekten elektronisch abgelegt. «Dies bedeutet für die Lehrpersonen einen Mehraufwand, der sich jedoch bezahlt machen wird, indem sie Synergien nutzen und von den Arbeiten ihrer Kolleginnen und Kollegen profitieren können.» Die Lernenden ihrerseits können sämtliche Unterrichtsmaterialien wie auch die Leistungsziele der einzelnen Unterrichtssequenzen über die schuleigene Lernplattform abrufen und ausdrucken. Dort befinden sich aber auch «Chat-Rooms» und andere interaktive Gefässe für den Austausch zwischen Lernenden und Lehr-



Hanspeter Vogt demonstriert die elektronische, interaktive Wandtafel, auf der Dokumente direkt bearbeitet werden können.



Alle Schulzimmer von Berufsbildung Baden sind mit modernster Präsentationstechnik ausgestattet.



Glaswände sorgen für Transparenz und Einblick in alle Schulzimmer.

personen. Sämtliche Unterrichtsobjekte sind innerhalb der geschlossenen Benutzergruppe der Berufsfachschule BBB offen zugänglich. Somit kann sich beispielsweise ein Koch-Lehrling über Informatikthemen informieren oder ein Automatiker erfährt Wissenswertes über die Lebensmittelkunde. «Wir ermöglichen dadurch eine berufsübergreifende Wissensvermittlung», freut sich Hanspeter Vogt und verweist auf die Zukunftsvision seiner Schule: «Wir streben eine komplexe virtuelle Lernlandschaft an, in der den Jugendlichen alles Material zur Verfügung steht. Mit unserer Lernplattform sind wir diesem Ziel ein grosses Stück näher gekommen.»

Berufsfremdes Lernen erleichtern

Ein solches System bringt gleichzeitig einen Kulturwandel mit sich. Es setzt im Unterricht für alle verbindliche Standards. Zudem steht es für ein Wissensmanagement, indem die Kompetenzen und das Wissen der Lehrpersonen für das Kollegium erhalten bleiben, auch wenn ein Lehrer oder eine Lehrerin die Schule verlassen. Denn die Unterrichtsobjekte mit den Anleitungen und Inhalten sind weiterhin elektronisch abrufbar. «All dies bedeutet für die Lehrpersonen Arbeitersparnis, denn vieles wird nun wiederverwendbar und muss nicht immer von Grund auf neu erarbeitet werden.» Die Berufslernenden zwingt dieses System zu mehr selbstständigem Arbeiten und Lernen. Auch sie haben Zugriff auf die methodisch-didaktischen Beschreibungen, was ihnen zum Beispiel das Lernen von berufsfremden Themen erleichtert. Sie erhalten dadurch Einblick in andere Berufe und können sich zusätzliches Wissen aneignen.

Aufbau eines Unterrichtsobjektes an der BFS BBB

- Didaktische und methodische Kurzbeschreibung des Moduls erarbeiten mit Hinweisen auf mögliche Knackpunkte
- Klassenlernplan erstellen, der den Berufslernenden gerecht wird und von diesen verstanden wird
- Nummerierung steuern: Arbeitsaufträge, Skripts, Umnummerierungen, Prüfungen (inkl. Lösungen)
- Vorschlag für die Standardisierung von Darstellungstechniken im Hinblick auf das Methodeninventar erarbeiten
- Erstellen eines handlungsorientierten Modulkompetenznachweises mit Beurteilungsgesichtspunkten und Bewertungskriterien
- Klassenlernplan zwischen beiden Ausbildungsmödellen abstimmen (Struktureinhaltung, Gewichtung der Lernziele, Kognitionsstufen der einzelnen Lernziele, Formulierung)
- Erstellen und Aktualisieren aller Schulungsunterlagen und Einarbeiten von Rückmeldungen
- Erarbeiten von formativen und summativen Tests
- Konsistenz zwischen den Unterlagen sicherstellen (inkl. Abstimmung mit Modulidentifikation I-CH, IT-School)
- Erarbeiten der Leistungsziele auf der Basis der Handlungsziele und der Handlungsnotwendigen Kenntnisse
- Handlungsorientierung sicherstellen
- Persönliche Vorbereitungsunterlagen für die Lehrpersonen auf dem Server systematisch ablegen und zugänglich machen
- Eventuell: Durchführen von Kursen für die im Modul verwendeten Standards
- Modulrelevantes Material zeitgerecht und begründet budgetieren
- Einholen von Feedbacks zum Modul bei Lehrpersonen und Berufslernenden



Mediothek mit Computerstationen, Neuen Medien und vielem mehr.



Beim «Take Away» der Mediothek können Bücher, DVD usw. selbst abgebucht werden.



Das Schulhaus Martinsberg von Berufsbildung Baden. Fotos: Fabrice Müller

Stiftung Bildung und Entwicklung

«Das Bewusstsein für globale Themen ist vorhanden»

Die Stiftung Bildung und Entwicklung feiert ihr 10-Jahr-Jubiläum.

Was bewegt die Fachstelle für Globales Lernen? Welche Ziele verfolgt die Organisation?

Im Gespräch mit Zentralsekretär Richard Helbling.

Warum braucht es die Stiftung Bildung und Entwicklung?

Richard Helbling: Die Stiftung Bildung und Entwicklung wurde 1997 als nationale Fachstelle für Globales Lernen ins Leben gerufen. Wenn die Schule die Jugendlichen auf ihr Leben vorbereiten will, dann gehört das Verständnis für globale Zusammenhänge heutzutage dazu. Bis jetzt sind die Themen des Globalen Lernens – Nord-Süd-Beziehungen, Menschenrechte, kulturelle Vielfalt, Friedenserziehung und Nachhaltige Entwicklung – jedoch nur wenig in den Lehrplänen der Schulen verankert.

Wie wollen Sie dieses Ziel erreichen?

Wir bieten verschiedenste Dienstleistungen und Lehrmittel, um die Thematik für den Schulunterricht möglichst attraktiv zu gestalten. Dazu gehören:

- der Verleih und Verkauf von evaluiertem Unterrichtsmaterial zu unseren Themen
- die Beratung von Schulen und Lehrpersonen, zum Beispiel im Rahmen der Unterrichtsvorbereitung oder für Schulprojekte.
- unsere Angebote in der Lehreraus- und Weiterbildung. Hier arbeiten wir mit allen pädagogischen Hochschulen der Schweiz sowie mit dem EHB zusammen.
- Weiter unterstützen wir finanziell Schulprojekte, die sich mit Nord-Süd-Beziehungen und Antirassismus beschäftigen. Wir unterstützen beispielsweise ein grösseres Projekt von Travail Suisse und Berufsbildung Schweiz, in welchem es darum geht, mit einem Forumstheater rassistischen Diskriminierungen an Berufsfachschulen vorzubeugen.

Sind bei Ihnen auch Bestrebungen im Gang, globale Themen in den Lehrplan zu integrieren?

Ja, daran arbeiten wir ebenfalls. Wir setzen uns dafür ein, dass Bildung für Nachhaltige Entwicklung und damit die Themen des Globalen Lernens Bestandteil der offiziellen Lehrpläne sowie des Stundenplans werden. Daneben engagieren wir uns dafür, dass das Globale Lernen zu einem festen Bestandteil der Lehrerbildung wird.

Was läuft diesbezüglich auf politischer Ebene?

Im Rahmen der UNO-Dekade zur Bildung für Nachhaltige Entwicklung 2005 – 2014 haben die EDK und sechs Bundesämter in Zusammenarbeit mit unserer Stiftung einen Massnahmenplan ins Leben gerufen. Im Bereich der Berufsschulen hat die Nachhaltigkeit im neuen Lehrplan für den Allgemein bildenden Unterricht einen festen Platz erhalten und wird zum Teil bereits umgesetzt. Das zeigt, dass das Bewusstsein für globale Themen hier vorhanden ist.

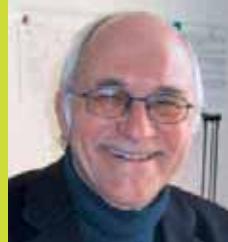
Themen wie Dritte Welt oder Umweltschutz wurden ja schon in den 70er Jahren im Schulunterricht behandelt.

Was machen Sie heute anders?

Die einstige Dritte-Welt-Pädagogik der 70er Jahre hat sich zum Konzept des Globalen Lernens gewandelt, welches mittlerweile konzeptionell und didaktisch breit abgestützt ist. Wenn wir von globalen Zusammenhängen sprechen, meinen wir nicht mehr «nur» den Hunger in der Dritten Welt, sondern eben auch Frieden, Menschenrechte, Interkulturalität, Umwelt usw. Dabei gibt es natürlich Schnittstellen zu den Arbeitsbereichen anderer Organisationen, wie der Stiftung für Umweltbildung – mit welchen wir zusammenarbeiten.

Was benötigen die Schulen respektive die Lehrpersonen, damit sie globale Themen in den Schulalltag integrieren können?

Da unsere Themen nicht Pflichtstoff sind, braucht es einen besonderen Einsatz von Seiten der Lehrpersonen sowie die Bereitschaft, ein Thema mit einer anderen Perspektive anzugehen. Wir versuchen, den Lehrpersonen den Einstieg in unsere Themen zu erleichtern. Wir bieten die Grundlagen für den Unterricht mit unserem Materialangebot und unterbreiten den Lehrpersonen bei Bedarf einen didaktischen Vorschlag für den Unterricht. Im Rahmen des Berufsschul-Unterrichts können wir uns dabei auf den ABU-Lehrplan abstützen. Bei der Entwicklung unserer Projekte arbeiten wir eng mit Lehrpersonen zusammen. Nur so erreichen wir, dass die bei uns angebotenen Unterrichtsmittel, Weiterbildungs-



Richard Helbling
Zentralsekretär der
Stiftung Bildung und Entwicklung



In einer Schulkasse in Béthusy wird anlässlich des 20. Novembers – dem Tag der Kinderrechte – anhand eines Unterrichtsdossiers der SBE heftig diskutiert...



Die Verkaufsstellen in Bern, Zürich, Lausanne und Lugano bieten nebst Unterrichtsmaterialien auch Beratung für deren Einsatz.



An Einführungskursen für (angehende) Lehrpersonen können diese das Angebot der SBE und das Konzept des Globalen Lernens kennenlernen.

kurse und weiteren Angebote den Bedürfnissen der Schulen gerecht werden und der Schulrealität entsprechen.

Auf was legen Sie bei Ihren Projekten und Arbeiten besonderen Wert?

Zwei Ansätze durchziehen alles in unserer Arbeit: 1. Menschenwürde, Menschenrechte und Integrität von Menschen. 2. Nachhaltigkeit und Bewusstsein dafür, dass wir auf einem Planeten mit ökonomischen, ökologischen und sozialen Grenzen leben.

Weiter achten wir darauf, dass unsere Angebote von den Alltags- und Berufserfahrungen der Jugendlichen ausgehen. Auf diese Weise können die Schüler und Schülerinnen die behandelten Themen mit ihren eigenen Erfahrungen verbinden. Wir wollen auf keinen Fall missionieren. Unser Ziel ist es, Wissen zu vermitteln und Zusammenhänge verständlich zu machen. Dadurch fördern wir gewisse Handlungskompetenzen, zum Beispiel wie man sich eine eigene Meinung bildet oder Informationen einholt.

Wie hat sich Ihre Arbeit in den letzten Jahren verändert?

Unsere Vorgängerorganisationen waren Hilfsorganisationen mit starkem Dritt-Welt-Fokus. Früher waren die Unterrichtsmaterialien stark botschaftsorientiert und weit weg vom Schulalltag. Auch wir wollten die Schule von einem Thema überzeugen und gingen oft recht missionarisch vor, wir hatten klare Vorstellungen von Gut und Schlecht. Heute wollen wir zeigen, dass sich die globalen Zusammenhänge wesentlich komplexer gestalten. Früher hat man beim Verfassen von Unterrichtsmaterialien zu globalen Themen zudem stark mit Katastrophenszenarien gearbeitet. Mittelschüler wurden beispielsweise mit dem Elend der Welt sprichwörtlich fast erschlagen. Das ist unserer Meinung nach kontraproduktiv. Wir arbeiten mit dem Ressourcenansatz, das heisst wir

wollen aufzeigen, dass es Lösungen und Perspektiven gibt, ohne dabei in billigem Zweckoptimismus zu verfallen.

Wie werden Ihre Projekte finanziert?

Die Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit DEZA finanziert den Hauptteil. Weitere Einnahmen stammen von den anderen Trägerorganisationen, aus dem Verkauf von Unterrichtsmaterial, aus Kurshonoraren und Projektleistungserträgen.

Werfen wir zum Schluss einen Blick nach vorne: Wo sehen Sie die Stiftung Bildung und Entwicklung in Zukunft?

Im Moment steht die Schaffung einer Fachagentur für Bildung für Nachhaltige Entwicklung zur Debatte, welche aus der «Stiftung für Umweltbildung SUB» und der SBE gebildet werden soll. Wir würden somit Teil der Bildungsorganisation und mehr Koordinationsaufgaben übernehmen. Das würde heissen, Qualitätssicherungsmassnahmen zu betreiben, Forschungsvorhaben zu initiieren und zu koordinieren sowie Kontakte zu Lehrpersonen zu pflegen. Doch all dies ist erst Zukunftsmusik.

Fabrice Müller im Gespräch mit Richard Helbling

Stiftung Bildung und Entwicklung (SBE)

Seit ihrer Gründung 1997 richtet sich die SBE mit ihren Angeboten und Dienstleistungen an Lehrpersonen aller Stufen der Schweiz. Sie bietet eine Auswahl an Lehrerinnen- und Lehrer-Bildungskursen zu Themen und Methoden des Globalen Lernens. Weiter berät die Stiftung bei Fragen der Umsetzung im Unterricht, dem Einsatz und der Herstellung von Unterrichtsmaterialien sowie der Gestaltung von Schulprojekten. Die SBE bündelt und koordiniert die SBE-Bildungsangebote von Nicht-Regierungsorganisationen (NGO) zum Globalen Lernen und leitet diese an die Schulen weiter. Zwei Projektfonds ermöglichen es der Stiftung außerdem, Projekte aus dem Bildungsbereich finanziell zu unterstützen. Das Materialsortiment der SBE umfasst in der Deutschschweiz rund 800, in der Romandie 480 und im Tessin 50 Titel. Insgesamt werden pro Jahr über 70 000 Unterrichtsmaterialien in den Sprachregionen verkauft, verliehen und verteilt. Die pädagogischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der SBE führen pro Jahr um die 110 Kurse durch.

**Stiftung Bildung und Entwicklung, Bern, Tel. 031 389 20 20,
zs@globaleducation.ch, www.globaleducation.ch**

Blick hinter die Kulissen der Berner Fachhochschule Architektur, Holz und Bau

Eine Ausbildung auf der Tertiärstufe lohnt sich. Berichte der OECD zeigen, dass die Schweizer Wirtschaft zunehmend Absolventinnen und Absolventen mit höherer Ausbildung benötigt. Die Schweizer Fachhochschulen sind für Berufsschülerinnen und Berufsschüler dank ihres starken Praxisbezuges ein ideales Sprungbrett für eine vielversprechende Berufskarriere.

In der Baubranche herrscht Fachkräftemangel. Doch die Bauwirtschaft benötigt nicht nur in wirtschaftlich florierenden Zeiten hoch qualifizierte Spezialistinnen und Spezialisten. Das Gestalten und Erhalten unserer Natur und Umwelt wird immer von zentraler Bedeutung sein, nachhaltiges Bauen im Kontext mit der Klimafrage und der Umgang mit Naturereignissen einen immer höheren Stellenwert erhalten. Berufe in der Bauwirtschaft haben gute Zukunftsperspektiven und sind nicht nur für technisch Interessierte spannend: Managementkompetenzen und ökologisch-ökonomische Aspekte werden zunehmend wichtiger.

Ein Blick hinter die Kulissen

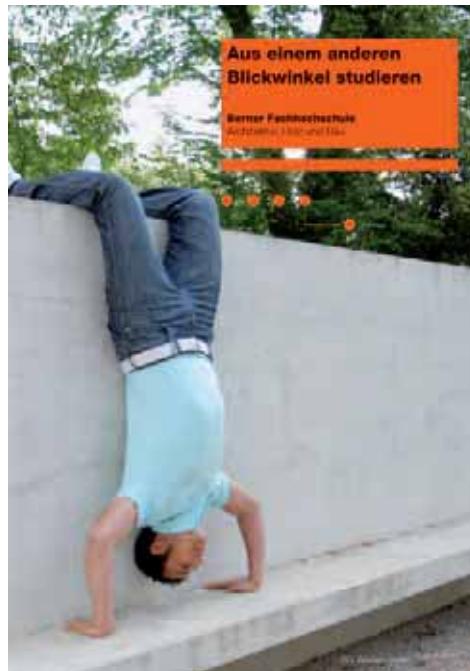
Die Berner Fachhochschule Architektur, Holz und Bau (BFH-AHB) ist ein wichtiger Partner auf dem Parkett der Bauwirtschaft: In Burgdorf und Biel bilden wir in sämtlichen Disziplinen der Bauwirtschaft angesehene Nachwuchskräfte für die Baubranche aus. Unsere Studierenden sind nach Abschluss ihrer Ausbildung hochqualifizierte Fachleute.

Architektur und Bau

In Burgdorf besuchen 170 künftige Bachelors die Studiengänge in Bauingenieurwesen und Architektur. Interdisziplinarität wird in beiden Studiengängen täglich aktiv gelebt. Als schweizweit einzige Architekturschule bieten wir unseren Studierenden bereits ab dem ersten Semester eine Spezialisierung in Management, Technik oder Gestaltung an. Damit fördern wir ihre individuelle Profilierung und erhöhen ihre Berufs-Chancen.

Kompetenzzentrum für die Holzwirtschaft

In Biel steht der Roh- und Werkstoff Holz im Mittelpunkt. Die seit über 20 Jahren erfolgreich durchgeführte Holzingenieur-



ausbildung ist in der Schweiz einzigartig. Zurzeit lassen sich 140 Holztechnikerinnen und Holztechniker zu Bachelors ausbilden. Angegliedert an die Fachhochschule runden die Technikerschulen HF Holz für Holztechnik, Holzindustrie und Holzbau das breite Ausbildungsspektrum ab.

**Wir laden Sie herzlich ein, vor Ort einen Blick hinter die Kulissen zu werfen:
Allein – oder zusammen mit Ihrer Klasse.**

Jederzeit möglich: Klassenbesuch mit einer Spezialvorlesung, Rundgang und Workshops (auf Anfrage)

15. Januar 2008: Informationsabend in Burgdorf für Berufsschullehrerinnen und -lehrer, 18 Uhr.

1. März 2008: Technikertag der Höheren Fachschulen

5./6. März 2008: Tag der Ausbildung

April 2008: Bauzeichner/-innen an der BFH-AHB
(genaues Datum ab Dezember 07 auf unserer Internetseite)

Kontakt:

Berner Fachhochschule, Architektur, Holz und Bau

Manuela Leuenberger, +41 34 426 42 64

Manuela.leuenberger@bfh.ch, www.ahb.bfh.ch

Jugendförderpreis gewonnen

Der gelernte Lebensmitteltechnologe Alexander Rumo aus Willerzell hat Ende September den HABA-Jugendförderpreis gewonnen. Seine Arbeit über «Alternative Energien in der Kolonnenbrennerei» wurde mit 2000 Franken honoriert. Die Preisverleihung in Uster nahm Professor Rolf Dubs vor.

Der Lebensmitteltechnologe hat bei der Firma Unidrink AG in Sursee gelehrt und am Berufsbildungszentrum Wädenswil BZW den Fachunterricht als Getränketechnologe besucht. Im Juli 2007 hat er die dreijährige Ausbildung erfolgreich abgeschlossen. In seiner Abschlussarbeit machte er sich Gedanken zur Energie, die in den Prozessen zur Herstellung von Alkohol gebraucht wird. Heute sind dies vorwiegend Öl, Gas und elektrische Heizungen, die zur Dampferzeugung eingesetzt werden. Alexander Rumos Idee ist ein Solarturmkraftwerk, welches durch Dampf Elektrizität produziert. Der erforderliche Kondensator im Kraftwerk würde dabei teilweise durch eine Kolonnenbrennerei ersetzt.

Selbstständig und kreativ

Der HABA-Jugendförderpreis wird alle zwei Jahre an Jugendliche vergeben, die eine Sonderleistung vollbracht

haben, in hohem Masse selbstständig arbeiten und kreativ sind. Die dreiköpfige Jury besteht aus ehemals aktiven Personen aus Hochschulen, Gewerkschaften und der Wirtschaft. Ins Leben gerufen wurde der Preis anlässlich des 35-Jahr-Jubiläums der Firma HABA im Jahr 2001. (bzw)

Berufsbildungszentrum Wädenswil

Im BZW besuchen über 400 Lernende jährlich den Fachunterricht. Den Löwenanteil stellen die Lehrberufe Lebensmitteltechnologe/-technologin, Winzer/Winzerin und Weintechnologe/-technologin. Aber auch Gärtner/-in Fachrichtung Baumschule, Gärtner/-in Fachrichtung Stauden, Gemüsegärtner/-in, Holzküfer/-in, Landschaftsbauzeichner/-in und Obstbauer/-bäuerin lernen in Wädenswil.

www.bzw.ch



KANTON AARGAU

Das landwirtschaftliche Kompetenzzentrum Liebegg setzt sich ein für eine unternehmerische und nachhaltig produzierende Landwirtschaft und bietet topaktuelle Berufs- und Weiterbildung sowie Beratung und Dienstleistungen an. Per 1. Februar 2008 oder nach Vereinbarung suchen wir einen/eine

Berufsschullehrer/in Allgemeinbildung (100 %)

Aufgaben

- Beruflicher Allgemeinbildungsunterricht auf Sekundarstufe II (Berufsschule, Landwirtschaftsschule, hauswirtschaftliche Ausbildung)
- Mitarbeit bei der Organisation Führung der Berufsschule
- Lernberatung und Coaching der Berufslerndenden
- Mitarbeit bei allgemeinen Schulaufgaben

Anforderungen

- Berufsschullehrer/in allgemein bildender Richtung oder gleichwertige Ausbildung
- Ev. Primar- oder Sekundarlehrer mit der Bereitschaft die nötigen Qualifikationen nachzuholen
- Unterrichtserfahrung erwünscht
- Engagiert, kontaktfreudig und teamfähig

Für Auskünfte steht Ihnen Martin Schmutz gerne zur Verfügung (062 855 86 22, martin.schmutz@ag.ch)
Ihre Bewerbung richten Sie bitte bis am 3.12.07 an Martin Schmutz, Rektor, Liebegg 1, 5722 Gränichen.
Überblick über die Tätigkeiten der Liebegg finden Sie auf: www.liebegg.ch.

Kompetenzmanagement in der Grundausbildung

Die Gewerblich Industrielle Berufsfachschule Thun und das Bildungszentrum Interlaken haben sich in einer Grundsatzklärung Ende 2004 dazu entschlossen, das «Kompetenzmanagement in der Grundbildung» aktiv im Unterricht umzusetzen. Zu diesem Zweck wurde ein Dreijahresprojekt lanciert mit dem Ziel, in einzelnen Pilotklassen das Kompetenzmanagement einzuführen.

Die Jugendlichen verfügen nach Abschluss ihrer obligatorischen Schulzeit zwar über Zeugnisse und Ausweise, diese sagen aber in Bezug auf ihre spezifischen Fähigkeiten und Kompetenzen wenig aus. In einem ersten Schritt geht es darum, bereits vorhandene Fähigkeiten, Fertigkeiten sichtbar zu machen und zu dokumentieren. Daraus abgeleitet werden Kompetenzen, die systematisch gegliedert das Potenzial des jungen Menschen abbilden.

Das Dokument, das daraus entsteht, ist ein Laufbahnbegleiter, der sowohl die Ausbildungsprozesse wie auch die daraus erworbenen Kompetenzen dokumentiert. Diese Mappe bildet die Grundlage für spätere Bewerbungen am Arbeitsmarkt nach Abschluss der Grundbildung. Letztlich geht es auch darum, dass die jungen Berufsfachkräfte das Management ihrer Fähigkeiten, Kompetenzen und Qualifikationen nachhaltig selber an die Hand nehmen und daraus ihre weitere Laufbahn gezielt entwickeln.

- Die Jugendlichen entwickeln ein gesundes Selbstvertrauen indem sie ihre Fähigkeiten sichtbar nachweisen und ihre persönlichen Kompetenzen formulieren und ausweisen.
- Die Anwendung des Kompetenzmanagements in der Arbeitswelt zeigt erste positive Auswirkungen. Gute Resultate bei der Stellenbewerbung und die Einsicht der Jugendlichen, ihr eigenes Profil weiter zu entwickeln sind Zeugnisse dieser positiven Auswirkungen.
- Aus der Arbeit mit den Lernenden sind neue Ausbildungsprodukte entstanden, die «unterrichtstauglich» sind.
- Aus den Wurzeln der Projektidee sind andere Projekte entstanden, so zum Beispiel das VSSM-Projekt Laufbahnbegleiter für Schreinerpraktiker/Schreinerpraktikerinnen sowie das Projekt «Kopf» in der Zentralschweiz. Beide Projekte werden durch Lehrpersonen aus den Berufsschulen Thun und Interlaken begleitet.

Das Projekt

Das Projekt umfasst drei Hauptphasen:

1. Ausbildung der am Projekt beteiligten Lehrkräfte im Kompetenzmanagement.
2. Erarbeiten von Grundlagen zur Dokumentation der Kompetenzen nach dem System der Gesellschaft CH-Q (Laufbahnbegleiter / Kompetenzmanagement).
3. Einführung in Klassen der Brückenangebote (BVS) und Klassen der Grundbildung. → 12 Klassen / 240 Lernende

Erstes Fazit

- Die Umsetzung des Kompetenzmanagements im Unterricht ist nicht einfach. Die Lernenden müssen sich zuerst darin üben, Prozesse zu beschreiben und daraus Kompetenzen abzuleiten.
- Es hat sich auch gezeigt, dass eine gute Ausbildung der Lehrpersonen, die das Kompetenzmanagement unterrichten, unabdingbar ist.

Wie weiter?

Die Schulleitungen müssen nach der Würdigung der Projekt- auswertung entscheiden, inwieweit das Kompetenzmanagement in der Grundbildung an den Schulen flächendeckend ab dem ersten Lehrjahr eingesetzt werden soll. Dies setzt eine intensive Schulung aller Lehrkräfte, die mit dem Laufbahnbegleiter im Unterricht arbeiten, voraus.

Die Erkenntnisse aus dem Projekt können anderen Schulen und Kantonen zur Verfügung gestellt werden. Beide Schulen verfügen über entsprechend gut ausgebildete Fachkräfte, die sowohl in der Beratung wie in der Ausbildung von Lehrpersonen kompetent sind.

Was zurück bleibt ...

Die Erkenntnis, dass sich viele Jugendliche nicht bewusst sind, über welche spezifischen Fähigkeiten und Kompetenzen sie verfügen, sich dadurch unterschätzen und sich im Arbeitsmarkt entsprechend schlecht behaupten. Das Kompetenzmanagement schafft hier neue Möglichkeiten.

Erika Wartmann
Jugend und Wirtschaft

Neue Impulse für «Jugend und Wirtschaft»

An der diesjährigen Generalversammlung des Vereins «Jugend und Wirtschaft» im «Airport Conference Center» im Flughafen Zürich-Kloten wurden verschiedene, zum Teil neue Angebote des Vereins vorgestellt und ein neuer Präsident gewählt.

Der unabhängige Verein «Jugend und Wirtschaft» baut seit 1971 Brücken zwischen Schule und Wirtschaft und motiviert Jugendliche, sich mit komplexen und alltäglichen Wirtschaftsthemen auseinanderzusetzen. Alle Angebote basieren auf einer jahrelangen guten Zusammenarbeit mit den Lehrkräften und den Partnern aus der Wirtschaft und werden laufend aktualisiert.

Jugend schreibt

An der diesjährigen GV präsentierten die Lernenden Olivia Wäspi und Roger Griesel vom Gewerblich-Industriellen Bildungszentrum Zug (GIBZ) das neue «lernende Magazin» *readME*. Das Magazin wurde kürzlich in Zusammenarbeit mit Jugend und Wirtschaft lanciert und beschäftigt sich mit aktuellen und zum Teil auch gesellschaftskritischen Themen. Es bildet eine spezielle Plattform für Lernende an Berufsschulen. Unter der Leitung von Andreja Torriani und Stefan Rickli, Berufsschullehrer am GIBZ Zug, recherchieren, texten

und zeichnen Lernende für Lernende. Jugend und Wirtschaft beabsichtigt zudem, die Jugendlichen künftig mit einem eigenen Forum zu den jeweiligen Tagungs- und Inputthemen zur Meinungsäusserung und zum Schreiben zu motivieren.

«Goldene Schiefertafel»

Einen eher traditionellen, aber nicht minder aktuellen Programmpunkt bildete die Verleihung der Goldenen Schiefertafel. Alljährlich ehrt Jugend und Wirtschaft herausragende Werke für den wirtschaftskundlichen Unterricht mit dem bekannten und geschätzten Label. Je eine Goldene Schiefertafel erhielten: «Volkswirtschaft. Eine Einführung für die Schweiz» von Aymo Brunetti, erschienen im h.e.p.-Verlag, sowie «Unterwegs zur Moderne. Industrialisierung bis Imperialismus» von Felix Boller, Madlaina Bundi und Mischa Gallati, erschienen im Lehrmittelverlag des Kantons Aargau. Mit dem Prädikat «Empfohlen von Jugend und Wirtschaft» konnten ebenfalls zwei Titel ausgezeichnet werden: «Aktuelle



David Syz, ehemaliger Direktor des Staatssekretariates für Wirtschaft (Seco), stellte an der GV sein erstes Projekt als «Jungfilmer» vor.



Thomas Gsponer, neuer Präsident von Jugend und Wirtschaft.



Die Lernenden Olivia Wäspi und Roger Griesel vom Gewerblich-Industriellen Bildungszentrum Zug (GIBZ) präsentierte das neue «lernende Magazin» *readME*, das unter der Leitung von Andreja Torriani und Stefan Rickli, Berufsschullehrer am GIBZ Zug, entstand.



Übergabe der Goldenen Schiefertafel 2007: Aymo Brunetti, Chefökonom seco (links), und Jörg Häfliger, Präsident Goldene Schiefertafel (rechts).

Volkswirtschaftslehre 06/07» von Peter Eisenhut, erschienen im Verlag Rüegger, sowie «Ich mach was aus mir» von Roland Egli und Claire Barmettler, herausgegeben vom Schweizerischen Dienstleistungszentrum für Berufsbildung (SDBB).

Wirtschaftsfachleuten begegnen

Tagungen und Veranstaltungen mit hochkarätigen Referenten kommen sehr gut an und bilden einen wichtigen Schwerpunkt im Programm von Jugend und Wirtschaft. Ähnlich wie jeweils an den Schulen stellte David Syz, ehemaliger Direktor des Staatssekretariates für Wirtschaft (Seco), an der GV sein erstes Projekt als «Jungfilmer» vor: «Steel War» – Stahlkrieg. Im Jahr 2002 verhängten die USA Sonderzölle gegen Stahlimporte zum Schutz der einheimischen Stahlindustrie. Anhand dieses Beispiels zeigt der Dokumentarfilm von David Syz die Auswirkungen der Globalisierung und die Bedeutung der Welthandelsorganisation (WTO) für die Lösung von internationalen Handelskonflikten auf. Der Film wird dank der Vermittlung von «Jugend und Wirtschaft» bereits an zahlreichen Schulen als Unterrichtshilfe zum Thema «Globalisierung» eingesetzt. Jugend und Wirtschaft führt aktuell regelmässig Tagungen mit Fachreferenten zu den Themen «China, Klimaerwärmung, Globalisierung, Swiss Banking und Neue Regionalpolitik» durch.

Mediensets zu aktuellen Themen

Die bekannten Publikationen von «Jugend und Wirtschaft» helfen Jugendlichen und Lehrpersonen, sich über aktuelle Themen aus Wirtschaft, Politik, Gesellschaft und Berufsbranchen zu informieren. Dabei werden die Themen stets aus verschiedenen Aspekten beleuchtet. Das Medienset von Jugend und Wirtschaft kann als eine einzigartige Verbindung

zwischen gedruckten und elektronischen Medien sowie dem Unterricht bezeichnet werden. Die Basis des Mediensets ist ein didaktisch durchdachtes medienübergreifendes Konzept, das über mehrere Jahre aufgrund von Rückmeldungen von Lehrpersonen entwickelt wurde.

Im vergangenen Jahr sind folgende Inputhefte und Mediensets erschienen: Flugverkehr (D/F), Versicherungen (D/F), Vorsorge (D/F), Wohnen (D), Kernenergie (D/F), Erdöl (D/F), Globalisierung (D/F).

In Planung sind Inputs in den Bereichen UNO, Asien, Gesundheit, Energieversorgung, Printmedien, Finanzplatz Schweiz.

Neuer Präsident: Thomas Gsponer

In organisatorischer Hinsicht kommen mit den rigorosen Sparbemühungen im Bildungsbereich derzeit neue Herausforderungen auf den Verein zu. Jugend und Wirtschaft freut sich deshalb, mit Thomas Gsponer, seit Januar 2007 Direktor des Schweizerischen Verbandes für visuelle Kommunikation (Viscom) in Zürich, einen neuen engagierten und initiativen Präsidenten gefunden zu haben. Der promovierte Volkswirtschaftler und diplomierte Verbandsmanager war von 1991 bis 2006 Direktor der Walliser Industrie- und Handelskammer; zudem gehörte er während acht Jahren dem Walliser Grossen Rat an.

Bindeglied zwischen Schulen und Wirtschaft

Jugend und Wirtschaft versteht sich als Kompetenzzentrum sowie als Bindeglied zwischen den Schulen und der Wirtschaft in der Schweiz.

Weitere Informationen zu den Angeboten und Partizipationsmöglichkeiten Deutschschweiz:

Jugend und Wirtschaft, Tel. 044 772 35 25,
info@jugend-wirtschaft.ch, www.jugend-wirtschaft.ch

Romandie:

Jeunesse et économie, Tel. 032 889 86 16,
corinne.martin@ne.ch, www.jeco.ch
readME, das lernende Magazin www.readme-dlm.ch

Kompetenzen fördern – ein hoher Anspruch in den neuen Bildungsplänen

Wie sich im Unterricht grundlegende Fähigkeiten systematisch schulen lassen.

Die berufliche Grundbildung baut auf dem Konzept der Handlungskompetenz auf. Wir verstehen darunter die Fähigkeit, wirksam zu handeln und alle Anforderungen im Beruf und Alltag ganzheitlich zu erfüllen. Neben Fachkompetenzen braucht es dazu auch Methoden-, Sozial- und Selbstkompetenzen. Alle diese Kompetenzen sollen in der Ausbildung gefördert werden. Sie sind in den Verordnungen und Bildungsplänen genau beschrieben. Ihre Förderung ist verbindlich und muss im Unterricht umgesetzt werden.

Methoden- und Sozialkompetenzen können nicht losgelöst von einem Inhalt oder Gegenstand gefördert werden. Sie lassen sich nur ganzheitlich schulen – meist in einer Situation, in der Kopf- und Handarbeit zugleich gefordert sind und ein integrierendes Begreifen, Beurteilen und Bewältigen von konkreten Situationen im Zentrum steht. Kompetenzen zu fördern wird möglich, wenn im Unterricht **Problemstellungen** im Zentrum stehen. Dies ist dann der Fall, wenn Aufgaben mit den Komplexitätsstufen «Transfer», «Analyse», «Synthese» und «Beurteilung» vorliegen oder prozessorientierte Unterrichtsformen wie Fallstudien, Einzel- und Gruppenprojekte eingesetzt werden. Kompetenzen müssen im Unterricht aber auch gezielt aufgebaut und trainiert werden.

So wirds gemacht

In den Lehrplänen ist genau vorgegeben, was wie gelernt und gelehrt werden soll. In einem ersten Schritt geht es da-

rum, diese Vorgaben zu analysieren und im Rahmen der Unterrichtsvorbereitung eine Auslegeordnung zu machen, bei welchen Leistungszielen welche Kompetenzen gefördert werden können oder gemäss Bildungsplan sogar müssen. Im Unterricht selbst werden die einzelnen Kompetenzen gezielt eingeführt und geübt, damit sie die Lernenden zu einem späteren Zeitpunkt selbstständig anwenden können.

Umschreibung von Methoden und Sozialkompetenzen

In den Bildungsplänen und Rahmenlehrplänen wird häufig zwischen Methoden- und Sozialkompetenz unterschieden. Dazu eine Umschreibung:

- Bei der **Methodenkompetenz** geht es darum, dass die Lernenden Strategien erarbeiten, die sie in die Lage versetzen, sich Wissen und Können selbst zu beschaffen, anzueignen und situationsgerecht anzuwenden. Durch die Förderung dieser Kompetenz sollen sie befähigt werden, ihr Lernen selbstständig anzugehen und dafür die Verantwortung zu übernehmen.
- Bei der **Sozialkompetenz** sollen die Lernenden in Zusammenarbeit mit anderen Personen Probleme lösen, neue Modelle erarbeiten und Antworten auf zentrale Fragen unserer Zeit finden. Entscheidende Ergebnisse in der Gruppe werden nur dann erzielt, wenn soziale Kompetenzen in der Ausbildung gezielt erworben werden können.

Förderung der Kompetenzen im Unterricht

In den Bildungsplänen ist festgehalten, welche Kompetenzen im Unterricht geschult und welche Leistungsziele umgesetzt werden müssen. Wie soll nun die Lehrperson vorgehen? Dazu folgende Überlegungen: Die Lehrperson legt fest, welche Kompetenzen im Rahmen der vorgegebenen Unterrichtssequenz geschult werden sollen. Ausgangspunkt ist dabei das formulierte Leistungsziel.



Verknüpfung Leistungsziel und Kompetenzen

Inhalt	Leistungsziel	Kann zur Methodenkompetenz beitragen	Kann zur Sozialkompetenz beitragen
Klimaschutz	Die Lernenden vergleichen verschiedene Vorschläge zur Senkung des CO ₂ -Ausstosses und kommentieren die Vorschläge aus verschiedenen politischen Sichtweisen.	<ul style="list-style-type: none"> Verschiedene Arten erneuerbarer Energien aus Fachzeitschriften heraussuchen Kriterien für den Vergleich festlegen Erkenntnisse festhalten und Kommentar schreiben 	<ul style="list-style-type: none"> Arbeitsteiliges Vorgehen in der Gruppe besprechen Entscheidungsprozess für die Kriterienauswahl definieren Erkenntnisse in der Gruppe diskutieren

Schritt 1: Das Leistungsziel legt fest, was die Lernenden tun müssen (vgl. Spalte 2 in Tabelle). Als Lehrperson werden Sie deshalb zuerst die Verben analysieren, die vorgegeben sind, und bestimmen, auf welchem Anspruchsniveau der Unterricht durchgeführt werden kann. Das Anspruchsniveau der Leistungsziele wird durch sogenannte K-Stufen festgelegt. Je anspruchsvoller das Ziel formuliert ist (z.B. K4 bis K6), desto weniger lehrgangsorientiert kann die Unterrichtseinheit durchgeführt werden. Im oben skizzierten Leistungsziel sind die Verben «vergleichen» und «kommentieren» aufgeführt. Hier werden die Lernenden im Unterricht eine Analyse durchführen, eigene Vorschläge entwickeln und diese kommentieren.

Schritt 2: Im nächsten Schritt umschreiben Sie, wie beziehungsweise mit welchen Kompetenzen (vgl. die Spalten 3 und 4 in der Tabelle) die Lernenden das Leistungsziel erreichen können. Beim «Vergleichen» beispielsweise sollen sie aus einer Fachzeitschrift verschiedene Arten von erneuerbaren Energien herausarbeiten und nach unterschiedlichen Kriterien ordnen. Die Ergebnisse werden anschliessend in der Gruppe kommentiert und diskutiert.

In der Vorbereitungsphase legen Sie fest, ob Kompetenzen zur Anwendung kommen, die den Lernenden bereits vertraut sind, oder ob neue Kompetenzen eingeführt und erarbeitet werden müssen. Diese Unterscheidung «neu» oder «bereits vertraut» ist entscheidend für den nächsten Schritt.

Schritt 3: In einer Verlaufsskizze für den Unterricht legen Sie nun die einzelnen Lernschritte fest. Sollen die Lernenden Kompetenzen anwenden, die im Unterricht bereits erarbeitet und mehrmals angewendet wurden, so werden Sie zu Beginn vor allem auf die inhaltlichen Aspekte des Leistungsziels eintreten, indem Sie das Vorwissen der Lernenden aktivieren, Begriffe einführen und erste inhaltliche Zusammenhänge erklären. Dann folgt der Arbeitsauftrag. Darin wird aufgeführt, mit welchen Kompetenzen die Lernenden die Inhalte erarbeiten und wie das Ergebnis am Ende der Einheit ausgewertet wird.

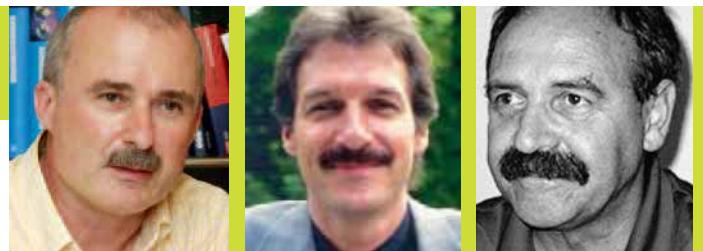
Kompetenzen im Unterricht – eine Übersicht

- Arbeit im Team einüben
- Arbeit mit Quellen: korrekte Zitate, Quellennachweis für Literatur, Internet, TV, Radio
- Arbeit bewerten
- Arbeiten längerfristig planen mit Standortbestimmungen (Fixpunkte)
- Befragungen mit Fragebogen durchführen und auswerten
- Beobachtungen festhalten
- Das eigene Arbeitsvorgehen dokumentieren, reflektieren und kritisch würdigen, Lernjournale schreiben
- Ergebnisse mit eigenen Worten zusammenfassen und kommentieren
- Ergebnisse strukturiert darlegen und visualisieren: Mind-Map, Diagramme usw.
- Experimente erarbeiten: planen, durchführen und auswerten
- Fehler erkennen und analysieren
- Hypothesen aufstellen, Modelle bilden, mit geeigneter Fragestellung verifizieren
- Informationen verarbeiten
- Interviews: verschiedene Techniken mit Planung, Durchführung und Auswertung
- Memoriertechniken anwenden
- Notizen machen
- Präsentationstechnik: verschiedene Medien anwenden
- Problemlösestrategien auswählen und gezielt einsetzen
- Prüfungen in Gruppen vorbereiten
- Projektplanung: Zielformulierung, Projekttagebuch, Fixpunkte usw.
- Recherchieren in Bibliotheken, im Internet ...
- Sich positiv einstellen und positiv denken
- Sich selbst kontrollieren können
- Umgang mit Stress thematisieren und Modelle im Umgang mit belastenden Situationen entwickeln
- Verantwortung für das eigene Lernen übernehmen
- Verschiedene Arbeitstechniken und Lernstrategien bewusst einsetzen
- Videokamera bedienen
- Wesentliches erkennen
- Ziele und Problemstellungen formulieren

Haben Sie eine Kompetenz ausgewählt, die noch nie im Unterricht besprochen wurde, so werden Sie diese «neue» Kompetenz zunächst systematisch einführen und erarbeiten. Die Lernenden müssen dabei erfahren, warum gerade diese Kompetenz angewendet werden soll und wie sie vorgehen sollen. Wir schlagen für diesen Schritt ein Modell in vier Phasen vor:

Phase 1 – Interesse wecken und erste Umsetzungsvorschläge erarbeiten

Die Lernenden sollen erkennen, warum es einen Sinn ergibt, im Unterricht ganz gezielt bestimmte Kompetenzen anzuwenden. Sie berichten beispielsweise von erfolgreichen Um-



Christoph Städeli,
Berufsbildung am ZHSF,
Leiter Lehrpersonen-
ausbildung

Willy Obrist
ist Berufsschullehrer
und Abteilungsleiter an
der Gewerblich-Industriel-
len Berufsschule in Bern

Andreas Grassi
Eidgenössisches
Hochschulinstitut für
Berufsbildung EHB,
Fachstelle Pädagogische
Fördermassnahmen

setzungsarbeiten oder lassen die Lernenden verschiedene Ideen sammeln, wie und mit welchen Techniken ein bestimmtes Ziel erreicht werden kann. Nachfolgend einige Vorschläge zur Umsetzung:

- Jeder Lernende schreibt auf einem Blatt zu einer Problemstellung (z. B. Prüfungen vorbereiten) drei Ideen auf. Die Blätter werden weitergereicht, die Kolleginnen und Kollegen schreiben neue Vorschläge auf das Blatt.
- «Brainstorming».
- Videoaufnahme analysieren (z.B.: Wie präsentiert der Experte am TV?).
- Rollenspiele durchführen; die Beobachtungen und Erfahrungen gemeinsam auswerten.

Phase 2 – Einführung ins Arbeiten mit Kompetenzen

In dieser Phase laufen die Fäden über die Lehrperson. Sie gliedert die gesammelten Ideen aus der ersten Phase, gibt Tipps, wie die Ideen umgesetzt werden können, und verweist auf verschiedene Lehrmittel, in denen konkrete Handlungsanweisungen aufgeführt sind. Die Lernenden wählen entweder individuell Kompetenzen aus, die sie anwenden möchten, oder die Lehrperson gibt vor, mit welcher Kompetenz jetzt gearbeitet wird. Nachfolgend einige Vorschläge zur Umsetzung:

- An einem Beispiel führen Sie eine Kompetenz ein (z.B.: Fachtext bearbeiten). Sie tragen laut denkend den gesamten Prozess vor (von der Auswahl bis zur Selbstkontrolle). Die Lernenden lernen hier am Modell.
- Die Lernenden wählen zu einer vorgegebenen Problemstellung eine bestimmte Kompetenz selbstständig aus. Dann bearbeiten sie die Informationen (Handlungsanweisungen) aus einem passenden Lehrmittel und erstellen eine Liste, wie sie bei der Umsetzung konkret vorgehen wollen. Handbücher und Lehrmittel mit Handlungsanweisungen zu den Themen «Lernen lernen», «Lernstrategien fördern», «Kompetenzen aufbauen» sind zahlreich im Buchhandel erhältlich.

Phase 3 – Anwendung: Der Arbeitsauftrag wird umgesetzt
Nun werden die Modelle aus der zweiten Phase umgesetzt. Die ausgewählte Kompetenz wird in verschiedenen Situationen konkret angewendet. Dabei beobachten Sie die Lernenden und geben gezielt eine Rückmeldung. Allenfalls greifen Sie korrigierend ein und verweisen nochmals auf die Unterlagen.

Phase 4 – Auswertung

Die Lernenden schauen zurück und stufen den eigenen Lernerfolg ein. Aber auch Sie selbst geben den einzelnen Lernenden eine Rückmeldung. Auf dieser Grundlage können Korrekturen angebracht werden. Die Lernenden halten fest, wie sie bei einer erneuten Umsetzung der ausgewählten Kompetenz vorgehen und welche Schritte sie dabei besonders berücksichtigen müssen. Einige Vorschläge zur Umsetzung:

- Die Lehrperson gibt Leitfragen vor: Wo genau ergaben sich bei der Umsetzung Schwierigkeiten? Warum? Welche Strategien funktionieren gut? Was werde ich ändern?
- Die Lernenden sprechen über ihre Erfahrungen, die sie im Lernjournal (vor allem Phase 3) festgehalten haben.
- Die Gegenüberstellung «Fremdevaluation» und «Selbst-evaluation» deckt auf, wo Lernerfolge zu verzeichnen sind und an welchen Stellen systematisch weitergearbeitet werden muss.

Schritt 4: Nun werten Sie den Unterricht gezielt aus und halten fest, wie das erarbeitete «Kompetenzwissen» in einer nächsten Aufgabe gezielt zur Anwendung kommen kann. Nur ein systematisches Anwenden und Üben garantiert, dass das erarbeitete «Kompetenzwissen» nicht verloren geht und so auch in anderen Situationen immer wieder angewendet werden kann.

Literatur

- Bohl, Thorsten. (2006): Prüfen und Bewerten im Offenen Unterricht (Sonderausgabe). Weinheim: Beltz.
- Gugel, Günther (1997): Methoden-Manual I – «Neues Lernen». Tausend Vorschläge für die Schulpraxis (Sonderausgabe). Weinheim: Beltz.
- Metzger, Christoph (2003): WLI-Schule. Wie lerne ich? Eine Anleitung zum erfolgreichen Lernen. Aarau: Sauerländer.
- Städeli, Christoph/Obrist, Willy/Sägesser, Peter (2004): Kerngeschäft Unterricht. Ein Leitfaden für die Praxis (2. Auflage). Bern: h.e.p.
- Wild, Klaus-Peter (2006): Lernstrategien und Lernstile. In: Rost, Detlef H. (Hrsg.). Handwörterbuch Pädagogische Psychologie (3., überarbeitete und erweiterte Auflage). Weinheim: Beltz PVU.
- Städeli, Christoph/Obrist, Willy/Grassi, Andreas (Erscheinungsdatum 2008) «Klassenmanagement – unterrichten mit Freude, Struktur und Gelassenheit» Bern: h.e.p.

Neue Kommunikationswege im Berufsmarketing

Der gemeinnützige Verein Lehrstellenboerse.ch, welcher seit vier Jahren die Plattform www.lehrstellenboerse.ch betreibt und im Jahr 2007 bereits 300 Lehrstellen vermittelte, verfügt zurzeit über grosse Zuwachsraten im Bereich der registrierten Unternehmungen und Lehrstellen.



Das Bedürfnis nach einer komplementären Alternative zu den kantonalen LENAs im Ausschreibeverfahren für die Lehrstellen mit Lehrbeginn August 2008 ist sehr gross. Viele Unternehmungen, insbesondere KMUs, suchen nach weiteren Möglichkeiten, ihre Lehrstellen auszuschreiben und somit mehr mögliche Lehrstellensuchende zu erreichen. Gewisse Berufsgattungen vergeben bereits heute aufgrund der mangelnden Anzahl von qualifizierten Bewerbungen ihre Lehrstellen über die Kantongrenzen hinweg. Auf der Internetplattform www.lehrstellenboerse.ch können bereits heute gut 3700 Lehrstellen von rund 1250 Unternehmungen abgerufen werden, und dies gesamtschweizerisch. Aufgrund der sinkenden Anzahl von Schulabgängern wird sich dieser Trend in den kommenden Jahren noch verschärfen. Das Thema «Berufsmarketing» für weniger beliebte Berufsgattungen dürfte somit an Bedeutung gewinnen. Insbesondere die handwerklichen Berufe, welche ein hohes Mass an physischem Einsatz verlangen, sind bei den Jugendlichen weniger beliebt und so stehen den Unternehmungen in diesen Bereichen nur eine sehr geringe Zahl von Bewerbungen zur Selektion übrig.

«Cross-medialer» Ansatz

Der Verein Lehrstellenboerse.ch gibt den Unternehmungen auf der Internetplattform www.lehrstellenboerse.ch die Möglichkeit, ihre Lehrstellen kostenlos auszuschreiben; dank der Zusammenarbeit mit der Jungfrau Zeitung, dem St.Galler Tagblatt sowie dem TAXI Magazin bietet der Verein den

Lehrbetrieben zusätzlich die Gelegenheit, in den jeweiligen Druckmedien ihre Lehrstellen kostenlos zu publizieren. Dieser «cross-mediale Ansatz» ist ein weiterer Höhepunkt des Projektes.

Praktikabörse weiterer Ausbau der Plattform

In den kommenden Wochen wird der Verein die Plattform www.praktikaboerse.ch lancieren, um Jugendlichen eine weitere Einstiegsmöglichkeit in das Berufsleben zu bieten. In Zukunft plant der Verein, pro Jahr 1000 Lehrstellen zu vermitteln und den Ausbau der Internetplattform weiter voran zu treiben, damit auch Profile von Lehrstellensuchenden erfasst werden können.

«Unser Projekt bestätigt das Bedürfnis der Privatwirtschaft nach einer komplementären Möglichkeit, ihre Lehrstellen auszuschreiben, dies nebst der üblichen und absolut sinnvollen Ausschreibung ihrer Lehrstelle in den kantonalen LENAs», sagt Philippe Willi, Co-Initiant des Projektes auf Anfrage. «Durch die sinkende Zahl von Schulabgängern wird das Thema «Berufsmarketing» an Bedeutung gewinnen, und zwar nicht nur bei Grossunternehmen, sondern im Speziellen bei KMUs», führt Philippe Willi weiter aus.

Der Verein Lehrstellenboerse.ch wird vollständig aus der Privatwirtschaft und privaten Stiftungen finanziert. Der Verein ist politisch und konfessionell neutral. (PR)

www.lehrstellenboerse.ch

Literaturtipps

Förderung des Leseverstehens in der Berufsschule

Daniel Schiesser und Claudio Nodari

Mit «Förderung des Leseverstehens in der Berufsschule» erscheint im h.e.p. verlag ein Handbuch mit den theoretischen Grundlagen zum Leseverstehen in der Berufsschule. «Texte für den ABU» liefert dazu ausgewählte, didaktisch aufbereitete Texte.

Jugendliche verfügen heute bei Lehrbeginn oft nicht über ausreichende Kompetenzen im Lesen und Verstehen von Texten. Arbeiten oder Prüfungen auf der Basis von schriftlichem Material werden so zu unüberwindlichen Hürden, ein erfolgreicher Abschluss der Berufsausbildung ist gefährdet – vom heute geforderten «lebenslangen Lernen» ganz zu schweigen.

Noch immer unterrichten allgemeinbildende Lehrpersonen vorwiegend mit Methoden des Erstsprachunterrichts. In sprachlich heterogenen Klassen empfiehlt es sich aber, das didaktische Repertoire mit Instrumenten aus der Zweit-sprachdidaktik zu erweitern.

Dieses Handbuch erläutert die theoretischen Grundlagen erfolgreicher Lese-förderung und stellt didaktische Instrumente bereit, um lesefördernde Auf-träge zu ABU- und Fachtexten zu entwickeln. Solche Aufträge leiten die Ler-nenden zu sprachlichen Handlungen an wie zum Beispiel zu gezieltem Finden und Wiedergeben bestimmter Informationen im Text. Jeder erledigte Auftrag bringt nicht nur einen Zuwachs an Erkenntnis und Wissen, sondern stärkt bei den Lernenden zugleich ihre Lesekompetenzen und das Selbstvertrauen im Umgang mit Texten.

«Texte für den ABU – Ein Lesetraining»

Bei diesen Textdidaktisierungen steht neben der Inhaltsvermittlung ein gezieltes Training der Lesestrategien im Zentrum. Thematisch ist die Sammlung auf den neuen Rahmenlehrplan (RLP 2006) zugeschnitten. Lehrpersonen erhalten durch die massvolle Progression der Aufgaben verschiedene Möglichkeiten zur Individuallisierung und Binnendifferenzierung bei der Leseförderung.

Förderung des Leseverstehens in der Berufsschule

1. Auflage 2007

107 Seiten, broschiert

CHF 29.–/EUR 19.–

ISBN 978-3-03905-265-3

Erika Langhans, Hortensia Florin, Karin Moser, Ursula Wyss
Texte für den ABU – Ein Lesetraining

Textheft

1. Auflage 2007

96 Seiten, A5, broschiert

CHF 16.–/EUR 11.–

ISBN 978-3-03905-336-0

Arbeitsheft

1. Auflage 2007

216 Seiten, A4, broschiert

CHF 24.–/EUR 16.–

ISBN 978-3-03905-335-3

Handbuch für Lehrpersonen auf CD-ROM

CHF 80.–

ISBN 978-3-03905-337-7



SOS in Schulen und ihrem Umfeld

Ein Handbuch für Problemlösungen in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

Kati Höhener

Daniel Portmann
Mitarbeiter Kommunikation EHB

«Master of Science» in Berufsbildung offiziell eröffnet

Nach intensiver Vorbereitung hat der Master of Science in Berufsbildung am Eidgenössischen Hochschulinstitut EHB am 20. September offiziell begonnen. 21 Studierende absolvieren den schweizweit ersten Studiengang, der künftige Spezialistinnen und Spezialisten für Fragen der Berufsbildung auf anspruchsvolle Tätigkeiten im öffentlichen Dienst oder bei Unternehmen vorbereitet.

In ihren Eröffnungsreden machten Dalia Schipper, Direktorin des EHB, Alexandre Etienne, Nationaler Leiter Ausbildung, und EHB-Ratspräsident Stefan C. Wolter auf den einzigartigen Rang des neuen Master of Science in der schweizerischen Berufsbildung und den «symbolischen und historischen Tag» für die Anwesenden aufmerksam. «Es ist das grosse Kribbeln, der Moment, in dem Leben greifbar wird und alles möglich ist. Uns gemeinsam wünsche ich, dass wir einiges davon in die Welt hinaustragen können», sagte Schipper zur Eröffnung.

Herausforderungen nachhaltiger angehen

Im Mittelpunkt des neuen Studiengangs liegt die multidisziplinäre Verknüpfung der Fachdisziplinen Soziologie, Psychologie, Ökonomie und Pädagogik, die zum Verständnis des hochkomplexen, wenn nicht sogar vielschichtigsten Bestandteil des heimischen Bildungswesens, der Berufsbildung, notwendig ist. «Kein anderer heute angebotener Studiengang an einer anderen Hochschule kann diese Bedürfnisse abdecken», betonte Wolter vor den Studierenden, Dozierenden und Vertretern des EHB-Rats. «Mit dem Master of Science in Berufsbildung können wir ein wissenschaftliches Niveau erschliessen, das uns einen neuen Zugang zu den aktuellen Problemen der Berufsbildung eröffnet», zeigte sich Alexandre Etienne überzeugt. «So können wir die kommenden Herausforderungen nachhaltiger angehen und einen nützlichen Beitrag für die Gesellschaft leisten», wie er anfügte.

Praktikum in einem anderen Landesteil

Die nationale Ausrichtung ist ein weiteres Merkmal des Masters of Science in Berufsbildung. Die Studierenden kommen aus allen Sprachregionen der Schweiz. Neben den Unter-



richtssprachen Deutsch, Französisch und Englisch zeigt sich dieser Fokus auch darin, dass die Studierenden ein Praktikum in einem anderen Landesteil absolvieren müssen. So sollen sie zusätzlich für die Bedürfnisse der verschiedenen Landesteile sensibilisiert werden. Der enge Bezug zur Praxis zeigt sich auch in der derzeitigen Ausrichtung des Masters of Science als Teilzeitstudiengang. Die Studierenden können so weiterhin ihren beruflichen Verpflichtungen nachkommen. Ihr Erfahrungsspektrum reicht vom Pädagogen über den Sozialarbeiter bis hin zum Ingenieur. Ein Faktum, dass die Notwendigkeit nach einem disziplinenüberschreitenden Studienangebot für die vielfältigen Anforderungen aufzeigt, die mit der Berufsbildung verbunden sind.

Für weitere Informationen und Anmeldungen:

Orientieren Sie sich bitte auf
www.master.ehb-schweiz.ch
oder direkt bei Dr. Christof Nägele,
christof.naegele@ehb-schweiz.ch

Eric W. Zeller

Leiter Kommunikation, Mitglied der Geschäftsleitung
beim Schweizerisch-Liechtensteinischen Gebäude-
technikverband (suissetec)

Fast 6500 Lehrlinge in der Gebäudetechnikbranche

Zunahme der Lehrstellen um 4,5 Prozent gegenüber dem Vorjahr.

Die Gebäudetechnikbranche in der Schweiz investiert weiterhin stark in die Nachwuchsausbildung. In der weitgehend von KMU getragenen Berufsbildung wurden 2006 exakt 6473 Lehrlinge ausgebildet. Dies bedeutet eine Zunahme von 4,5 Prozent gegenüber dem Vorjahr. Seit dem Jahr 2001 konnte das Angebot sogar um total 23,7 Prozent oder 1239 Stellen ausgebaut werden, wie der Schweizerisch-Liechtensteinische Gebäudetechnikverband (suissetec) mitteilt.

Verantwortung wahrnehmen

Dazu suissetec-Zentralpräsident und FDP-Nationalratskandidat Peter Schilliger, Urdigenwil (LU): «Die anhaltend positive Entwicklung beweist, dass die Unternehmen ihre wirtschaftliche und gesellschaftliche Verantwortung wahrnehmen. Gleichzeitig dürfen wir feststellen, dass die von suissetec unternommenen Investitionen in eine qualifizierte Lehrlingsausbildung vom Nachwuchs gewürdigt und die Angebote genutzt werden.»

Qualitätslabel eingeführt

Um eine schweizweit einheitliche Grundausbildung sicher zu stellen und die jungen Berufsleute möglichst optimal auf ihre zukünftigen Aufgaben vorzubereiten, hat suissetec bereits im Jahr 2004 das Qualitätslabel «Qualifizierter Betrieb Gebäudetechnik» eingeführt. Heute erfüllen bereits über 340 Betriebe die strengen Vorgaben.

www.suissetec.ch

Für zusätzliche Medieninformationen wenden Sie sich bitte an:
Schweizerisch-Liechtensteinischer Gebäudetechnikverband
(suissetec) – www.suissetec.ch
Eric W. Zeller, Leiter Kommunikation, Mitglied der GL,
Auf der Mauer 11 / Postfach, 8021 Zürich
Telefon: +41 43 244 73 13, Mobile: +41 79 425 24 18,
eric.zeller@suissetec.ch

Neuer Direktor des Schweizerischen Bildungsservers

Robert Koller übernimmt per 1. Januar 2008 als Direktor die Leitung des Schweizerischen Bildungsservers educa.ch. Der Bildungsserver wird getragen von Bund (vertreten durch das Bundesamt für Berufsbildung und Technologie BBT) und Kantonen (Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren EDK). Organisatorisch ist er in das Schweizer Medieninstitut für Bildung und Kultur in Bern eingebunden (vgl. [> impressum](http://www.educa.ch)).

Zur Person

Nach eigener Lehrtätigkeit als Primarschullehrer arbeitete Robert Koller (54-jährig) in der Entwicklung von ICT-Lehrgängen und als Kursleiter eines Informatikunternehmens. Er ist Gründer und derzeit Geschäftsführer der koller.ch AG, eines Unternehmens für Informatikausbildung und Softwareentwicklung.



Hans Syfrig
Leiter Öffentlichkeitsarbeit Universität Basel

Gemeinsames Zentrum von Pädagogischer Hochschule und Universität Basel

Die Pädagogische Hochschule FHNW und die Universität Basel richten ein gemeinsames Forschungs- und Studienzentrum Pädagogik in Basel ein.

In Kooperation bauen die Universität Basel und die Pädagogische Hochschule ein Forschungs- und Studienzentrum Pädagogik (FSP) auf, das für die Weiterentwicklung von Bildung und Schule im deutschsprachigen Raum massgebend sein wird. Das FSP ist das Resultat der strategischen Kooperation zwischen der fachwissenschaftlich orientierten Universität Basel und der erziehungswissenschaftlich und didaktisch ausgerichteten Pädagogischen Hochschule FHNW.

Eröffnung im Frühjahr 2008

Das FSP an der Riehenstrasse in Basel bietet ein attraktives Lehr- und Forschungsumfeld für Dozierende und Wissenschaftler und stellt eine dauerhafte Kooperation der Universität und der Pädagogischen Hochschule in Lehre und Forschung dar. Der Kooperationsvertrag ist am 20. September von den Leitungen beider Bildungsinstitutionen unterzeichnet worden. Finanziell beteiligen sich die Universität und die Pädagogische Hochschule zu je 50 Prozent an der gemeinsamen Professur. Die Pädagogische Hochschule FHNW wird

darüber hinaus einen ihrer Forschungsschwerpunkte und die Leistungen ihrer renommiertesten Forscherinnen und Forcher einbringen. Im Februar 2008 wird das Zentrum eröffnet, und bereits ab Herbst 2008 wird ein Masterstudium Pädagogik angeboten. Ordinarius für Pädagogik am FSP wird Professor Roland Reichenbach, der auf Februar 2008 von der Universität Münster nach Basel wechselt.

Komplexe Fragen der Bildungsforschung beantworten

Sowohl inhaltlich als auch strukturell ist diese Form einer Lehr- und Forschungscooperation zwischen einer Universität und einer Pädagogischen Hochschule neu. Im FSP wird die Verbindung zwischen Grundlagenforschung, angewandter Forschung und Lehre realisiert. Dadurch werden anspruchsvollere und komplexere Fragestellungen rund um den Kontext «Schule – Bildung – Gesellschaft» möglich. Theoretisch und praktisch bedeutsame Forschungsprojekte im Sinn einer «nutzenorientierten Grundlagenforschung» werden mit komplexen Forschungsdesigns und hoch qualifizierten Forschenden durchgeführt, über die das FSP verfügen wird.



Passerelle Universität – Fachhochschule

Das zweigliedrige Schweizer Hochschulsystem (Universität – Hochschule) wird am FSP funktional aufeinander bezogen. Berufsorientierte Studiengänge werden nicht mehr als Gegensatz, sondern als komplementäre Elemente von Qualifikationslaufbahnen im pädagogischen Bereich gesehen. In der Nordwestschweiz wird damit sowohl theoretisch als auch praktisch hoch qualifiziertes pädagogisches Fachpersonal ausgebildet. Das FSP bietet angehenden wie etablierten Lehrpersonen einzigartige integrative Laufbahnen bis hin zum Masterabschluss in Pädagogik, zur Dissertation oder Habilitation.



Sven Sievi
Geschäftsführer
Bildung Detailhandel Schweiz (BDS)

Praxiseinblicke für Lehrpersonen

Die neuen Grundbildungen im Detailhandel tragen den veränderten beruflichen Herausforderungen und der zunehmenden Komplexität in den Verkaufsberufen Rechnung. Dazu gehört auch die wachsende Bedeutung der Warenbewirtschaftung. Bildung Detailhandel Schweiz (BDS) unterstützt die Lehrpersonen an den Berufsfachschulen mit Praxiseinblicken in diese neue Materie.

Neben der aus den alten Verkaufslehren bekannten (Verkaufs-)Beratung wurde die Warenbewirtschaftung zu einem wichtigen Thema der neuen Grundbildungen im Detailhandel. Die Bedeutung der Logistik für den Detailhandel, das Zusammenspiel zwischen Produktion, Distribution und Logistik sowie die verschiedenen Warenbewirtschaftungssysteme sind neue und komplexe Themen. Insbesondere die Detailhandelsfachleute mit Schwerpunkt «Bewirtschaftung» erlangen im dritten Jahr der beruflichen Grundbildung vertiefte Kenntnisse in diesen Bereichen. Die theoretischen Grundlagen dazu werden an den Berufsfachschulen vermittelt. Die Lehrpersonen haben diese Herausforderung mit grossem Engagement angepackt und sich in die neue Materie eingearbeitet. Die nationale Dachorganisation für die Grund- und Weiterbildung im Detailhandel – Bildung Detailhandel Schweiz – unterstützt sie dabei.

Zugang zu Hintergrundwissen

BDS hat in Zusammenarbeit mit erfahrenen Autorinnen und Autoren gesamtschweizerisch einheitliche Lehrmittel für die detailhandelsspezifischen Fächer «Detailhandelskenntnisse» und «Detailhandelspraxis» entwickelt. Zudem bietet BDS Praxiseinblicke zu ausgewählten Themen an, um damit eine noch engere Verbindung zwischen der Theorie und dem beruflichen Alltag der Lernenden herzustellen. Wir möchten dabei

den Lehrpersonen Zugang zu Hintergrundwissen und Einblicke in die Abläufe «hinter den Kulissen» eines Verkaufsgeschäfts ermöglichen. Zudem wird ein Austausch mit Fachspezialisten aus dem Detailhandel geboten.

Unentgeltliches Angebot weiterführen

Die ersten Praxiseinblicke zum Thema «Bewirtschaftung» fanden im Januar/Februar 2007 statt. An sieben Standorten in der ganzen Schweiz erhielten über 120 Lehrpersonen während eines Tages Einblicke in die Logistiksysteme und Abläufe in einem Verteilzentrum. Es wurde ihnen auch gezeigt, wie die Lernenden mit den neuesten Bewirtschaftungssystemen in der Verkaufsstelle arbeiten. Die vielen positiven Echoes bestärken BDS, dieses unentgeltliche Angebot weiterzuführen. Im Moment sind wir daran, für den Zeitraum Januar bis März 2008 einen Praxiseinblick in die Bereiche «Standorte», «Standortkonzepte» und «Shopdesign» zu planen. Wir möchten dabei den praktischen Bezug zu den Themen «Warenpräsentation» und «Verkaufsfördernde Massnahmen» herstellen. Die Ausschreibung wird wiederum an die Berufsfachschulen des Detailhandels verschickt. BDS nimmt Anregungen für weitere Praxiseinblicke aus dem Kreise der für den Detailhandel tätigen Lehrpersonen gerne entgegen.

www.bds-fcs.ch

Die neuen Grundbildungen im Detailhandel

Detailhandelsassistent mit Eidg. Attest	Detailhandelsfachleute mit Eidg. Fähigkeitszeugnis	Detailhandelsfachleute mit Eidg. Fähigkeitszeugnis und kaufm. Berufsmaturität
Schwerpunkt Beratung 3. Lehrjahr	Schwerpunkt Bewirtschaftung 3. Lehrjahr	Schwerpunkt Beratung 3. Lehrjahr
2. Lehrjahr	2. Lehrjahr	Promotion am Ende von jedem Semester 2. Lehrjahr

Freikurse

Standortbestimmung
1. Lehrjahr

Promotion am Ende von jedem Semester
1. Lehrjahr

Sexualpädagogik an Berufsschulen

Sexualpädagogik muss auch an Berufsschulen ein Thema sein, fordert Pius Widmer von der Fachstelle für Aids- und Sexualberatung St.Gallen im folgenden Beitrag. Was sollten Berufsschullehrerinnen und -lehrer bei der Umsetzung beachten?

Es begann mit einer Wandzeitung. Die Einführung des kirchlichen Sozialdienstes an der Gewerblichen Berufsschule Wattwil begann 1987 mit einem Paukenschlag. Mein Kollege und ich forderten die Lehrtochter und Lehrlinge auf, ihre Gedanken zu Freundschaft, Liebe und Sexualität auf einer Wandzeitung festzuhalten. Wir hofften auf Ideen und Anregungen, die wir künftig im Schulunterricht aufgreifen könnten. Am Abend war das Papier voll von pornografischen Texten und primitiven Zeichnungen. Auf Drängen einiger Lehrpersonen wurde vom Rektor eine Krisensitzung einberufen. Die einen forderten den sofortigen Abbruch der Ekel erregenden Aktion, andere bestanden darauf, mit der Wandzeitung bis zum Wochenende fortzufahren und dann das weitere Vorgehen zu überlegen. Diese Krisensitzung war für mich die Geburtsstunde der Sexualpädagogik an unserer Berufsschule.

Vom Tabu zur totalen Vermarktung

Die menschliche Sexualität wird immer dann ein öffentliches Thema, wenn alarmierende Missstände in der Gesellschaft bekannt werden.

- Nach dem Ersten Weltkrieg galt es, die in Europa grassierenden Geschlechtskrankheiten als Folge der Kriegswirren einzudämmen.
- In den Sechzigerjahren rief vor allem die Frauenbewegung dazu auf, sich von staatlichen und kirchlichen



Zwängen zu befreien und die Entscheidung über Sex, Verhütung und Schwangerschaftsabbruch selber zu treffen. Parallel dazu wurden Forderungen der Männer immer lauter, Homo-, Hetero- und Bisexualität als gleichwertig anzuerkennen.

- In den Achtzigerjahren wurde die biologische Aufklärung um die Aids-Prävention erweitert.
- Seit den Neunzigerjahren kann das Thema der sexuellen Gewalt nicht mehr ausser Acht gelassen werden, und
- mit der rasanten Verbreitung von Internet und Handy sind heute Eltern und LehrerInnen herausgefordert, sich der totalen Vermarktung der Sexualität anzunehmen.

Der repressive Ansatz

Der repressive Ansatz, der in der Schweiz eine lange Tradition hat, stellte noch in den 70er- und 80er-Jahren die Wahrung traditioneller Werte unter Einbezug einer christlich-religiösen Orientierung in den Vordergrund:

- Sexualität wurde verstanden als eine Naturgewalt, die es zu bändigen galt.
- Sexualität war vor allem Trieb, der beherrscht werden musste.
- Ehe und Familie galten als der eigentliche Ort, in dem Sexualität gelebt werden durfte.
- Sexuelle Erfahrungen im Jugendalter sollten verhindert werden.
- Die Verhaltensmuster von Mann und Frau waren von der Natur vorgegeben. Der Mann ist der Organisierende, die Frau die Sorgende.
- Selbstbefriedigung war zu vermeiden.
- Homosexualität galt als Krankheit.
- Bisexualität war kein Thema.

Diese Art der Sexualerziehung endete bei vielen in einer Doppelmaut. Was positiv gedacht war als Respektierung individueller Grenzen sowie Übernahme von Verantwortung in der Beziehung, artete aus in eine Sammlung von Vorschriften für den sexuellen Alltag, die – verbunden mit schweren Schuldgefühlen – von den wenigsten eingehalten werden konnte.



Der gesellschaftskritische Ansatz

Beim gesellschaftskritischen Ansatz stand die Befreiung des Individuums aus gesellschaftlichen Zwängen im Zentrum. Damit ist gemeint:

- Der Abbau der Doppelmoral, welche öffentlich die Beherrschung des Sexualtriebes fordert und heimlich Freizügigkeit lebt.
- Die Gleichbewertung der Geschlechter.
- Die Anerkennung verschiedener Partnerschafts- und Lebensformen, wie Ehe, Konkubinat oder Wohngemeinschaften.
- Die Anerkennung verschiedener sexueller Orientierungen wie Homo-, Hetero- und Bisexualität.
- Die Verurteilung jeglicher Gewalt in der Beziehung.
- Das Erlernen gegenseitiger lustvoller Sexualität.

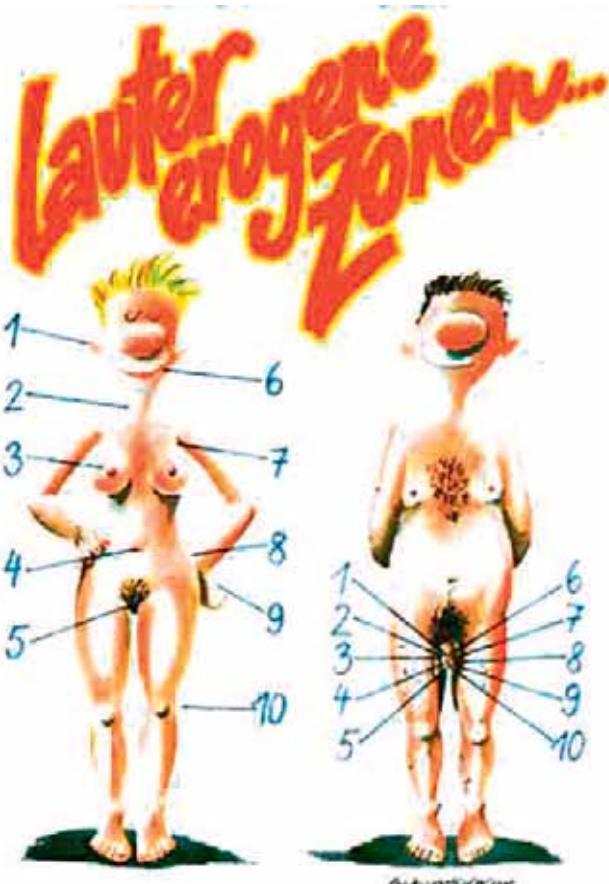
Konsequenzen für die heutige Sexualpädagogik

Sexualität wird immer mehr verstanden als entscheidende Lebenskraft, die körperlich, psychisch und sozial wirksam ist. Zu ihr gehören männliche und weibliche Aspekte. Sie ist geprägt von Nähe und Distanz, von Zärtlichkeit und Gewalt, von Genuss und Verzicht, von Bindung und Freiheit. Diese komplexen Zusammenhänge können nicht mit zwei Sondertagen Sexualpädagogik an der Oberstufe «erledigt» werden. Sexualpädagogik gehört auf alle Schulstufen, auch in die Berufsschulen und Gymnasien.

Sexualpädagogik konkret

Die Sexualpädagogik in der Berufsschule wird vor allem Themen der sexuellen Gesundheit, der sexuellen Gewalt und

der Familienplanung behandeln. Dies gelingt am besten anhand aktueller Beispiele aus den Medien oder dem Schulalltag. Erfahrungen zeigen, dass viele Bereiche sinnvoll nur in geschlechtergetrennten Gruppen diskutiert werden können.



Wichtig ist, dass die Lehrtöchter und Lehrlinge ihre Kenntnisse erweitern über

- Geschlechtsorgane und ihre Funktionsweise
- Selbstbefriedigung von Mann und Frau
- die Anwendung empfängnisverhütender Mittel
- die rechtlichen und sozialen Aspekte des Schwangerschaftsabbruchs
- die Prinzipien der Sexualhygiene, insbesondere die Verhütung von sexuell übertragbaren Krankheiten
- die sexuellen Orientierungen (Homo-, Hetero- und Bisexualität)
- Formen der sexuellen Gewalt
- Prostitution
- Pornografie

Über das Wissen hinaus ist auch die Handlungsebene im Schulunterricht zu thematisieren. Es kann nicht sein, dass falsche Behauptungen und billige Klischees unwidersprochen

in Schulhäusern toleriert werden. Nicht jeder, der anders denkt, ist ein Wixer, Schwule sind nicht einfach krank, Prostituierte sind nicht einfach Schlampen, die man erniedrigen kann. Pornografie ist nicht einfach «normal», und nicht alle Jugendlichen haben bereits in der Oberstufe Geschlechtsverkehr. Die Worte «figgen, bumsen, blasen» gehören meiner Ansicht nach auch nicht auf die Leibchen einer Fussballmannschaft beim Grümpelturnier an einer Berufsschule.

Umgekehrt muss nicht jeder faule Spruch der Jugendlichen tierisch ernst genommen werden. Vor einiger Zeit las ich den Satz: «Bin gut drauf, suche jemanden für drunter» und musste schmunzeln über das Wortspiel. Ich verwendete diesen Spruch sogar als Titel für eine Lehrerfortbildung.

Ähnlich erging es mir, als ich in einer Broschüre die Worte las: «Lieber einmal mit Schneewittchen bumsen als sieben Mal mit den Zwergen.» Ich war verblüfft über diese Kombination, nahm sie aber zum Anlass, um mit Lehrlingen über Homosexualität zu diskutieren.



Die Rolle der Lehrperson

Sexualpädagogik steht und fällt mit der Lehrperson. Die persönliche Auseinandersetzung mit der eigenen sexuellen Biografie ist Voraussetzung für das Gelingen des sexualpädagogischen Unterrichtes. Hier geht es nicht um Sachwissen

allein, sondern vor allem um die Bereitschaft, Fragen zu Liebe, Erotik und Sex auch auf der Beziehungsebene zu erörtern. In Bezug auf die Klasse ergeben sich daher verschiedene Fragen:

- Kann ich ohne Hemmungen vor der Klasse auftreten?
- Habe ich Lust, mit dieser Klasse den Themenbereich Sexualität zu bearbeiten?
- Besteht das nötige Vertrauensverhältnis zwischen der Klasse und mir?

• Welche Normen und Werte sind mir besonders wichtig? Über die Klasse hinaus ist es wichtig, dass sich Lehrpersonen im Rahmen eines sexualpädagogischen Konzeptes über die Standards der Sexualkunde einigen und bei der Umsetzung gegenseitig unterstützen. So ist auch das geschlechtspezifische Unterrichten am ehesten garantiiert.

Einbezug von Fachleuten

In meiner aktiven Zeit an der Berufsschule Wattwil erlebte ich Lehrerinnen und Lehrer, die sehr engagiert sexuelle Themen im Unterricht zur Sprache brachten und für die Jugendlichen wertvolle Gesprächspartnerinnen und -partner wurden. Andere wiederum fühlten sich dazu nicht in der Lage und waren dankbar für die Mitarbeit von externen Fachpersonen. Diese findet man vor allem bei den kantonalen Aids-Hilfen, bei den Beratungsstellen für Familienplanung, Schwangerschaft und Sexualität sowie bei der pro familia. Da diese Fachpersonen nicht unentgeltlich arbeiten können, gehört zur Sexualpädagogik auch ein entsprechender Posten im Jahresbudget.

Mit zwei Tagen Sexualunterricht vor Schülerinnen und Schülern, die am Bildschirm erlebt haben, was die sexuelle Integrität verletzt, ist mit Sicherheit nichts auszurichten...

(frei nach R. Straumann, Historiker und Konrektor am Gymnasium)

Begegnung mit jungen Menschen, die etwas zu sagen haben

Immer wieder stellen wir fest, dass die Achtung vor der einzelnen Person allgemein schwindet. Menschen werden besonders im sexuellen Bereich oft wie eine Ware konsumiert. Nicht selten haben Personen, die HIV-positiv sind, diese Erfahrung selber gemacht. Daher leuchtet es ein, dass ein Gespräch mit einer solchen Person unter die Haut geht und beste Prävention ist.

Verschiedene Aids-Hilfen kennen Menschen mit HIV, die bereit sind, an Berufsschulen aus ihrem Leben zu berichten. Ähnliche Gespräche sind denkbar mit jungen Müttern oder jungen Vätern, die zum Thema «Verhütung» etwas zu sagen haben.



Der Autor



Pius Widmer, dipl. theol., geboren 1949, Vater von vier erwachsenen Töchtern und Söhnen. Studium der Theologie in Chur und Tübingen, 1974–1991 als Pastoralassistent im kirchlichen Dienst verantwortlich für Religionsunterricht, Jugendarbeit und Erwachsenenbildung. Seit 1991 Mitarbeiter der Fachstelle für Aids- und Sexualfragen, St.Gallen. 1994–1996 sexologische Ausbildung am Zentrum für Agogik in Basel. Seit 1994 Herausgeber von diversen sexualpädagogischen Materialien. Mehr dazu unter www.hivnet.ch/ahsga

Darum ist Sexualpädagogik auch in der Berufsschule wichtig...

- ... weil 52 Prozent der befragten Jugendlichen auf der Oberstufe angeben, nur während zwei oder weniger Tagen Sexualunterricht erhalten zu haben;
- ... weil drei Prozent der Jugendlichen angeben, in der Schule überhaupt nicht aufgeklärt worden zu sein;
- ... weil die Lehrperson für die Jugendlichen die wichtigste persönliche Informationsquelle außerhalb von Familie und Freundeskreis ist;
- ... weil die Jugendlichen angeben, dass die Themen «Pornografie», «Selbstbefriedigung», «Sexuelle Gewalt» und «Adressen von Beratungsstellen» klar zu wenig ausführlich behandelt worden sind.

Aus: Sexualpädagogik und HIV-Prävention an Oberstufen der Kantone St.Gallen und Appenzell Ausserrhoden. Eine repräsentative Schülerinnen- und Schülerbefragung in der 9. Klasse. Eine Evaluation im Auftrag der Fachstelle für Aids- und Sexualfragen der Kantone St.Gallen und beider Appenzell. November 2006

Tipps

Für Lehrpersonen, die einen Überblick über Fragen zu Liebe, Erotik und Sexualität gewinnen wollen:

- Fachstelle für Aids- und Sexualfragen, St.Gallen
CD-ROM «beziehungs-weise», illustrierte Texte und Arbeitshilfen zu Liebe, Erotik und Sexualität, 4. Auflage 2004. Fr. 49.- plus Versandspesen.

Für Lehrpersonen, die Lebensläufe von Menschen mit HIV thematisieren möchten:

- Michael Walther
Aids ein Gesicht geben – Geschichten von Menschen mit HIV, Rex-Verlag Luzern, 2007. Fr. 34.90 plus Versandspesen

Beide Medien sind erhältlich über die Fachstelle für Aids- und Sexualfragen, St.Gallen ahsga@hivnet.ch

Wichtige Links

- | | |
|--|--|
| www.aids.ch | Aids-Hilfe Schweiz |
| www.amorix.ch | Nationales Kompetenzzentrum für Bildung und Gesundheit |
| www.plan-s.ch | Schweizerische Stiftung für sexuelle Gesundheit |
| www.mira.ch | Prävention sexueller Ausbeutung im Freizeitbereich |

Anmerkung

Alle Bilder sind entnommen aus der CD-ROM «beziehungs-weise», illustrierte Texte und Arbeitshilfen zu Liebe, Erotik und Sexualität, herausgegeben von der Fachstelle für Aids- und Sexualfragen, 4. Auflage, 2004.

*pubertierenden
schon alles
von Frau und Mann*

Münchenstein, BL, NZZ am Sonntag, 21.1.2007)

**Manfred Pfiffner, Dozent und
Bereichsleiter «Allgemeinbildung»
am SIBP (Schweiz. Institut für
Berufspädagogik)**



«Achtung Sendung»

19. November – 28. Dezember 2007 Wochen-Programm

SF 1 Vorabzug SF Wissen mySchool

Montag				Dienstag				Mittwoch				Donnerstag				Freitag			
Datum	Zeit	Titel	Heft	Datum	Zeit	Titel	Heft	Datum	Zeit	Titel	Heft	Datum	Zeit	Titel	Heft	Datum	Zeit	Titel	Heft
W 47 19.11	9.30	Orte des Erinnerns Der Kanal von Korinth	7/2007	20.11.	9.30	Meilensteine der Naturwissenschaft und Technik 94. Carl von Linde und die Kühltechnik 95. Rudolf Diesel und der Dieselmotor	7/2007	21.11.	9.30	Back Around the Clock 1. Mit Ach und Krach	7/2007	22.11.	9.30	Die vier Jahreszeiten unter Wasser Wie Tiere in einem See überleben	7/2007	23.11.	9.30	Umfälligen Den Tod vor Augen – Ein Glas zu viel – Temporausch	7/2007
	9.45																		
	9.55	Wer stoppt die Körchenmusche? NaTour de Suisse (5)	7/2005	10.00	Lebendige Farben Folgen 1-8: Rot, Blau, Gelb, Flecken, Schwarz, Weiss	6/2007							10.15	Schreien – Schwengen ((normal.)) (Zweikanal-Ton) Kulturelle Eigenheiten (23)	7/2007	10.00	Das will ich werden: Pharma-Assistentin Berufsbilder aus der Schweiz (40)	7/2007	
																	10.15	Das will ich werden: Konstrukteurin Berufsbilder aus der Schweiz (6)	7/2007
	10.00	Extra – Deutsch leicht gelernt 3. Samt geht einkaufen anschliessend Music-Clip	7/2007																
W 48 26.11	9.30	Orte des Erinnerns Die Deutsche Autobahn	7/2007	27.11.	9.30	Meilensteine der Naturwissenschaft und Technik 96. Carl von Linde und die Kühltechnik 97. Leo Hendrick Baelkland und das Bäckert	7/2007	28.11.	9.30	Back Around the Clock 2. Feuer und Flamme	7/2007	29.11.	9.30	Schätze der Welt – Erbe der Menschheit 60. Raros 61. Kakadu Nationalpark	6/2007	30.11.	9.30	Industriegeschichte der Schweiz Ade Schweizer Lok – Eisenbahn-Industrie einst und jetzt	6/2007
	9.45																		
	10.00	Extra – Deutsch leicht gelernt 2. Samt geht einkaufen anschliessend Music-Clip	7/2007	10.00	Lebendige Farben Folgen 1-8: Neon, Straßen, Grün, Rosam, Braun, Muster	6/2007							10.00	Spurensuche in Peru Das Rätsel der Wüstenbilder	7/2007	10.00	Die Haut Robust und hochsensibel	7/2007	
W 49 3.12	9.30	Orte des Erinnerns Holzhäuser gegen die Wohnungsrat	7/2007	4.12.	9.30	Meilensteine der Naturwissenschaft und Technik 98. Fritz Klatt, Hermann Staudinger und das PVC	7/2007	5.12.	9.30	Back Around the Clock 3. Welt und breit	7/2007	6.12.	9.30	Schätze der Welt – Erbe der Menschheit 62. Sonnenuntergang 63. Sand und Tendrik	6/2007	7.12.	9.30	Industriegeschichte der Schweiz Sauer – Eine Schweizer Industriegeschichte	6/2007
													10.00	Meilensteine der Naturwissenschaft und Technik 99. Carl von Linde und die Kühltechnik 98. Fritz Klatt, Hans von Ohain und das Strahltriebwagen 95. Rudolf Diesel und der Dieselmotor	7/2007	10.00	Naturliche Heilmittel Folgen 1-6: Kraftmedizin – Tierheilkunde – Körperarbeit – Lachen – Yoga und Meditation – Den Körper verwöhnen	6/2007	
	9.45																		
	9.55	Wie zuckelt man Schimpfelpatz? NaTour de Suisse (6)	7/2005		10.00	Das will ich werden: Multimedia-Elektroniker Berufsbilder aus der Schweiz (5)	6/2007												
	10.00	Extra – Deutsch leicht gelernt 3. Samt hat ein Date anschliessend Music-Clip	7/2007	10.00	Das will ich werden: Medizinische Präklinikassistentin Berufsbilder aus der Schweiz (8)	7/2007													
					10.15	Schreien ((normal.)) (Zweikanal-Ton) Politik und Gesellschaft (6)	7/2007												
W 50 10.12	9.30	Orte des Erinnerns Die Øresund-Brücke	7/2007	11.12.	9.30	Die vier Jahreszeiten unter Wasser Wie Tiere in einem See überleben	7/2007	12.12.		Bundesarbeits-Wahl Kein «SF Wissen mySchool»	–	13.12.	9.30	Schätze der Welt – Erbe der Menschheit 64. Cinque Terra 65. Ouro Preto	6/2007	14.12.	9.30	Industriegeschichte der Schweiz Der eklatante Traum – Explosive Pläne der Schweizer Industrie	6/2007
													10.00	Meilensteine der Naturwissenschaft und Technik 96. Carl von Linde und die Kühltechnik 97. Leo Hendrick Baelkland und das Bäckert	7/2007	10.10	Das will ich werden: Konstrukteurin Berufsbilder aus der Schweiz (6)	7/2007	
	10.00	Extra – Deutsch leicht gelernt 4. Samt sucht einen Job anschliessend Music-Clip	7/2007	10.15	Das will ich werden: Pharma-Assistentin Berufsbilder aus der Schweiz (40)	7/2007											10.25	Berufe gestern und heute Einzelbeitrag aus dem «Dossier Berufswahl»	6/2007
W 51 17.12	9.30	Unfallfolgen Den Tod vor Augen – Ein Glas zu viel – Temporausch	7/2007	18.12.	9.30	Die Haut Robust und hochsensibel	7/2007	19.12.	9.30	Back Around the Clock 4. Party, Party!	7/2007	20.12.	9.30	Schätze der Welt – Erbe der Menschheit 66. Maritime Greenwich 67. Kandy	6/2007	21.12.	9.30	Das will ich werden: Medizinische Präklinikassistentin Berufsbilder aus der Schweiz (8)	7/2007
													10.00	Meilensteine der Naturwissenschaft und Technik 98. Fritz Klatt, Hermann Staudinger und das PVC	7/2007	9.45	Schreien – Schwengen ((normal.)) (Zweikanal-Ton) Kulturelle Eigenheiten (23)	7/2007	
	9.45																		
	9.55	Sind Bettwäschen Tauchkönige? NaTour de Suisse (7)	7/2005	10.00	Spurensuche in Peru Das Rätsel der Wüstenbilder	7/2007							10.15	Spuren suchan – Schwengen ((normal.)) (Zweikanal-Ton) Politik und Gesellschaft (6)	7/2007	10.00	Naturliche Heilmittel Folgen 7-12: Homöopathie – Ernährung – Musik und Tanz – Helfende Berührung – Farben und Licht – Feng Shui	6/2007	
	10.00	Extra – Deutsch leicht gelernt 5. Ein Stai ist geboren anschliessend Music-Clip	7/2007																
W 52 24.12	9.30	Best of «SF Wissen mySchool» Details ab Mitte Dezember auf www.myschool.svtv	–	25.12.		Weihnachten Kein «SF Wissen mySchool»	–	26.12.		Stefanstag Kein «SF Wissen mySchool»	–	27.12.	9.30	Best of «SF Wissen mySchool» Details ab Mitte Dezember auf www.myschool.svtv	–	28.12.	9.30	Best of «SF Wissen mySchool» Details ab Mitte Dezember auf www.myschool.svtv	–



Manuela Reimann Graf
Stiftung Bildung und Entwicklung

Globalisierung der Arbeit

«Jugend und Arbeit / jobs go global» – so heisst ein neues Unterrichtsmaterial, das sich in erster Linie an Berufsschulen richtet. Das Bildungsangebot der Stiftung für Bildung und Entwicklung (SBE) will es Berufsschullehrerinnen und -lehrern ermöglichen, im Allgemein Bildenden Unterricht das Thema «Arbeit» im globalen Kontext und im Zusammenhang mit weltwirtschaftlichen Entwicklungen zu erarbeiten.

Die Lernenden der Haustechnikplanerkasse an der Gewerblich-Industriellen Berufsschule Bern GIBB sind in ihre Arbeitsprofile vertieft. Die allgemeinen Fragen zu ihrem Beruf, ihrer Unternehmung und zur Branche sind schnell ausgefüllt. Die folgenden Fragen lassen sich jedoch schon nicht mehr so leicht zu beantworten: «Was ist eher monoton an Ihrer Arbeit? Was spannend? Was empfinden Sie als lehrreich? Wo sind Sie produktiv?» Bereits hier kommt es zu ersten Diskussionen in dieser Testklasse, die gerade das erste Kapitel des Unterrichtsmaterials «Jugend und Arbeit / jobs go global» durchnimmt.

Was ist anders, was nicht?

Danach schauen sich die Lernenden zu zweit nochmals die Fotokarten an. Auf ihnen sind Menschen am Arbeitsplatz abgebildet, Menschen in sehr verschiedenen Ländern der Welt. Die Teams vergleichen die abgebildeten Arbeitenden mit ihrem eigenen Job. Das Foto der ungesicherten Bauarbeiter

in schwindelerregender Arbeitshöhe in China löst bei den Lernenden Fragen zur Sicherheit am Arbeitsplatz aus; und beim Bild einer indischen Bauarbeiterin, die schwere Zementsäcke auf dem Kopf transportiert, werden von den Lernenden die Arbeitsbedingungen angesprochen. «Schau mal: Ich wusste gar nicht, dass es in Ägypten Call-Centers von europäischen Firmen gibt. Die Frau auf dem Bild muss wohl sehr gut englisch sprechen!», meint da plötzlich ein Lernender. Die Klasse beginnt über die Auslagerung von Call-Centern ins Ausland zu diskutieren und über die Konkurrenzierung ihrer eigenen Arbeitsplätze durch billigere Arbeitskräfte aus anderen EU-Ländern.

Arbeit hier – und weltweit

Solche Diskussion um Arbeitssituationen und -hintergründe hier und weltweit sowie um die Auswirkung der Globalisierung auf die Arbeitsplätze entsprechen ganz der Absicht des Mediensets. Das Unterrichtsmaterial «Jugend und Arbeit/jobs go global» hat zum Ziel, dass Jugendliche und junge Erwachsene Verbindungen zwischen ihrer eigenen Arbeitssituation und derjenigen von anderen jungen Menschen irgendwo auf der Welt erkennen und in einen globalen Zusammenhang setzen können. Im Sinne des Globalen Lernens fördert es hiermit den Perspektivenwechsel und das Verständnis für andere Lebenswelten. Dazu gehört auch, dass eigene Werte reflektiert und Handlungsmöglichkeiten entwickelt werden.



Blick in ein ägyptisches Callcenter, das im Auftrag einer europäischen Firma betrieben wird.
Foto: z.V.g.

Entstanden ist das Lehrmittel im Rahmen der Bildungskampagne der Stiftung Bildung und Entwicklung, von Alliance Sud und Filme für eine Welt – im Auftrag der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit DEZA. Während die bisherigen Bildungskampagnen (zu den Themen Berge, Wasser und Sport) ans jeweilige UNO-Jahr anknüpften, bezieht sich die diesjährige Kampagne auf ein Schwerpunktthema der

DEZA: «Jugend und Entwicklung». In diesem Rahmen knüpft das Kampagnen-Thema an die Millenniums-Entwicklungsziele («Millennium Development Goals» – MDGs) der UNO zur Halbierung der Armut bis 2015 an: Ein Teilziel der MDGs fordert die Schaffung menschenwürdiger und produktiver Arbeitsplätze für junge Menschen überall auf der Welt.

Das Unterrichtsmaterial bietet Anknüpfungspunkte zum Rahmenlehrplan und zu Schullehrplänen für den Allgemein Bildenden Unterricht ABU an Berufsfachschulen, kann aber auch von weiteren Schulen der Sek II-Stufe verwendet werden. Es behandelt die beiden ABU-Lernbereiche Gesellschaft (vor allem zu den Aspekten Ethik, Wirtschaft, Recht und Identität) sowie Sprache und Kommunikation.

Vielseitiges Medienset

Das Lehrmittel räumt der Auseinandersetzung mit dem eigenen Arbeitsplatz denn auch viel Platz ein. Mit verschiedenen Arbeitsmaterialien wie Fotos, Begriffskarten, Hintergrundtexten, Werkstattaufträgen, Arbeitsprofil und eben auch Filmen setzen sich die Jugendlichen mit der Thematik «Arbeit» auseinander und lernen dabei nicht nur die Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen der eigenen Arbeitssituation und derjenigen eines Mitschülers/einer Mitschülerin zu beschreiben und erklären. Die Bedeutung von Arbeit in der hiesigen Gesellschaft, aber auch die soziale Wert- oder Gehringschätzung von verschiedenen Arbeiten stehen im Zentrum des ersten Teils des Lehrmittels.

Die drei Themen «Arbeit allgemein», «Arbeit hier und anderswo» sowie «Globalisierter Arbeitsmarkt» sind inhaltlich und didaktisch aufeinander abgestimmt. Ausgehend von der Auseinandersetzung mit der eigenen Arbeitsrealität stellen die Lernenden Bezüge her zur Arbeit von «Kollegen und Kolleginnen» anderswo auf der Welt. Anhand von Hintergrundtexten erhalten die Lernenden einen vertieften Einblick in die Arbeitswelt von Menschen in anderen Ländern und gleichzeitig in weltwirtschaftliche Mechanismen und Zusam-

menhänge: Der Bauarbeiter in Dubai erhält plötzlich einen Namen und ein Gesicht, auch die Ziegelstein- und Zementsackschlepperin auf der indischen Baustelle hat eine Geschichte. Die auf den Bildern und in Filmen dargestellten Arbeiterinnen und Arbeitnehmer sowie ihre Berufe werden in globalen Kontext gestellt und haben nun auch etwas «mit uns» zu tun.

Zwischen Ethik und Profit

In Gruppengesprächen, mit Rollenspielen und mit den Foto- und Symbolkarten, welche die Begriffe und Themen veranschaulichen, diskutieren die Lernenden die Chancen und Problemfelder des globalen Arbeitsmarktes. Sie denken aber auch über mögliche Massnahmen nach, welche negative Auswirkungen der Globalisierung zumindest lindern könnten. Die eigene Verantwortung als Arbeitnehmende, aber auch als Stimmürger und Konsumentin wird ebenfalls thematisiert. Gerade diese letzte Rolle – als Konsument/Konsumentin – wird zum Beispiel bei der Diskussion des Filmes «A decent factory» zentral, der dem Unterrichtsmaterial beiliegt. Eines der Lieblingskonsumgüter von Jugendlichen – das Handy – wird hier in Zusammenhang mit der Arbeitssituation von jungen Frauen in China gebracht. Wie die Herstellerfirma im Spannungsfeld zwischen Ethik und Profit eine «anständige» Lösung sucht, vermag zu weiterführenden Diskussionen anzuregen.

Informationen Medienset

«Jugend und Arbeit / jobs go global». Bernhard Probst, Patrick Helfer, Beat Stauffer / DEZA, SBE, Alliance Sud, Filme für eine Welt (Hg.) / 2007. Mit Begleitdossier für Lehrpersonen, inkl. DVD, Kopiervorlagen für SchülerInnen, Fotoset sowie Symbol- & Begriffskarten. Fr. 19.– (plus Fr. 4.– Versandkosten). Zu bestellen bei: Stiftung Bildung und Entwicklung, Postfach 8366, 3001 Bern, Telefon 031 389 20 21, www.jobsgoglobal.ch



**Willy Nabholz und
Patrick Danhieux**
BMCH-Vorstandsmitglieder

«Berufsmaturität»: Was ist das?

Zur aktuellen Berufsmaturitäts-Diskussion gibt es gute und schlechte Nachrichten. Die guten sind schwieriger herauszuhören als die schlechten. Zum Stand der Dinge Mitte Oktober.

Die leiseren, aber guten Nachrichten vorab: Das Bundesamt BBT widersteht bis jetzt dem Druck der Fachhochschul-Lobby, welche die Reform der Berufsmaturität (BM) zur Verstärkung der berufsspezifischen Grundbildung statt der Allgemeinbildung nutzen will. Der nun vorliegende Entwurf der neuen BM-Verordnung (BMV) zeigt, dass das BBT zu seinen Leitlinien steht. («Nein zu einer beruflichen Grundausbildung Plus».) So unser Fazit nach der ersten Sitzung der sogenannten «Echogruppe», einberufen vom BBT anfangs Oktober. Auf Mitte Dezember ist eine zweite solche Sitzung angesagt. Auf April 2008 ist eine zwei- bis dreimonatige Vernehmlassung geplant, um die neue BMV auf Anfang 2009 in Kraft setzen zu können.

Anpassung der Rahmenlehrpläne

Und die schlechten Nachrichten: Die Sache ist noch nicht ausgestanden. Bei der Dotierung der Fächer, welche die Lernenden und natürlich auch uns Lehrpersonen besonders betreffen, hat sich das BBT noch nicht festgelegt; hier

beginnt das Seilziehen wohl erst mit der Anpassung der Rahmenlehrpläne. Deutlich wurde aber: Was die Differenzierung in verschiedene BM-Richtungen angeht, verlangen die Arbeitgeberverbände (angeblich im Einklang mit «den Fachhochschulen») für alle grösseren FH-Studiengänge eine eigene BM-Richtung, also quasi FH-Vorkurse statt BM. Zusätzlich zu den bestehenden wird beispielsweise eine BM für «Chemie und Life Sciences» und eine für «Architektur, Bau- und Planungswesen» verlangt. Eine gemeinsame BM für Gesundheits- und Sozialberufe wird abgelehnt. Die gewerbliche Richtung figuriert nicht darunter. Apropos: Der BBT-Entwurf für die neue BM-Verordnung gibt fünf BM-Richtungen vor. Die gewerbliche Richtung soll mangels Fachhochschul-Anschluss aufgehoben und deren Klientel den übrigen zugeordnet werden.

Scharf geschossen

Für «die Wirtschaft» spricht dabei der SQUF¹, in dem sich – mit BBT-Mitteln finanziert – die grossen Dachverbände der Arbeitgeber für die Berufsbildung zusammengetan haben. Wortführend ist dort, so hatte man den Eindruck, der Gewerbeverband, ausgerechnet derjenige Sektor also, dessen Betriebe seit eh und je wenig übrig hatten für die BM. Uns fällt auf, dass aus dieser Richtung ziemlich scharf geschossen und gedroht wird, alles abzulehnen, wenn nicht... Der Vertreter des kaufmännischen Bereichs lehnte besonders vehe-

ment alles ab, was Anpassungen bei der kaufmännischen BM verlangen würde. Diese sehen offenbar in ihrer BM ausschliesslich eine berufsspezifische Vorbereitung für die eigenen Fachhochschulen, weshalb sie insbesondere ein Grundlagenfach «Naturwissenschaften» ablehnen. Die technischen Fachhochschulen, so war zu hören, erwarteten angesichts ihrer Zustimmung zu zwei Fremdsprachen nun aber auch Bewegung auf der KV-Seite.

Positionspapier ausgearbeitet

Der BMCH hatte aufgrund der Diskussionen an seiner Generalversammlung vom 12. September (siehe Seite 45) ein Positionspapier ausgearbeitet und es der «Echogruppe» vorab zugestellt. Desse Fazit besteht aus folgenden Eckpfeilern²:

- Es werden höchstens sechs BM-Richtungen angeboten (wie seit 1998).
- Jede Richtung wird in der Verordnung durch zwei Schwerpunktfächer definiert. Diese werden je mit 200 Lektionen dotiert. In allen BM-Richtungen zählen somit für den Abschluss dieselbe Anzahl Noten.



GV-Impulsarten: Meinungsbildung an der 1. GV des BMCH zur Revision der Berufsmaturität.

¹ SQUF: «Service de l'économie pour les questions de formation professionnelle / Netzwerk der Wirtschaft für Berufsbildungsfragen». Träger: Schweizerischer Gewerbeverband (SGV) und der Schweizerische Arbeitgeberverband. (www.squf.ch) Eine entsprechende Organisation besteht auch auf Arbeitnehmerseite: «Netzwerk Berufsbildung der Arbeitnehmenden». Träger: Schweizerischer Gewerkschaftsbund (SGB) und Travail.Suisse (TS). (www.bildungsgewerkschaften.ch)

² Das vollständige Positionspapier «BM-Vision 2009» findet sich auf der Website des BMCH: www.bmch-mps.ch

- Sechs Grundlagenfächer sind für alle Richtungen gemeinsam:
Drei Sprachen, Mathematik, Volkswirtschaft/Betriebswirtschaft/Recht (VBR), Geschichte und Politik.
Für jedes dieser Fächer wird ein Umfang von mindestens 120 Lektionen in der Verordnung festgesetzt.
- Ein Ergänzungsfach dient der Vertiefung oder Erweiterung eines Grundlagenfaches oder eines Schwerpunktffaches einer anderen BM-Richtung. Dafür sind 80 bis 120 Lektionen vorgesehen. In BM-Richtungen ohne Naturwissenschaften ist zwin-

gend ein Ergänzungsfach mit ausgewählten Naturwissenschaften zu belegen.

- In allen BM-Richtungen gehört eine IDPA mit eigenständiger Note zum BM-Abschluss, die im letzten BM-Jahr erarbeitet wird. Dafür werden mindestens 80 Lektionen eingesetzt.
- In ein bis drei Sachfächern wird eine zweite Unterrichtssprache einbezogen. (Stärkung der sprachlichen wie auch der fachlichen Kompetenzen.) Die so unterrichtenden Lehrpersonen erhalten eine entsprechende Weiterbildung.

Allgemeine Fachhochschulreife als Bildungsziel

Patrick Danhieux, BMCH-Präsident, vertrat an der Sitzung der «Echogruppe» deutlich den allgemeinbildenden Charakter der BM, wie er im BBG vorgegeben ist. (Art. 17/4 BBG: «Das eidgenössische Fähigkeitszeugnis führt zusammen mit dem Abschluss einer erweiterten Allgemeinbildung zur Berufsmaturität.») Er forderte dazu auf, bei der BM-Reform primär die Jugendlichen und deren Bildungs- und Berufschancen im Blick zu haben und darum die «allgemeine Fachhochschulreife» als Bildungsziel der BM ernst zu nehmen.

Lernschwierigkeiten verlangen wirksamen Unterstützung, Lernen selbst, sondern Handlungs- und Persönlichkeitskompetenz des Lernenden zum Ziel hat. Die Lerntherapie basiert auf neuen Erkenntnissen aus Theorie und Praxis und stellt einen ganzheitlichen Ansatz zur Überwindung von Lernschwierigkeiten dar. Interessent/innen aus psychologischen, pädagogischen oder medizinischen Berufen haben die Möglichkeit zur berufsbegleitenden **Ausbildung in**



gen nach einer nachhaltig welche nicht nur das auch die Erweiterung der Handlungs- und Persönlichkeitskompetenz des Lernenden zum Ziel hat. Die Lerntherapie basiert auf neuen Erkenntnissen aus Theorie und Praxis und stellt einen ganzheitlichen Ansatz zur Überwindung von Lernschwierigkeiten dar. Interessent/innen aus psychologischen, pädagogischen oder medizinischen Berufen haben die Möglichkeit zur berufsbegleitenden **Ausbildung in**

Lerntherapie

11. Kurs: Beginn Frühjahr 2008



Es stehen Ihnen folgende ausgewiesene Fachpersonen zur Verfügung:

A. Berger, Dr. Monika Brunsting, Dr. R. Buchmann,
Prof. Dr. K. Bundschuh, FH Silvia Callegari, Prof. Dr. M. Cierpka,
dipl. Math. ETH Monika Doebeli, lic. phil. Marlis Eeg,
Prof. Dr. D. Hell, lic. phil. Esther Hürlimann, Prof. Dr. Nizza Katz,
Dr. U. Kraft, FH Margareta Kümin, Dr. M. A. Metzger,
dipl. LT Rita Muster, Prof. Dr. I. Nezel, PD Dr. Astrid Riehl-Emde,
Prof. Dr. M. Schuster, Prof. Dr. P. Wanzenried

**INSTITUT FÜR
LERNTHERAPIE**
www.lerntherapie.edu

Stadthausgasse 23
CH-8200 Schaffhausen
Tel./Fax 052 625 75 00
E-Mail: ilt@lerntherapie.edu

Willy Nabholz als Vertreter des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes SGB konnte Danhieux sekundieren. Er wies auf die Volksschulreform «Harmos» hin, die ja die Kompetenzen der künftigen BM-Lernenden prägen werde. Die BM-Reform müsse auch als Element der Sekundarstufe II verstanden und mit der Erneuerung der beruflichen Grundbildung wie auch der Gymnasien koordiniert werden. Doch bei den meisten Beteiligten schienen andere Interessen zu dominieren. Dazu Patrick Danhieux: «Dass die Diskussion so einseitig [wirtschaftsfreundlich] ausfallen würde, hätte ich nie gedacht. Ich finde, die öffentlichen Interessen müssen deutlich betont werden.»

Was ist eine «Berufsmaturität»? – Offenbar müssen wir «reformskeptischen» Lehrerinnen und Lehrern uns nun sogar stark machen für die Rettung dieses Bildungsgangs: Gegen dessen noch grössere Aufsplitterung in Einbahnstrassen und für dessen Charakter als «erweiterte Allgemeinbildung».

Zweijahresversammlung der Fraktion Berufsbildung (FBB)

Zum dritten Mal nach 2003 und 2005 traf sich die Fraktion Berufsbildung (FBB), die Organisation der Bernischen Berufsschullehrkräfte innerhalb des Verbandes Lehrerinnen und Lehrer Bern (LEBE), am Freitag, 31. August 2007, zu ihrer Mitgliederversammlung.

Im Zentrum der Versammlung stand der erste sichtbare Erfolg, den die Fraktion seit ihrer Gründung zusammen mit den erwähnten Netzwerkpartnern erreichen konnte: Für alle Lehrkräfte an Berufsfachschulen wurde bereits aufs Schuljahr 2007/08 das Pflichtpensum um eine Lektion gesenkt (im Normalfall von 27 auf 26 Lektionen). Diese Verbesserung der Arbeitsbedingungen ist umso erstaunlicher, als gerade im vergangenen Winter erneut eine Sparmotion im Grossen Rat angenommen wurde, die auch die Erziehungsdirektion zu weiteren Sparmassnahmen zwang. Mit Applaus wurde in diesem Zusammenhang der Geschäftsbericht 2005–2007 von

den Anwesenden genehmigt. Keine Diskussionen gab es zu den Traktanden Rechnung 2005/2006 und Budget 2007/2008. Nach 13 Jahren Vorstandstätigkeit und viel Einsatz zu Gunsten der Berufsbildung – zum Beispiel auch im Berufsbildungsrat des Kantons Bern – gab Kurt Jenni (GIB Bern, früher Lehrwerkstätten Bern) seinen Rücktritt aus dem Vorstand bekannt. FBB-Präsident Thomas Etter bedankte sich bei ihm für seine Arbeit und überreichte ihm ein Präsent aus dem Jahre 1994, als er sein Amt antrat. Sein Platz im Vorstand soll nun durch eine(n) Vertreter(in) aus dem Gesundheitswesen eingenommen werden, da die GIB Bern

immer noch durch Rolf Rüfenacht vertreten sein wird und weil die Lehrkräfte im Pflegebereich neu so weit wie möglich in die FBB integriert werden sollen. Die restlichen Vorstandsmitglieder wurden mit Applaus wiedergewählt.

Anstellungsbedingungen harmonisieren

Auch Präsident Thomas Etter (Berufsfachschule Emmental, Langnau) stellte sich einer Wiederwahl und wurde in seinem Amt bestätigt. Er betonte, dass er die Netzwerkarbeit und Kooperation mit den Berufsbildungspartnern weiterhin pflegen und für Kontinuität in der Interessenvertretung der Lehrkräfte an gewerblich-industriellen Berufsfachschulen sorgen wolle. In diesem Sinne wurde auch das Zweijahresprogramm 2007 – 2009 verfasst. Hauptziel der FBB ist und bleibt es, die Anstellungsbedingungen auf der Sekundarstufe II im Kanton Bern zu harmonisieren. Mit grosser Aufmerksamkeit verfolgt die FBB die weitere Entwicklung in diesem Bereich. Insbesondere wird das vom Erziehungsdirektor lancierte, wissenschaftliche Projekt zur Schwachstellenanalyse («Wo drückt der Schuh?») der Personalpolitik in der Volksschule und der Sekundarstufe II im Kanton Bern beobachtet. Die Resultate dieser Analyse werden entscheidend dafür sein, ob die FBB ihre Forderungen zur Harmonisierung der Anstellungsbedingun-



Der Vorstand der FBB. Oben v.l.n.r.: Martin Nydegger (LWB), Kurt Jenni (GIBB), Rolf Rüfenacht (GIBB), Stefan Ritz (BFE), Ben Hüter (SfGB-B). Unten v.l.n.r.: Marcel von Reding (BZI), Heinz Kupferschmied (GibLa), Thomas Etter (BFE, Präsident), Fritz Knecht (GibT), Bene Kreis (BWZL).

gen auf der Sekundarstufe II auf dem gerichtlichen Weg durchzusetzen versucht oder nicht.

Netzwerkartige Zusammenarbeit

Nach dem Apéro durfte Thomas Etter an der Fraktionsversammlung zahlreiche Gäste begrüssen: Andrea Schweizer vertrat sowohl die Geschäftsleitung von LEBE als auch die Fraktion der Gymnasiallehrkräfte. Anwesend war ebenso Andreas Blaser, Grossrat, Schulleiter einer Berufsfachschule und Mitglied der Konferenz der Berufsfachschuldirektoren des Kantons Bern KBB. Er brachte mit seiner Motion die Harmonisierungsbestrebungen auf der Sekundarstufe II so richtig in Gang. Mit seiner Präsenz bei der FBB unterstrich er die gute Verbindung zwischen den Schulleitern/Direktoren und den Verbänden der Lehrkräfte. Vervollständigt wurde dieses Bild der netzwerkartigen Zusammenarbeit im Berufsbildungsbereich durch Theo Ninck, Vorsteher des Mittelschul- und Berufsbildungsamtes des Kantons Bern. (FBB)



Der Direktor des Lindenhoospitals, Markus Zihler, im angeregten Gespräch mit FBB-Mitgliedern.

FBB im Lindenhoospital

Die Versammlung und das Rahmenprogramm fanden in den Räumlichkeiten des Lindenhoospitals, bzw. der Lindenhoospole in Bern statt. Damit will die FBB zeigen, dass sie gewillt ist, mit dem neu dem Berufsbildungsgesetz unterstehenden Gesundheitsbereich in Kontakt zu treten und künftig auch diese Berufsschullehrkräfte zu vertreten.

Rotkreuzstiftung als Trägerschaft

Die anwesenden Mitglieder wurden zuerst unter kundiger Führung von Markus Zihler, Direktor des Lindenhoosp-

tals, durch das Spital geführt. Trägerschaft dieses grossen Privatspitals mit 800 Mitarbeitenden ist die Rotkreuzstiftung. Dies hat zur Folge, dass fast ausnahmslos Belegärzte (150 Personen) im Spital arbeiten. Das Leistungsangebot ist aussergewöhnlich vielfältig und umfasst praktisch alle medizinischen Fachbereiche. Besonders ausgebaut und weit herum bekannt sind die Abteilungen Radio-Onkologie (Bestrahlung) und die Geburtenabteilung.

Enge Zusammenarbeit mit der Praxis

Die Stiftung betreibt eine eigene Schule, die sogar vor dem Spital gegründet wurde. Die Direktorin Jeannette König stellte den Mitgliedern der FBB ihre Schule vor, die seit dem 1. September 2007 neu zum Fort- und Weiterbildungsbereich gehört. Der bisherige Auftrag, diplomierte Pflegefachfrauen und Pflegefachmänner auszubilden, ist an das neu gegründete Berner Bildungszentrum Pflege (BZP) übergegangen. Die Direktorin informierte auch über die vielen Neuerungen in Aus- und Weiterbildung und über die «Spezialitäten» an den Schulen des Gesundheitswesens; dazu gehört zum Beispiel die enge Zusammenarbeit mit der Praxis, die sich auch darin zeigt, dass viele Lehrkräfte gleichzeitig auch noch in der praktischen Ausbildung im Spital tätig sind.



Jeannette König, Direktorin der Lindenhoospole, stellt ihre Schule vor.



Willy Nabholz
Aktuar BMCH-MPS

Engagierte 1. GV des BMCH-MPS

Das ist man sich von Generalversammlungen weniger gewohnt: Nach zwei kleinen Inputs durch den Vorstand diskutierten rund 25 engagierte BM-Lehrpersonen aus der Deutschschweiz und der Romandie in zwei Gruppen eine gute Stunde lang die Revision der Berufsmaturität. Man hörte einander zu und liess einander zu Wort kommen.

Für den Fachverband BMCH-MPS war dieser 12. September in der Berufsschule Aarau sozusagen der erste Geburtstag. Das Jahr hat gezeigt, dass die BM-Lehrpersonen aller Richtungen eine gemeinsame Stimme brauchen und es auch mit bescheidenen Mitteln möglich ist, mitzustalten. Die Revision der BM-Verordnung stand und steht dabei im Vordergrund. Die Diskussion darüber an der GV ergab, dass den Lehrpersonen offensichtlich vor allem die Leitlinie 6 ein Dorn im Auge ist: Diese sieht für alle Richtungen fünf Grundlagenfächer vor (drei Sprachen, Mathematik und Naturwissenschaften) sowie ein obligatorisches interdisziplinäres Fach im Bereich Gesellschaft, Geschichte, Politik; hinzu kommen jeweils zwei richtungsspezifische Schwerpunktfächer. Die Lehrerinnen und Lehrer bestehen vor allem auf Geschichte und Politik sowie Wirtschaft und Recht als eigenständige Fächer für jede BM.

Ablehnung oder Skepsis

Das «interdisziplinäre Fach» stösst auf Ablehnung oder jedenfalls auf Skepsis. Dasselbe gilt für den Vorschlag eines einheitlichen Rahmenlehrplans (Leitlinie 7). Dies hat einerseits damit zu tun, dass die Arbeit mit den erst vor kurzem revidierten Rahmenlehrplänen ja erst begonnen hat, und andererseits damit, dass man ganz konkret einen Abbau von Stunden befürchtet, solange die Lektionenzahlen für die einzelnen Fächer nicht ersichtlich sind. Dazu vier Zitate aus den an der GV schriftlich festgehaltenen Stellungnahmen:

- «Berufsmatur ohne Geschichte und VBR ist Vorbereitungskurs auf Fachhochschule und keine Matur! (Fachidioten)»
- «Naturwissenschaften auch in BM-Typen Gestaltung und KV.»
- «Interdisciplinarité: Uniquement entre des disciplines enseignées en tant que matières autonomes. Pas d'interdisciplinarités de matières inconnues.
- La dotation horaire est actuellement minimale; elle peut aussi être accrue.»
- «Vision BM 2009 des BMCH scheint uns richtig.»

Das Protokoll des geschäftlichen Teils dieser GV findet sich auf der BMCH-Website: www.bmch-mps.ch.

Siehe auch Artikel «Berufsmaturität – Was ist das?» in dieser «Folio-Ausgabe» auf Seite 41.



Patrick Danhieux,
Muttenz, Präsident



Peter Singer,
Chur, Kassier



Willy Nabholz,
Zürich, Aktuar



Hans Reinhard,
Zollikofen



Oswald Leitner,
Basel



Hansueli Gysel,
Weinfelden
(neu gewählt an der GV)

Berufliche Grundbildung: Ausbilden lohnt sich

Die Schweizer Wirtschaft hat im Jahre 2004 rund 4,7 Milliarden Franken (Vergleichsperiode 2000: 4,8 Milliarden) in die Ausbildung von Lernenden investiert und einen produktiven Mehrwert von 5,2 (5,2) Milliarden erwirtschaftet. Die Veränderungen erklären sich durch geänderte Ausbildungsstrukturen: Pro Lehrverhältnis betrachtet, haben die Betriebe rund 900 Franken mehr investiert. Gleichzeitig ist die produktive Leistung pro Lehrverhältnis um 1600 Franken gestiegen. Dies bestätigt die zweite Kosten-Nutzen-Analyse der Lehrlingsausbildung aus der Sicht der Betriebe, welche die Forschungsstelle für Bildungsökonomie an der Universität Bern durchgeführt hat.

Die zweite, methodisch verbesserte Erhebung bestätigt die Ergebnisse der ersten Erhebung aus dem Jahr 2000 in ihren wichtigsten Resultaten. Die Forschungsresultate beziehen sich auf die Lehrverhältnisse im Herbst 2004. Sie stützen sich auf Angaben von rund 2400 ausbildenden und 1800 nicht ausbildenden Betrieben.

Betrieblicher Nutzen überwiegt

Rund zwei Drittel der Ausbildungsverhältnisse in der Schweiz schliessen aus der Sicht der ausbildenden Betriebe mit einem Nettonutzen ab. Bei dem Drittel der beruflichen Grundbildungen, die nach Beendigung des Lehrverhältnisses Nettokosten aufweisen, decken in den meisten Fällen kurz- und mittelfristige Erträge wie Einsparung von Rekrutierungs- und Einarbeitungskosten die Ausbildungsauslagen. Mit dem Ziel, den betrieblichen Teil der Ausbildung zu stärken und ein degressives Schulmodell (höherer Schulanteil zu Beginn) einzuführen, wurde im Lehrjahr 2003/2004 die Reform der kaufmännischen Grundbildung (NKG) eingeführt. Wie zu erwarten war, bewirkte die NKG in den ersten beiden Lehrjahren eine Verteuerung der beruflichen Grundbil-

dung. Die Studie zeigt allerdings, dass anhand der simulierten Daten für das dritte Lehrjahr ein grösserer betrieblicher Nutzen erwartet werden kann. Er reicht aus, um die Kosten der Ausbildung zu kompensieren.

Günstige Rahmenbedingungen schaffen

Das Bundesamt für Berufsbildung und Technologie (BBT) setzt sich gemeinsam mit den Kantonen und den Organisationen der Arbeitswelt für eine hoch stehende Berufsbildung und ein ausreichendes Lehrstellenangebot ein. Bei Reformen der beruflichen Grundbildung

gen wird auf ein optimales Kosten-Nutzen-Verhältnis für die ausbildenden Betriebe geachtet: Ausbilden soll sich auch in Zukunft lohnen. Flankierende Massnahmen wie die individuelle Begleitung der Jugendlichen tragen dazu bei, dass diese den Anforderungen einer beruflichen Grundbildung gewachsen sind. Mit der nationalen Berufsbildungskampagne «BERUFSBILDUNG-PLUS.CH» werden die Betriebe zurzeit aufgerufen, mehr Lehrstellen im Bereich der zweijährigen beruflichen Grundbildung zu schaffen, da hier der grösste Handlungsbedarf besteht. (PR/BBT)

www.bbt.admin.ch





Pour une pédagogie des médias appliquée – aussi dans la formation professionnelle

Nous vivons dans un monde marqué par l'influence croissante des médias et que nous percevons toujours davantage par leur intermédiaire. La télévision, le téléphone portable et Internet sont omniprésents. Ils sont aussi utilisés à l'école, mais pas toujours sans problèmes. L'interdiction des portables à l'école, actuellement en discussion, n'en est qu'un exemple. Comment aborder la question des médias à l'école? La pédagogie des médias tente d'apporter une réponse à cette question.

Au premier abord, il semble paradoxal d'avoir pu observer des effets concrets d'une pédagogie des médias avant même qu'il soit vraiment possible de parler d'une discipline «pédagogie des médias».

Depuis que les moyens techniques de communication permettent une très large diffusion de l'information, la pédagogie s'intéresse à la façon d'aborder ces médias et de les contrôler, comme à leurs conséquences individuelles et sociales. En fait, l'histoire de la pédagogie des médias est celle des

réactions perpétuelles aux «nouveaux médias» et aux irritations qu'ils suscitent. Les médias ont fait d'abord surtout l'objet de normes pédagogiques (règles, interdits, censure), puis aussi d'objets d'action pédagogique et politique.

En partant d'une construction éprouvée de l'histoire des «paradigmes de la pédagogie des médias» due aux deux spécialistes des médias Jürgen Hüther et Jürgen Podehl (Université de la Bundeswehr, Munich), les phases du développe-

ment de la toute jeune pédagogie des médias peuvent être esquissées de la façon qui suit. La classification des auteurs repose sur la situation allemande, mais elle peut aussi s'appliquer à la Suisse, avec quelques exceptions.

1. La pédagogie des médias préventive et normative: pédagogie protectrice du premier tiers du 20^e siècle.
2. La «pédagogie des médias» de propagande et d'endocrinement du troisième Reich.
3. La pédagogie des médias préventive et normative: de la protection externe à la protection personnelle.
4. La pédagogie des médias de la réception critique et de l'émancipation politique.
5. La pédagogie des médias comme technologie de formation fonctionnelle.
6. La pédagogie des médias comme pratique réflexive.
7. Une compétence média pour la formation aux médias.

Source: *Geschichte der Medienpädagogik*, München 2005¹

Détailler chacune de ces étapes de l'évolution historique nous entraînerait trop loin. Il est toutefois évident qu'apprentissage et médias sont liés de longue date et de façon indissociable. Les discussions sur les effets des médias au niveau de la société sont encore plus anciennes que la réflexion de base sur l'apprentissage à l'aide de médias: on peut relever par exemple dans l'Antiquité grecque une discussion sur l'influence négative du média qu'est le théâtre sur la jeunesse.

Clarifier les concepts et les définitions

Dans les conversations quotidiennes ou dans les discours sur la politique de l'éducation, il n'est pas toujours évident de savoir dans quel sens on parle de pédagogie des médias. Il est donc essentiel de clarifier les définitions et les limites des concepts pour parler de la situation actuelle de la pédagogie des médias dans le domaine de la formation professionnelle. L'encadré propose une définition qui constitue, à notre avis, un aide-mémoire scientifique adéquat.

¹ Hüther, J., Schorb, S. (Hrsg.) (2005). *Grundbegriffe Medienpädagogik*. 4., München: kopaed

Pédagogie des médias: concepts et définitions

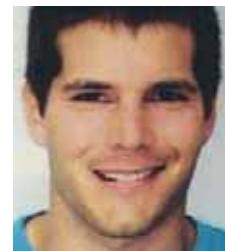
Par pédagogie des médias, on entend des activités d'orientation pédagogique avec les médias, activités aussi bien pratiques que théoriques. Elle est simultanément une spécialisation dans le cadre de la pédagogie. La pédagogie des médias comprend:

- La **didactique des médias**, qui s'intéresse à la fonction et à la signification des médias dans les processus d'apprentissage;
- **L'éducation aux médias**, qui vise une consommation réfléchie des médias et une approche critique de leurs offres;
- la **formation aux techniques d'information**, qui vise le développement de compétences médias et de formation aux médias permettant une participation des personnes à la société des médias et de la science, ainsi qu'une qualification de base à l'utilisation didactique et éducative de médias.

A côté de la définition scientifique de la «pédagogie des médias» existe une sorte de définition «intuitive» du concept, que l'on trouve aussi bien dans le quotidien professionnel de la pédagogie que dans les discours politiques. Deux domaines partiels de la pédagogie des médias semblent y dominer, entre lesquels existe parfois une relation tendue: il s'agit de la formation aux techniques de l'information et de l'éducation aux médias.

Prédominance de la forme

Au niveau institutionnel comme dans le cadre des prescriptions en matière de politique de l'éducation, un accent est mis sur la formation aux techniques de l'information. De plus, elle est orientée fortement vers les aspects techniques et une stricte compétence d'utilisation dans le domaine des nouveaux médias électroniques. On parle beaucoup en cette matière de «nouvelle culture technique TIC» ou d'«école sur le net», on met en garde contre une «fracture numérique», on réclame le «libre accès» pour les malvoyants ou, avec verve, de l'informatique comme nouvelle discipline transversale.



Matthias Vatter und
Christoph Gütersloh
LerNetz AG

L'objectif de la formation aux techniques de l'information est en fin de comptes la transmission de compétences centrales pour la survie dans un environnement de travail moderne. C'est ainsi que l'UE ne relève pas seulement un déficit de connaissances appliquées. Elle s'intéresse aussi au problème du désintérêt croissant des jeunes pour les professions techniques et scientifiques. Les e-skills vont bénéficier d'une stratégie de soutien à long terme dans l'espace européen.

On observe par ailleurs en matière d'éducation dans la famille et à l'école, dans les lettres de lecteurs et dans les rédactions un intérêt croissant pour l'éducation aux médias, dont on attend avant tout qu'elle protège des contenus indésirables et en permette le contrôle, et qu'elle fasse émerger une réflexion critique sur la consommation de médias. On pense ici aux petits films de «happy slapping» sur les portables, aux pédophiles dans les «chats», à l'addiction à Internet et aux jeux de type «Ego Shooter». On demande de nouvelles lois, des interdits et de vastes discussions d'ordre moral.

Ces deux domaines se focalisent largement sur les nouveaux médias électroniques (ordinateur, Internet, téléphone mobile), la discussion est empreinte de «modes & tendances» et prend souvent une tournure alarmiste: on parle de menaces sur l'économie suisse (formation aux techniques de l'infor-

mation) ou sur le développement moral et éthique de notre jeunesse (éducation aux médias).

De plus, on sous-estime souvent l'importance des médias apparemment «classiques» comme la télévision, la radio et les supports imprimés, quand on ne les oublie pas. Une pédagogie des médias mise sérieusement en œuvre ne peut toutefois pas faire l'économie d'une prise en compte conséquente de tous les médias dans leur globalité et dans leurs interactions.

On voit donc bien que les aspects formels et de formalisation dominent: les contenus et les démarches sont sous-estimés. Comme domaine partiel, la didactique des médias ne bénéficie donc que d'une attention bien moindre. Cela se vérifie aussi bien aux niveaux institutionnel et de la politique de l'éducation que dans le travail quotidien d'éducation et de formation à l'école et dans la famille. Les parents réfléchissent par exemple volontiers au contrôle qu'ils souhaiteraient conserver sur le surf Internet de leurs jeunes enfants et s'emportent contre les contenus online «mauvais et dangereux», mais prennent rarement le temps de chercher des contenus (d'apprentissage) en ligne utilisables didactiquement, comme d'en tirer activement profit avec leurs enfants.

Nous ne sommes pas les seuls à observer ces déséquilibres; de nombreux travaux scientifiques et articles spécialisés les



ont montré ces dernières années². La conviction qu'il vaut la peine de donner davantage de poids au troisième aspect de la pédagogie des médias évoqué plus haut, la didactique des médias, peut être aussi sereinement déduite de ces travaux.

Pour une didactique des médias pratique – dans la formation professionnelle

La didactique des médias concerne l'utilisation de médias dans les processus d'enseignement et d'apprentissage, avec pour objectif premier de proposer une qualité nouvelle de contenu et de didactique dans la formation.

Il ne s'agit donc pas de dire uniquement que des médias doivent être utilisés, mais comment ils seront intégrés aux situations d'enseignement. Quel est le rôle de la personne qui enseigne dans le processus d'apprentissage? Dans quelle mesure ce processus est-il piloté par les médias? Quel type d'apprentissage les apprenants attendent-ils de ces médias? Telles sont les questions qui doivent aussi intéresser une didactique des médias moderne.

Tulodziecki et Herzig³ ont proposé une classification possible du rôle et des effets des médias dans l'enseignement:

– Concept de moyens d'enseignement

Dans son concept de moyens d'enseignement, l'enseignant planifie le processus d'apprentissage et choisit les supports appropriés. Il utilise pour cela des médias appropriés, auxquels les personnes en formation sont particulièrement réceptives. Exemples d'un tel concept: cartes géographiques ou collections d'images.

– Concept de moyens de travail

Dans leur concept de moyens de travail, les enseignantes et enseignants structurent le contexte d'enseignement à l'aide de supports et de tâches. Dans ce cadre, les apprenants sont actifs, travaillent aux tâches demandées en utilisant les supports proposés. Exemple d'un tel concept: les manuels.

– Concept de module

Dans un concept de module, une partie de la structuration temporelle et didactique est conditionnée par les supports.

² Voir par ex. Aufenanger, Stefan, Multimedia und Medienkompetenz – Fordeungen an das Bildungssystem, Jahrbuch Medienpädagogik, Opladen 2001 et (id.) Macht Fernsehen wirklich dick, dumm, krank und traurig?, manuscrit non publié, Opladen 2005 ou Fröhlich, Arnold, Das allmähliche Verschwinden der Medienpädagogik, Medienheft-Dossier 19, Zürich 2003 ou encore Theunert, Helga/Wagner, Ulrike, Neue Wege durch die konvergente Medienwelt, in: Medien & Erziehung 1/07, München 2007 etc.

³ Tulodziecki, G., Herzig, B., Grafe, S. & Dichanz, H. (2004). Mediendidaktik Band 2. Stuttgart: Klett-Cotta

L'enseignant intègre le module dans son enseignement, mais il ne dispose que d'une influence limitée sur le déroulement des contenus et du temps. Exemples de concepts de module: des films didactiques.

– Concept de système

Dans un concept de système, le plus grand nombre possible de composantes du processus d'apprentissage sont constituées de supports développés centralement. Comme exemples de recours à des systèmes, on peut citer l'enseignement programmé des années septante, les filières d'enseignement à distance mais aussi les premières tentatives de mettre sur pied des filières de formation complètes au moyen d'e-learning.

– Concept de contexte d'apprentissage

Dans l'idéal, un concept de contexte d'apprentissage permet à l'apprenante ou à l'apprenant de se confronter de façon active à des contenus d'enseignement et de résoudre de façon autonome des tâches complexes. C'est ce qui se passe notamment dans différentes offres médiales et lorsque les apprenants participent à la planification du processus d'apprentissage. Des offres de concept de contexte d'apprentissage comprennent par exemple un environnement de simulation ou un travail sur des données.

Dans la pratique, on trouve souvent des formes mixtes des catégories décrites ci-dessus. De plus, ces dimensions de l'action sont prises en compte de façon idéale par les producteurs de moyens d'enseignement électroniques et influencent de façon déterminante la conception de tels produits.

Si l'objectif prioritaire est d'augmenter la qualité de l'enseignement et des apprentissages, un objectif secondaire est le plus souvent d'en accroître l'effectivité et l'efficience par une mise en œuvre de la technique aussi raisonnable que possible. Malheureusement, ce deuxième point devient facilement prioritaire, en raison du poids excessif accordé à la formation aux techniques d'information. L'apparition de l'«e-learning» au cours des dix dernières années a fait précisément émerger des attentes en termes financiers, allant de pair avec la mise en œuvre de médias: la diminution des coûts est discutée aussi bien dans l'activité de formation en entreprise que dans les (hautes) écoles. On évoque alors des catégories telles que l'optimisation, les gains en termes de coûts ou l'accroissement de l'efficience, qui ne sont que marginalement objets d'interrogations critiques dans le discours pédagogique.

Jusqu'à maintenant, la compréhension des mesures d'ordre didactique dans la pédagogie des médias est plutôt instrumentale et les réflexions issues du domaine de la «formation aux techniques d'information» dominent, comme déjà dit plus haut. Il reste ainsi – et c'est justement important pour la formation professionnelle – des objectifs clairs du côté de la Confédération pour «assurer dans les plans d'étude une harmonisation de la certification du corps enseignant avec les normes internationales»⁴. Cela concerne d'abord les normes, à l'instar de l'«European Computer Driving Licence (ECDL)», qui contient de façon pratiquement exclusive du know-how technique et des compétences d'utilisation en matière de travail avec du hard et du software (d'entreprise). Il n'est donc pas surprenant que les offres de formation continue faites jusqu'à présent dans les domaines F2 et F3 portent avant tout sur des compétences techniques et d'utilisation. Psychologue des médias, le Dr. Daniel Süess a déjà attiré l'attention sur le caractère encore relativement unilatéral des contenus – même dans les cours les plus récents – en 2000⁵, comme aussi une nouvelle fois en 2005. Dans le cadre d'une étude des contenus des offres de formation initiale et continue des hautes écoles pédagogiques de Suisse, il montre une fois encore que «beaucoup d'activités sont orientées vers les TIC et non vers les médias traditionnels, qui ont pourtant aussi leur place dans la pédagogie des médias.»⁶ et fait remarquer que les thèmes centraux de la pédagogie des médias n'occupent dans l'ensemble qu'une place secondaire, lorsqu'ils sont au moins proposés⁸.

Mais si les apprenants et les enseignants – tous niveaux de formation confondus – reçoivent une formation initiale et continue juste focalisée sur la technique et son utilisation, on peut à peine parler de pédagogie des médias et seulement en partie d'une formation à la didactique des médias. Les aspects de contenu, méthodologiques et didactiques sont à peine traités, si bien que les innovations dans ce domaine

(provenant le plus souvent de l'économie privée) ne sont que rarement utilisées, voire pas du tout.

En référence à de vastes programmes de formation continue, dans le domaine de la formation professionnelle également à l'exemple de l'initiative «L'école sur le net», différents observateurs, comme par ex. Arnold Fröhlich (professeur de pédagogie des médias à la HPSABB⁹, Bâle) déplorent que la pédagogie des médias soit utilisée consciemment comme un «concept de choc en matière de politique de l'éducation» et réduite aux «nouveaux» médias électroniques. On peut adhérer en principe à cette critique, si l'on prend en compte les études concrètes de la pédagogie des médias universitaire. On comprend en effet encore trop souvent, sous le terme de «pédagogie des médias», une prise en compte des «nouveaux médias», en allant même parfois jusqu'à parler de façon grandiloquente d'une «nouvelle culture technique TIC». Comment souvent, cette discussion un peu planante finit par être ramenée à la réalité: par le développement de la convergence des médias.

Convergence des formes et moyens d'enseignement

Par convergence des médias, on entend le rapprochement croissant et le panachage des différents types de médias et de techniques. On téléphone aujourd'hui par Internet et on regarde la télévision sur son téléphone. Avec la convergence des médias, de nouvelles formes et de nouveaux moyens d'enseignement peuvent être concrétisés dans des formatages originaux (comme l'est, en matière d'imprimés, une «feuille de travail»). C'est ainsi qu'un «blended learning» a pris forme.

Blended learning



Le «blended learning» (enseignement composite) ne renvoie pas seulement au mélange de différentes formes de médias mais aussi aux nouveaux formatages média-didactiques des contenus d'enseignement.

⁴ CTIE, Recommandations relatives à la formation initiale et continue des enseignantes et enseignants de la scolarité obligatoire et du degré secondaire II dans le domaine des technologies de l'information et de la communication (ICT), papier à l'adresse de la Conférence suisse des directeurs cantonaux de l'Instruction publique CDIP, Berne 2004

⁵ F2: formation des formateurs, F3: formation de formateurs des formateurs, (F1 = formation)

⁶ Süess, Daniel et al., Übersicht der Kursangebote im Bereich Medienpädagogik / Informationstechnologie der Deutschschweizer LehrerInnenfortbildung, IPMZ – Institut für Publizistikwissenschaft und Medienforschung der Universität Zürich, 2000

⁷ Süess, Daniel und Merz, Corinna, Die Positionierung der Medienpädagogik an Deutschschweizer Pädagogischen Hochschulen – eine Bestandesaufnahme, Hochschule für Angewandte Psychologie, Zürich 2005

⁸ Süess, Daniel, idem

⁹ Haute école pédagogique et de travail social des deux Bâle (NdT)

De plus, on voit apparaître une nouvelle génération d'enseignantes et d'enseignants ayant grandi avec les nouveaux médias. Nées avec le numérique, ces personnes ont un autre rapport à l'utilisation des médias. Lorsqu'il quitte le College, un jeune Américain a joué en moyenne 10 000 heures à des jeux vidéos, a répondu à 200 000 e-mails, s'est assis 20 000 heures devant une télé et y a vu 500 000 clips publicitaires. En revanche, il n'a consacré que 5 000 heures à la lecture de livres. Des experts des médias tels que Marc Prensky ou Wim Veen estiment que ces nouveaux rapports aux médias déboucheront aussi sur un nouveau rapport à l'apprentissage. Mais on est encore loin de disposer de résultats fondés scientifiquement. L'importance croissante des nouveaux médias est étayée de façon impressionnante par les chiffres de vente les plus récents. Au cours de sa première semaine de vente, le jeu électronique «Halo 3» a déversé 300 millions de dollars dans les caisses de Microsoft. C'est davantage que ce que rapporte un film au cours de la première semaine de projection.

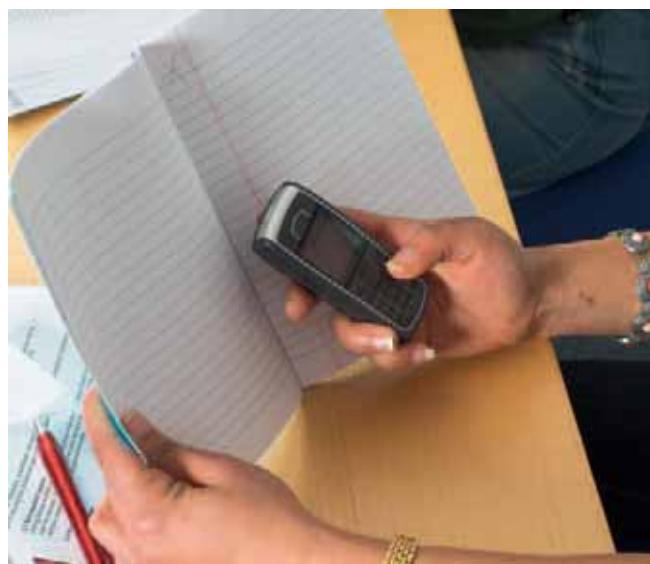
Il faut donc développer des formats média-didactiques nouveaux et innovants, unissant technique, contenus d'enseignement et didactique des médias. Un exemple concret d'un tel format, tiré de notre propre cuisine, pourrait être le set d'apprentissage «Eigene Meinung» (opinion personnelle) de la Neue Zürcher Zeitung (NZZ). Ce set mélange différentes formes de médias (émissions TV de NZZ-Format, contributions imprimées de la NZZ et de NZZ-Folio ainsi que contenus Internet interactifs) et les met à disposition comme moyen d'enseignement autonome. Le point central est toutefois que ce n'est pas seulement un mix de médias qui est offert, mais aussi un dispositif d'apprentissage média-didactique: le contenu (d'apprentissage) autonome du set n'est pas uniquement constitué de connaissances factuelles, mais il permet aussi de se forger progressivement et de façon ciblée une opinion personnelle, fondée et argumentée sur un thème particulier. L'objectif principal du set «Eigene Meinung» est de pouvoir identifier de façon consciente la façon dont se déroule le processus de formation d'une opinion (personnelle). Dans ce sens, ce set est aussi un «objet d'apprentissage» passionnant pour une pédagogie des médias au sens large, parce que les documents de travail de cette application d'apprentissage online reposent sur des contenus imprimés de la NZZ et sur des films tirés de la série d'émissions «NZZ-Format». L'enseignant a ainsi la possibilité de relier des médias «nouveaux» et «traditionnels» et d'exercer une réflexion critique sur les liens entre sources (en l'occurrence la rédaction de la NZZ).

iconomix: nouvelles formes d'apprentissage de l'économie



Un autre support d'apprentissage passionnant et combinant différents médias est accessible en ligne depuis le 31 octobre 2007: www.economix.ch – une offre bien étayée de la Banque nationale suisse (BNS) pour la formation de base en économie (Economic Literacy). Dans ce cas aussi se concrétise un dispositif de «blended learning» conséquent, un moyen d'enseignement mélangeant les médias et se prêtant à des utilisations didactiques variées. Il y aura d'un côté des applications d'apprentissage online proposant des formes de travail interactif particulières (par ex. des jeux de stratégie, des simulations et des cours en ligne). Le site proposera d'un autre côté du matériel didactique tel que feuilles de travail, analyses ou commentaires mis à disposition du corps enseignant, matériel qui ne facilitera pas seulement un travail concret dans le cadre de l'offre, mais stimulera au-delà l'intégration d'un apprentissage assisté par ordinateur dans l'enseignement (plénier).

Cette offre d'ensemble sera parachevée et liée à des moyens d'enseignement imprimés et à des offres de formation continue pour le corps enseignant. C'est justement dans les écoles professionnelles, dont les formes, les rythmes et les besoins d'enseignement sont souvent hétérogènes, que l'offre «economix» pourra être bien utilisée. Elle soutient les enseignants de façon optimale dans la matière exigeante qu'est le domaine «Economie et droit».



Un autre exemple de didactique des médias pratique, «appliquée», est la documentation pédagogique en ligne mise à disposition par la télévision scolaire suisse (maintenant «SF Wissen mySchool»). Reprises par des enseignants habiles en matière de pédagogie des médias, ces vidéos permettent aussi d'atteindre des objectifs d'enseignement dans la formation aux techniques de l'information comme dans l'éducation aux médias et dans la didactique des médias. En particulier, les portraits de professions («Das will ich werden:...») conviennent parfaitement à l'initiation de jeunes en formation à différentes images de professions.

Convergence dans l'utilisation de médias

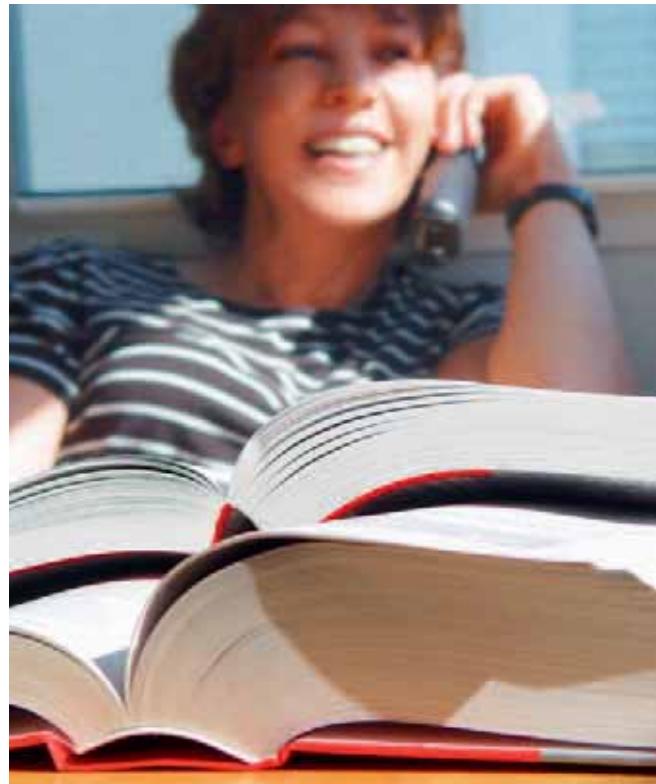
En partant de la clarification initiale des concepts, on peut montrer que la didactique des médias est dominée par l'éducation aux médias dans la mesure où elle se focalise souvent sur les effets complémentaires et sur l'importance des médias pour les élèves, l'école, la formation et la culture. Mais les deux perspectives peuvent s'enrichir mutuellement. La croissance de ces deux domaines partiels devra se faire à l'avenir plus souvent de concert, permettant d'élaborer de manière appropriée la thématique des médias dans ses rapports à la formation. Un rapprochement des deux domaines est nécessaire.

Les médias élargissent l'horizon de vécu et d'expérience des personnes et rapprochent les expériences primaires et secondaires. On trouve donc ici également une convergence: c'est précisément par des utilisations de simulation interactive, voire carrément virtuelles, de l'ordinateur que convergent les contenus, les expériences et les actions personnelles venues du monde des expériences réelles et virtuelles. En même temps, la conséquence peut être une limitation des expériences primaires et un renforcement de la dépendance aux médias.

C'est pour cela que la pédagogie des médias actuelle a le devoir fondamental de transmettre des compétences allant bien au-delà de pures qualifications dans l'utilisation des médias. Le savoir appliqué doit être intégré à un savoir orientant, qui met les individus en situation d'analyser aussi les problèmes qui surgissent des différents médias et des technologies multimédias, et les rend à même de découvrir les conditions dans lesquelles ils travaillent.

Une pédagogie des médias appliquée ne s'impose pas seulement de manière urgente dans la formation professionnelle, mais elle relève justement, en raison des phénomènes de

convergence décrits ci-dessus, des défis actuels que doivent affronter le corps enseignant, les autorités scolaires et les politiques de l'éducation.



Literaturangaben:

- Hüther, J., Schorb, S. (Hrsg.) (2005). Grundbegriffe Medienpädagogik. 4., München: kopaed
- Tulodziecki, G., Herzig, B., Grafe, S. & Dichanz, H. (2004). *Mediendidaktik Band 2*. Stuttgart: Klett-Cotta
- Aufenanger, S., Multimedia und Medienkompetenz – Forderungen an das Bildungssystem, Jahrbuch Medienpädagogik (2001), Opladen
- Aufenanger, S., Macht Fernsehen wirklich dick, dumm, krank und traurig? (2005)
- Arnold, F., Das allmähliche Verschwinden der Medienpädagogik, Medienheft-Dossier 19, Zürich 2003
- Theunert, H., Wagner, U., Neue Wege durch die konvergente Medienwelt, in: Medien & Erziehung 1/07, München 2007
- SFIB, Empfehlungen der Expertengruppe für die Grundausbildung und Weiterbildung der Lehrpersonen an der Volksschule und der Sekundarstufe II im Bereich der ICT, Papier z.H. der Erziehungsdirektorenkonferenz EDK, Bern 2004
- Süess, Daniel et al., Übersicht der Kursangebote im Bereich Medienpädagogik/Informationstechnologie der Deutschschweizer LehrerInnenfortbildung, IPMZ – Institut für Publizistikwissenschaft und Medienforschung der Universität Zürich, 2000
- Süess, Daniel und Merz, Corinna, Die Positionierung der Medienpädagogik an Deutschschweizer Pädagogischen Hochschulen – eine Bestandesaufnahme, Hochschule für Angewandte Psychologie, Zürich 2005

Links:

- Iconomix: www.iconomix.ch
- SF Wissen mySchool: www.sf.tv/sf1/myschool/index.php
- LernSet «Eigene Meinung»: www.eigene-meinung.ch
- Information sur les e-skills aux USA:
<http://ec.europa.eu/enterprise/ict/policy/ict-skills.htm>

Sur la voie d'un univers d'apprentissage

BerufsbildungBaden est l'école professionnelle la plus moderne de Suisse. Elle le doit tout particulièrement à une plateforme d'apprentissage transversal pour l'ensemble des leçons qui y sont données.

Que signifie être l'école professionnelle la plus moderne de Suisse? «Nous attachons une grande importance à la transparence. Les jeunes en formation doivent savoir ce qu'ils peuvent attendre de leurs enseignantes et enseignants en matière d'enseignement et ce qui est attendu de leur côté», souligne Hanspeter Vogt, responsable de la formation des informaticien-ne-s et de la section de maturité professionnelle. La transparence commence déjà avec l'architecture. Les salles de classe de l'école Martinsberg – auparavant centre d'entreprise de l'ancienne BBC – ont des fenêtres côté couloir et des portes de verre, autorisant un regard dans la classe. Le verre veille aussi à la transparence du bureau du directeur et à celle de la salle des maîtres. Mais si l'école professionnelle BBB est la plus moderne de toute la Suisse, avec ses 2259 élèves en formation professionnelle et ses 107 enseignantes et enseignants, elle le doit avant tout à une didactique des médias perfectionnée, introduite il y a une année pour l'école d'informatique et maintenant à disposition également des autres sections.

Cadre didactique et pédagogique

«Nous voulons être l'école d'aujourd'hui et celle de demain», explique Hanspeter Vogt en présentant l'infrastructure technique d'une des 22 classes de l'établissement Martinsberg. Au centre de la didactique des médias figurent les plate-

formes d'apprentissage transversal et le concept d'objets d'enseignement, actuellement étendu à l'ensemble des leçons de l'école professionnelle – de l'informatique à l'automation, l'électronique, la gastronomie, etc. en passant par l'enseignement de culture générale et le sport. Qu'est-ce que cela veut dire? Dans chaque section, des responsables de modules ou de thèmes élaborent le cadre didactique et pédagogique des différentes séquences d'enseignement et le matériel qui y est nécessaire. Toutes les données qui en découlent sont réunies en objets d'enseignement, à l'aide desquels le corps enseignant peut structurer ses leçons. Un objet d'enseignement est constitué des objets partiels suivants, qui peuvent à leur tour englober différents contenus:

- Objet pédagogique et didactique
- Objet technique
- Réaction

Les différents objets contiennent entre autres les données énumérées ci-dessous, pertinentes pour l'enseignement:

– **Métadonnées:** elles fournissent des directives et des explications pour la mise en œuvre des contenus d'enseignement, sur le degré de développement de l'objet d'enseignement, sur les objectifs d'action, les épreuves possibles ainsi que les compétences sociales et méthodologiques, permettant à d'autres enseignantes ou enseignants de les structurer pour leur propre enseignement.



Hanspeter Vogt fait une démonstration du tableau interactif électronique, sur lequel des documents peuvent directement être traités.



Toutes les classes de Berufsbildung Baden sont équipées des techniques de présentation les plus modernes.



Des parois de verre créent la transparence et permettent un regard dans toutes les classes.



Fabrice Müller
journalistenbuero.ch

– **Description didactique et méthodologique:** au centre figure l'enseignement et les données liées sur son déroulement. La description didactique et méthodologique (DDM) comporte des données sur l'enseignement de 40 ± 10 leçons et comprend en règle générale six à huit pages; il ne s'agit donc pas d'une préparation d'enseignement minutée, mais de la description d'une longue séquence d'enseignement enrichie de connaissances et de métadonnées. Une DDM décrit entre autres les objectifs fixés par le concepteur, ainsi que les contenus et les démarches. «Avec ces métadonnées, les éléments importants des contenus d'enseignement et des matériels pédagogiques utilisés sont décrits de façon à permettre une transposition réussie de l'objet d'enseignement en leçon réelle par l'enseignant, sans qu'il se sente limité dans la diversité de ses méthodes par des contraintes trop étroites», explique avec conviction Hanspeter Vogt. Les métadonnées permettent au corps enseignant d'autres professions d'intégrer aussi des parties d'objets d'enseignement dans leurs leçons, parce qu'y figurent, à côté de la description du déroulement de la leçon, les supports utilisés et leur mise en œuvre. «Au-delà de la description des contenus et des méthodes, la description didactique et méthodologique fournit des informations supplémentaires importantes. Les indications exigées sur les compétences sociales et méthodologiques à acquérir forcent le corps enseignant à indiquer lesquelles figurent au centre dans la mise en œuvre du module et doivent y être développées. Dans un enseignement orienté vers l'action, il faut précisément que toutes les compétences méthodologiques et sociales à acquérir soient prises en compte de même façon et dans l'ensemble de son déroulement», souligne Hanspeter Vogt. Exactement comme pour les objectifs d'action et de per-

formance, il doit être aussi possible de contrôler si, quand et dans quelle mesure les objectifs méthodologiques et sociaux doivent être développés.

– Le dernier élément de l'objet pédagogique et didactique intégré au plan d'étude de classe est constitué **des objectifs de performance à atteindre**. Ils découlent des objectifs d'action et des connaissances nécessaires à l'action qui sont prescrits par le plan d'étude et définis par les responsables du module. «Le plan d'étude de classe sert d'un côté à piloter le contenu de l'enseignement, et d'un autre de bilan pour les apprenantes et apprenants, donc pour l'examen des pré-requis et de ce fait aussi pour le lien à ces pré-requis. Mais le plan d'étude de classe permet aussi d'atteindre la transparence de l'évaluation et la facilité, comme il facilite le travail de correction du corps enseignant et objective dans une certaine mesure corrections et jugements», précise Hanspeter Vogt.

Travailler avec «Latex»

L'objet technique comprend les domaines du script, du contrat, du test et du matériel d'accompagnement. Selon Hanspeter Vogt, tous les documents devraient être si possible consignés dans un format de fichier séparant le contenu et le format, de sorte qu'il soit possible, à l'aide de moyens appropriés, d'éditer des documents pour différents médias – par exemple des documents PDF, des pages Web HTML, du RTF pour Office ou du XML pour l'échange de données ou autre. «Latex» est particulièrement adéquat pour cet objectif, notamment parce que «MikTex» a offert dans l'intervalle un environnement Latex gratuit pour Windows et, surtout, parce que les documents Latex n'utilisent pas de formats binaires, grand consommateurs d'espace de stockage, mais juste de



Médiathèque avec des postes informatisés, de nouveaux médias et bien davantage.



Le «take away» de la médiathèque permet l'emprunt direct de livres, DVD, etc.



Le bâtiment Martinsberg, abritant l'école professionnelle Berufsbildung Baden
Photos: Fabrice Müller

petits fichiers textes. «Au début, nous avions besoin avec Latex de beaucoup plus de temps pour élaborer un document acceptable qu'il en faut avec les produits Office traditionnels. Mais on ne peut pas exiger du corps enseignant de l'école professionnelle BBB un tel investissement. Pour cette raison, deux formats de fichiers ont été proposés pour les documents inclus dans les objets d'enseignement: Latex pour les utilisateurs d'ordinateur expérimentés et Open Office ou Microsoft Office pour ceux qui le sont moins.»

Un travail supplémentaire qui vaut la peine

D'ici août 2009, les programmes d'enseignement des 13 filières professionnelles de l'école professionnelle BBB seront traduits en objets d'enseignement disponibles électroniquement. «Cela implique un surcroit de travail pour le corps enseignant, mais qui sera compensé par des possibilités de synergies et les bénéfices tirés du travail des collègues.» De leur côté, les apprenantes et apprenants pourront interroger la plateforme pédagogique de l'école et imprimer l'ensemble du matériel d'enseignement, comme aussi les objectifs de performance des différentes séquences d'enseignement. On y trouvera aussi des «chat rooms» et d'autres dispositifs interactifs permettant l'échange entre apprenants et enseignants. L'ensemble des objets d'enseignement est librement accessible aux groupes d'utilisateurs fermés de l'école professionnelle BBB. Ainsi, un apprenti cuisinier pourra par exemple s'informer sur des thèmes d'informatique ou un automaticien sur des éléments très intéressants de la connaissance des aliments. «Par là, nous favorisons une transmission de savoir transversale», se réjouit Hanspeter Vogt en esquissant une vision d'avenir de son école: «Nous avons en point de mire un paysage d'apprentissage virtuel complexe, dans lequel les jeunes disposent de tout le matériel. Notre plate-forme d'apprentissage nous rapproche beaucoup de cet objectif.»

Faciliter l'apprentissage de thèmes étrangers à la profession

Un tel système apporte avec lui un changement de culture. Il fixe des standards d'enseignement contraignants pour chacun. Il sert en même temps de gestion du savoir, dans la mesure où les compétences et les connaissances des membres du corps enseignant restent acquises pour le collectif, même lorsque l'un d'entre eux quitte l'école. Les objets d'enseignement restent en effet consultables électroniquement,

avec leurs consignes et leurs contenus. «D'où une économie de travail pour le corps enseignant, puisque que beaucoup de choses deviennent réutilisables et ne doivent plus être chaque fois retravaillées à la base.» Ce système force les apprenantes et apprenants à travailler et à apprendre de façon plus autonome. Ils et elles ont aussi accès aux descriptions didactiques et méthodologiques, ce qui leur facilite par exemple l'apprentissage de thèmes étrangers à leur profession. Ils peuvent ainsi jeter un regard à d'autres professions et s'approprier des connaissances supplémentaires.

Elaboration d'un objet d'enseignement à l'école professionnelle BBB

Elaborer une description didactique et méthodologique brève du module, attirant l'attention sur les points délicats

Elaborer un plan d'étude de classe, qui tienne compte des apprenant-e-s et soit compréhensible pour eux

Piloter la numérotation: contrats de travail, scripts, renumerotation, épreuves (y compris solutions)

Elaborer une proposition de standardisation des techniques de présentation en vue d'un inventaire des méthodes

Elaborer un module d'examen des compétences orienté vers l'action, avec un système de points et de critères d'évaluation

Assortir le plan d'étude de classe aux deux modèles de formation (respect de la structure, pondération des objectifs d'apprentissage, niveau cognitif des différents objectifs, formulation)

Elaborer et actualiser tous les documents de formation et analyser les réactions

Elaborer des tests formatifs et sommatifs

Assurer la cohérence des documents (y compris conformité avec l'identification de modules I-CH, IT-School)

Elaboration des objectifs de performance sur la base des objectifs d'action et des connaissances nécessaires à cette action

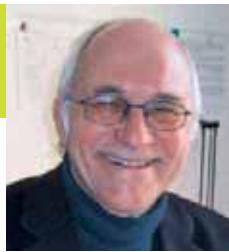
Assurer une orientation vers l'action

Déposer systématiquement les documents de préparation personnelle du corps enseignant sur le serveur et les rendre accessibles

Eventuellement: proposer des cours pour les standards utilisés dans le module

Budgéter à temps et justifier le matériel nécessaire pour le module

Recenser les réactions au module de la part des enseignant-e-s et des apprenant-e-s



Richard Helbling
secrétaire central de la FED

Fondation Education et Développement

«Il existe une conscience pour les thèmes globaux»

La Fondation Education et Développement fête ses 10 ans! Qu'est-ce qui préoccupe ce centre de compétence national sur l'éducation dans une perspective globale? Quels sont ses buts? Nous l'avons demandé à son secrétaire central, Richard Helbling.

Pourquoi faut-il une Fondation Education et Développement?

Richard Helbling: Cette fondation a été créée en 1997 comme centre de compétence national sur l'éducation dans une perspective globale. Si l'école veut préparer les jeunes à la vie, il faut qu'ils comprennent les interrelations globales de notre monde. Jusqu'à présent, les thèmes de l'éducation dans une perspective globale – les relations Nord-Sud, les droits de l'homme, la multi-culturalité, l'éducation à la paix et le développement durable – ne sont que peu ancrés dans les plans d'études des écoles.

Comment voulez-vous atteindre ce but?

Nous proposons de nombreux services et moyens didactiques pour que l'enseignement de cette thématique soit le plus attrayant possible. En font notamment partie:

- le prêt et la vente de matériel didactique éprouvé se rapportant à ces thèmes;
- des activités de conseil pour les écoles et les enseignants, par exemple pour la préparation de cours ou de projets avec une classe;
- une offre de formation et de formation continue pour les enseignants. Dans ce cadre, nous travaillons avec toutes les hautes écoles pédagogiques de Suisse et avec l'Institut fédéral des hautes études en formation professionnelle (IFFP);
- un soutien financier pour des projets scolaires qui abordent les relations Nord-Sud et la lutte contre le racisme. Par exemple un assez grand projet de Travail Suisse et de Formation professionnelle suisse, dont l'objectif, par un forum-théâtre, est de prévenir la discrimination raciale dans les écoles de formation professionnelle.

Faites-vous des efforts pour intégrer des thèmes globaux dans les plans d'études?

Oui, nous y travaillons aussi. Nous nous employons à ce que la formation pour un développement durable, et par conséquent les thèmes de l'apprentissage global, devienne partie intégrante et officielle des plans d'études et des cours. Nous

nous engageons aussi pour que ces thèmes soient ancrés dans la formation des enseignants.

Que se passe-t-il au niveau politique?

Dans le cadre de la décennie 2005–2014 de l'ONU sur l'éducation pour un développement durable, la Conférence suisse des directeurs cantonaux de l'instruction publique (CDIP) et six offices fédéraux ont élaboré un plan de mesures en collaboration avec notre fondation. Dans les écoles de formation professionnelle, le développement durable a maintenant sa place dans le nouveau plan d'études de culture générale et cette thématique est largement abordée. Cela montre qu'il existe une conscience pour des thèmes globaux.

Des thèmes tels que le Tiers Monde ou la protection de l'environnement étaient déjà abordés à l'école dans les années 70. Quelle est la différence par rapport à aujourd'hui?

L'ancienne pédagogie «Tiers Monde» des années 70 a évolué vers le concept de l'éducation dans une perspective globale, bien ancré maintenant sur le plan conceptuel et didactique. Lorsque nous parlons d'interrelations globales, nous ne pensons plus «seulement» à la faim dans le Tiers Monde, mais aussi à la paix, aux droits de l'homme, à l'inter-culturalité, à l'environnement, etc. Dans ce contexte, nos activités se recoupent bien sûr avec des domaines dont s'occupent aussi d'autres organisations, par exemple la Fondation suisse d'éducation pour l'environnement, avec laquelle nous collaborons.

De quoi les écoles et les enseignants ont-ils besoin pour pouvoir intégrer des thèmes globaux dans les cours?

Comme nos thèmes ne font pas partie des matières obligatoires, il faut que les enseignants fassent un effort particulier et soient disposés à aborder un thème dans une optique différente. Nous essayons de faciliter aux enseignants cette approche différente. Nous leur offrons, avec notre matériel, des bases pour leurs cours et pouvons également leur faire des propositions didactiques s'ils le souhaitent. Pour les écoles



A côté du matériel didactique, les points de vente de Berne, Zurich, Lausanne et Lugano offrent aussi des conseils pour leur utilisation dans les cours.



Dans une classe de Béthusy, à l'occasion du 20 novembre – Journée internationale des droits de l'enfant – des discussions animées ont lieu entre élèves sur la base d'un dossier de la FED ...



Lors de cours d'introduction pour (de futurs) enseignants, ces derniers peuvent se familiariser avec l'offre de la FED et avec le concept de l'éducation dans une perspective globale.

de formation professionnelle, nous nous appuyons sur le plan d'études de culture générale. Pour le développement de nos projets, nous collaborons très étroitement avec les enseignants. C'est ainsi que nous parvenons à ce que le matériel de cours que nous proposons, de même que nos offres de formation continue et autres, soient adaptés aux besoins des écoles et répondent à leur réalité.

A quoi accordez-vous une importance particulière dans vos projets et vos travaux?

Deux éléments se retrouvent dans tous nos travaux: 1. La dignité de l'être humain, les droits de l'homme et l'intégrité des êtres humains; 2. La durabilité et la conscience que nous vivons sur une planète avec des limites économiques, écologiques et sociales.

Nous veillons à ce que notre offre s'appuie sur les expériences quotidiennes et professionnelles des jeunes. Cela permet aux élèves de mettre les thèmes traités en relation avec leurs propres expériences. Nous ne voulons pas être des «missionnaires», mais transmettre du savoir et démontrer les interrelations. Nous encourageons ainsi certaines compétences d'action, par exemple comment se faire sa propre opinion ou comment trouver l'information nécessaire.

Quelles sont les modifications intervenues dans votre travail au cours des dernières années?

Les organisations qui nous ont précédées étaient des organisations d'aide très orientées vers le Tiers Monde. Auparavant, les moyens didactiques comportaient surtout des messages et étaient assez éloignés du quotidien des écoles. A l'époque, nous voulions convaincre les écoles par rapport à un thème et notre représentation du Bien et du Mal était assez claire. Aujourd'hui, nous voulons montrer que les interrelations globales sont bien plus complexes que cela. Dans le passé, lors de l'élaboration de matériel didactique sur des thèmes globaux, le travail se faisait plus largement sur la base de scénarios catastrophes. Les élèves étaient par exemple confrontés en quelque sorte par la méthode «coup de poing» à la misère dans le monde. A notre avis, ce type d'approche est contre-

productif. Nous travaillons maintenant avec une approche des ressources, c'est-à-dire que nous voulons montrer qu'il y a des solutions et des perspectives, sans toutefois tomber dans le piège d'un optimisme de circonstance.

Comment vos projets sont-ils financés?

La Direction du développement et de la coopération (DDC) en finance la plus grande partie. D'autres sources de financement proviennent d'organisations faîtières, de la vente de matériel didactique, d'honoraires pour les cours que nous donnons et de revenus de services que nous rendons pour des projets.

Pour terminer, jetons un regard vers l'avenir: comment la Fondation Education et Développement va-t-elle évoluer ces prochaines années?

En ce moment, les discussions portent sur la création d'une agence spécialisée pour l'éducation dans une perspective globale, issue de la Fondation suisse d'éducation pour l'environnement (FEE) et de la Fondation Education et Développement. Nous deviendrions ainsi partie de l'organisation de la formation et aurions des tâches de coordination à assumer. Cela voudrait aussi dire appliquer des mesures de garantie de la qualité, lancer et coordonner des projets de recherche et renforcer les contacts avec les enseignants. Mais cela reste encore de la «musique d'avenir» ...

Fondation Education et Développement (FED)

Depuis sa création, en 1997, la FED, avec ses offres et ses services, s'adresse aux enseignants de tous les niveaux scolaires en Suisse. Elle propose des cours de formation destinés aux enseignants sur des thèmes et des méthodes ayant trait à l'éducation dans une perspective globale. La fondation propose également des conseils pour la mise en pratique dans les cours, l'utilisation et la production de matériel didactique et l'organisation de projets scolaires. La FED regroupe et coordonne les offres de formation dans ce domaine d'organisations non-gouvernementales (ONG) et les transmet aux écoles. Deux fonds de projets permettent à la fondation de soutenir financièrement des projets dans le domaine de l'éducation. Le choix de matériel proposé par la FED est de 800 titres en Suisse alémanique, 480 titres en Suisse romande et 50 titres au Tessin. Chaque année, un total de plus de 70 000 supports didactiques sont vendus, prêtés et diffusés dans les quatre régions linguistiques. Les collaboratrices et les collaborateurs de la FED organisent chaque année environ 110 cours de formation.

Fondation Education et Développement, Berne, tél. 031 389 20 20, zs@globaleducation.ch, www.globaleducation.ch

Erika Wartmann
Jeunesse et Economie

Nouvelles impulsions pour «Jeunesse et Economie»

A l'assemblée générale annuelle 2007 de «Jeunesse et Economie», qui a eu lieu au centre de conférence de l'aéroport de Zurich-Kloten, diverses nouvelles offres de la société ont été présentées et un nouveau président a été élu.

Depuis 1971, la société indépendante «Jeunesse et Economie» construit des ponts entre l'école et l'économie et encourage les jeunes à s'intéresser aux thèmes généraux et complexes de l'économie. Toutes ses offres se fondent sur une collaboration de longues années avec les enseignants et avec les partenaires des milieux économiques. Ces offres sont actualisées en permanence.

Les jeunes écrivent

A l'occasion de l'Assemblée générale de cette année, deux jeunes, Olivia Wäspi et Roger Griesel, élèves du Centre de formation artisanal et industriel de Zoug (GIBZ), ont présenté avec enthousiasme le nouveau «magazine apprenant» *readME*. Lancé récemment en collaboration avec Jeunesse et Economie, ce magazine aborde des thèmes d'actualité et, en partie aussi, des thèmes critiques de société. Il offre une plate-forme aux jeunes des écoles de formation professionnelle. Sous la direction d'Andreja Torriani et de Stefan Rickli, en-

seignants à la GIBZ de Zoug, les apprenties et les apprentis font des recherches, écrivent et dessinent pour d'autres jeunes en formation.

A l'avenir, Jeunesse et Economie veut également motiver les jeunes, par le biais d'un forum qui leur est destiné, à exprimer leurs opinions et à écrire des textes se rapportant aux thèmes spécifiques des rencontres prévues au programme.

«L'Ardoise d'Or»

Autre point à l'ordre du jour: le traditionnelle mais non moins actuelle remise de l'Ardoise d'Or. Chaque année, Jeunesse et Economie récompense des ouvrages marquants pour les cours d'économie avec ce label hautement apprécié. En 2007, une ardoise d'or a été remise à «*Volkswirtschaft. Eine Einführung für die Schweiz*», de Aymo Brunetti, publié aux éditions h.e.p., ainsi que pour le livre «*Unterwegs zur Moderne. Industrialisierung bis Imperialismus*», de Felix Boller, Madlaina Bundi et Mischa Gallati, publié par les Edi-



David Syz, ancien directeur du Secrétariat d'Etat à l'économie /Seco), a présenté lors de l'AG 07 son premier projet de réalisateur cinématographique.



Thomas Gsponer, nouveau président de Jeunesse et Economie.



Olivia Wäspi et Roger Griesel, deux jeunes en formation au Centre de formation artisanale et industrielle de Zug (GIBZ), ont présenté le nouveau «magazine apprenant» *readME*, réalisé sous la direction d'Andreja Torriani et Stefan Rickli, enseignants au GIBZ de Zug.



La remise de l'Ardoise d'Or 2007: Ayom Brunetti, économie en chef au seco (gauche), et Jörg Häfliger, président de l'Ardoise d'Or (droite).

tions scolaires du canton d'Argovie. Ont également été «recommandés par Jeunesse et Economie» les deux ouvrages «Aktuelle Volkswirtschaftslehre 06/07», de Peter Eisenhut, aux éditions Rüegger, ainsi que «Ich mach was aus mir», de Roland Egli et Claire Barmettler, publié par le Centre suisse de services «Formation professionnelle» (CSFO).

Rencontres avec des spécialistes de l'économie

Des rencontres et des manifestations avec des intervenants de renom sont un point central du programme de Jeunesse et Economie et elles sont très appréciées. Comme il le fait de manière analogue dans les écoles, David Syz, ancien directeur du Secrétariat d'Etat à l'économie (Seco), est venu présenter, à l'AG 2007, son premier projet de réalisateur cinématographique: «Steel War» – Stahlkrieg. En 2002, les Etats-Unis ont introduit des taxes spéciales pour les importations d'acier en vue de protéger leur industrie métallurgique. A l'aide de cet exemple, le film documentaire de David Syz montre les conséquences de la globalisation et l'importance de l'Organisation mondiale du commerce (OMC) pour résoudre des conflits de commerce internationaux. Grâce à l'intermédiaire de Jeunesse et Economie, ce film a déjà été montré dans plusieurs écoles pour illustrer le thème de la globalisation. Jeunesse et Economie organise régulièrement des rencontres avec des spécialistes sur des thèmes tels que la Chine, le réchauffement climatique, la globalisation, Swiss Banking et les nouvelles politiques régionales.

Fiches d'actualité

Ces publications bien connues de Jeunesse et Economie aident les jeunes et les enseignants à s'informer sur les thèmes actuels de l'économie, de la politique, de la société et des branches professionnelles. Ces thèmes sont toujours

abordés à partir de différents points de vue. Ces fiches sont un lien entre les médias imprimés, les médias électroniques et les activités d'enseignement. A la base: un concept didactique, intermédias, qui s'est développé sur plusieurs années grâce aux feedback des enseignants.

L'année dernière, les numéros d'Input et les fiches d'actualité suivantes ont été publiées: Transport aérien (d/f), Assurances (d/f), Prévoyance (d/f), Wohnen (d), Energie nucléaire (d/f), Pétrole (d/f), Globalisation (d/f).

Thèmes pour Input en projet: les Nations Unies, l'Asie, la santé, l'approvisionnement en énergie, la presse, la place financière suisse.

Notre nouveau président: Thomas Gsponer

Sur le plan de l'organisation, Jeunesse et Economie doit faire face à de nouveaux défis en raison des efforts rigoureux d'économies dans le secteur de la formation. Nous sommes donc particulièrement heureux de pouvoir compter sur Thomas Gsponer, depuis janvier 2007 directeur de l'Association suisse pour la communication visuelle (Viscom), à Zurich, en tant que nouveau président très actif et engagé. Ce spécialiste en économie publique et en gestion d'associations a été, de 1991 à 2006, directeur de la Chambre de l'industrie et du commerce du canton du Valais et il a également siégé, pendant huit ans, au Grand Conseil valaisan.

Un pont entre l'école et l'économie

Jeunesse et Economie est un centre de compétences et un pont entre l'école et l'économie en Suisse.

Pour plus d'informations sur les offres de J+E et les possibilités de participation:

Suisse alémanique:

Jugend und Wirtschaft, tél. 044 772 35 25, info@jugend-wirtschaft.ch, www.jugend-wirtschaft.ch

Suisse romande:

Jeunesse et économie, tél. 032 889 86 16, corinne.martin@ne.ch, www.jeco.ch
readME, le magazine apprenant: www.readme-dlm.ch

Ouverture officielle du «Master of Science» en formation professionnelle

Après des préparatifs intensifs, le «Master of Science en formation professionnelle» (MSc) a officiellement débuté le 20 septembre 2007 à l’Institut des hautes études en formation professionnelle (IFFP). Vingt-et-un étudiants et étudiantes suivent à présent les modules de la première filière suisse à former de futur-e-s spécialistes dans les questions de la formation professionnelle, qui seront aptes à exercer des activités exigeantes dans le service public ou au sein d’entreprises.

Dans leurs allocutions d’ouverture, Dalia Schipper, directrice suppléante de l’IFFP, Alexandre Etienne, responsable national du secteur «Formation», et Stefan C. Wolter, président du conseil de l’IFFP, ont souligné la place unique du nouveau Master of Science dans le paysage suisse de la formation professionnelle et ont évoqué un «jour symbolique et historique» pour les personnes présentes. «C'est quelque chose de grand, c'est ce moment où la vie devient tangible, le moment où tout est possible. Mon souhait pour nous toutes et tous est que nous puissions transmettre au monde un peu de cette effervescence», a déclaré Mme Schipper en ouverture.

Contribution précieuse à la société

Au cœur de la nouvelle filière se trouve l’association multidisciplinaire entre plusieurs disciplines: la sociologie, la psychologie, l’économie et la pédagogie; une telle association est indispensable pour bien comprendre la formation professionnelle, cet élément kaléidoscopique du système éducatif suisse – peut-être le plus complexe. «Aucune formation proposée aujourd’hui dans un autre établissement d’enseignement supérieur ne peut couvrir de tels besoins», a souligné M. Wolter à l’intention des étudiants et étudiantes, des enseignants et enseignantes, ainsi que des représentants et re-

présentantes du Conseil de l’institut. «Grâce au Master of Science en formation professionnelle, nous allons pouvoir développer un niveau de recherche qui nous permettra d’examiner sous un nouvel angle les problèmes actuels de la formation professionnelle», a affirmé M. Etienne, avant d’ajouter: «Nous serons ainsi en mesure de relever les défis à venir dans une perspective à long terme et d’apporter une contribution précieuse à la société.»

Stage dans une autre région linguistique du pays

Une autre caractéristique du Master of Science en formation professionnelle est son orientation nationale. Les étudiants et étudiantes viennent de toutes les régions linguistiques de la Suisse. Preuve de l’importance accordée à ce point: les cours sont donnés en allemand, en français et en anglais. Par ailleurs, les étudiants et étudiantes ont l’obligation d’effectuer un stage dans une autre région linguistique du pays. Pour cette raison, toutes et tous seront sensibilisés aux besoins des différentes régions. En tant que formation proposée pour l’heure à temps partiel, le Master of Science se positionne également comme une filière en lien étroit avec la pratique. Les étudiants et étudiantes peuvent ainsi continuer à remplir leurs obligations professionnelles. Ces obligations vont de la pédagogie à l’ingénierie, en passant par l’assistance sociale; elles mettent en évidence, par leur diversité, la nécessité d’une offre de formation interdisciplinaire pour répondre à des exigences multiples en termes de formation professionnelle.



Pour de plus amples informations ou pour s’inscrire

Veuillez consulter le site www.master.ehb-schweiz.ch, ou contacter directement le Dr Christof Nägele à l’adresse christof.naegele@ehb-schweiz.ch.

**Sven Sievi**

Directeur Formation
du commerce de détail Suisse (FCS)
www.bds-fcs.ch

Coup d'œil au commerce de détail

Les nouvelles formations initiales dans les branches du commerce de détail tiennent compte des modifications intervenues au niveau des exigences professionnelles et de la complexité croissante des métiers de ce secteur. En font notamment partie l'importance croissante de la gestion de la marchandise. Formation du commerce de détail Suisse (FCS) soutient les enseignantes et les enseignants des écoles de formation professionnelles avec des apports pratiques dans ce nouveau domaine.

Aujourd'hui, à côté des activités de conseil (de vente) aux clients, bien connues des anciennes apprenties et des anciens apprentis qui ont suivi une formation dans le commerce de détail, la gestion de la marchandise est un sujet qui occupe une place de plus en plus importante dans la formation initiale des métiers de ce secteur. Le rôle de la logistique pour le commerce de détail, l'interaction entre la production, la distribution et la logistique ainsi que les divers systèmes de gestion, sont des thèmes à la fois nouveaux et complexes. Ce sont en particulier les spécialistes du commerce de détail qui se forment pour la «gestion» qui acquièrent, au cours de leur 3^e année d'apprentissage, des connaissances approfondies en la matière. Les bases théoriques leur sont enseignées dans les écoles de formation professionnelle. Les enseignants de ces écoles ont relevé ce défi avec beaucoup d'engagement et se sont rapidement familiarisés avec les nouvelles matières. L'organisation faîtière au niveau national pour la formation initiale et la formation continue dans le commerce de détail – Formation du commerce de détail Suisse – leur offre son soutien dans ce nouveau contexte.

Accès aux connaissances

En collaboration avec des auteurs expérimentés, FCS a développé des moyens didactiques pour toute la Suisse pour les branches spécifiques «Connaissances du commerce de détail» et «Pratique du commerce de détail». De plus, FCS propose des apports pratiques pour chaque thème, de sorte à créer un

lien encore plus étroit entre la théorie et le quotidien professionnel des jeunes en formation. Nous voulons ainsi permettre aux enseignants d'accéder aux connaissances spécifiques et leur offrir un bon aperçu des activités qui se déroulent «dans les coulisses» d'un commerce de détail. De plus, nous organisons des échanges avec des spécialistes de la branche.

Poursuivre l'offre gratuite

Un premier aperçu des activités pratiques sur le thème de la «gestion» a eu lieu en janvier/février 2007. Sur sept emplacements dans toute la Suisse, plus de 120 enseignantes et enseignants ont eu l'occasion, en une journée, de s'informer sur les systèmes de logistique et le déroulement du travail dans un centre de distribution. Il leur a aussi été montré comment les jeunes en formation travaillent avec les nouveaux systèmes de gestion sur les lieux de vente. Les nombreux échos positifs à cette initiative encouragent FCS à poursuivre cette offre gratuite. En ce moment, nous planifions pour les mois de janvier à mars 2008 des aperçus pratiques pour les domaines «Planification d'emplacements», «Aménagement d'un magasin» et «Construction d'un magasin». Nous voulons ainsi créer un lien avec des sujets tels que «présentation des marchandises» et «mesures de promotion de la vente». L'invitation sera envoyée vers la fin de l'année aux écoles de formation professionnelle du commerce de détail. C'est volontiers que FCS étudiera les suggestions et propositions pour d'autres «aperçus pratiques» que pourront lui envoyer les formatrices et les formateurs des écoles professionnelles.

La nouvelle voie de l'avenir professionnelle dans le commerce de détail

Assistant(e) du commerce de détail avec attestation fédérale	Gestionnaire du commerce de détail avec certificat fédéral de capacité	Spécialistes du commerce de détail avec certificat fédéral de capacité et maturité prof. commerciale				
2 ^e année	Thème principal Conseil 3 ^e année	Thème principal Gestion 3 ^e année				
1 ^e année	2 ^e année	<table border="1"> <tr> <td>Thème principal Conseil 3^e année</td><td>Thème principal Gestion 3^e année</td></tr> <tr> <td>Promotion à la fin de chaque semestre 2^e année</td><td>Promotion à la fin de chaque semestre 1^e année</td></tr> </table>	Thème principal Conseil 3 ^e année	Thème principal Gestion 3 ^e année	Promotion à la fin de chaque semestre 2 ^e année	Promotion à la fin de chaque semestre 1 ^e année
Thème principal Conseil 3 ^e année	Thème principal Gestion 3 ^e année					
Promotion à la fin de chaque semestre 2 ^e année	Promotion à la fin de chaque semestre 1 ^e année					

L'éducation sexuelle dans les écoles de formation professionnelle

La sexualité est un thème qu'il faut aussi aborder dans les écoles de formation professionnelle. C'est ce que demande l'auteur du présent article, Pius Widmer, du Centre d'information Sida et Sexualité de Saint-Gall. A quoi doivent veiller les enseignants des écoles professionnelles lorsqu'ils traitent ce thème avec leurs élèves?

Tout a commencé par un journal mural. En 1987, le début des activités du Service social des églises à l'Ecole de formation professionnelle de Wattwil a été marqué par un véritable «coup de théâtre»! Avec mon collègue, nous avions demandé aux apprenties et aux apprentis de noter sur un journal mural leurs réflexions et pensées sur l'amitié, l'amour et la sexualité. Nous espérions ainsi pouvoir rassembler des idées et des suggestions pour nos cours. Le soir, les papiers étaient couverts de textes pornographiques et de dessins primitifs. Sur insistance de divers professeurs, le recteur a convoqué tout le monde pour une réunion de crise. Les uns exigeaient l'arrêt immédiat de cette action qui ne provoquait que du dégoût, d'autres pensaient au contraire qu'il fallait persister jusqu'à la fin de la semaine puis réfléchir à la prochaine étape. Pour moi, cette réunion a été la véritable heure de «naissance» de l'éducation sexuelle dans notre école professionnelle.



- depuis les années nonante, lorsqu'il est devenu évident que la violence sexuelle devait être prise en considération et thématisée;
- et à notre époque, où les parents et les enseignants, avec la diffusion ultra-rapide sur Internet et via la téléphonie mobile, se trouvent confrontés à une commercialisation à outrance de la sexualité et doivent affronter ce phénomène.

Du tabou à la commercialisation à outrance

La sexualité de l'être humain devient un thème d'intérêt public lorsque des faits alarmants sont constatés au sein de la société:

- après la Première Guerre mondiale, en Europe, lors de la lutte contre les maladies vénériennes qui sévissaient à la suite de ce conflit armé;
- dans les années soixante, lorsque les mouvements féministes appelaient à se libérer des contraintes imposées par l'Etat et par l'Eglise et à prendre ses propres décisions concernant la sexualité, la contraception et l'interruption de grossesse. Parallèlement, les hommes exigeaient de plus en plus forte une reconnaissance de l'égalité entre homo-, hétéro- et bisexualité;
- dans les années quatre-vingt, lorsque la prévention contre le Sida est venu compléter l'information biologique;

L'approche répressive

Dans les années 70 et 80, l'approche répressive, de longue tradition en Suisse, mettait encore en avant des valeurs traditionnelles basées sur une orientation judéo-chrétienne:

- la sexualité était considérée comme une «force de la nature» qu'il s'agissait de réfréner;
- la sexualité était synonyme d'une pulsion qu'il fallait maîtriser;
- le mariage et la famille étaient le lieu exclusif où la sexualité pouvait être vécue;
- des expériences sexuelles à l'âge de l'adolescence devaient être évitées;
- les rôles respectifs de l'homme et de la femme étaient donnés par la nature: l'homme était chargé de l'organisation, la femme du bien-être général;

- la masturbation était à éviter;
- l'homosexualité était considérée comme une maladie;
- la bisexualité n'était pas un thème.

Ce type d'éducation sexuelle aboutissait chez beaucoup de personnes à une «double morale». Ce qui, au départ, devait avoir pour résultat le respect des limites individuelles et la prise de responsabilité dans une relation, s'est soldé par une série de prescriptions pour la sexualité vécue au quotidien. Ces règles strictes – provoquant de lourds sentiments de culpabilité – n'ont pu être suivies que par un petit nombre de personnes.

L'approche critique de la société

Dans l'approche critique de la société, la libération de l'individu des contraintes sociales était au centre des préoccupations. C'est-à-dire:

- l'abandon de la «double morale», qui exige publiquement la maîtrise de l'instinct sexuel et qui s'affranchit en cage;
- l'égalité des sexes;
- la reconnaissance de diverses formes de partenariat et de vie, telles que le mariage, le concubinat ou la vie en communauté;
- la reconnaissance de diverses orientations sexuelles telles que l'homo-, l'hétéro- et la bisexualité;
- la condamnation de toute violence au sein d'une relation;
- l'apprentissage réciproque d'une sexualité qui donne du plaisir.

Les conséquences pour l'éducation sexuelle d'aujourd'hui

De plus en plus, la sexualité est comprise comme une force vitale essentielle ayant des effets positifs sur le corps, le psy-



chisme et la vie sociale. Elle comporte des aspects masculins et féminins. Elle est faite de proximité et de distance, de tendresse et de violence, de plaisir et de renoncement, de liens et de liberté. Ces rapports complexes ne peuvent pas être «liquidés» en deux journées d'éducation sexuelle à l'école secondaire. L'éducation sexuelle doit avoir sa place à tous les niveaux scolaires, aussi dans les écoles de formation professionnelle et les gymnases.

Les éléments concrets de l'éducation sexuelle

A l'école professionnelle, l'éducation sexuelle touche essentiellement des thèmes ayant trait à la santé sexuelle, à la violence sexuelle et à la planification familiale. Et ceci à partir d'exemples de l'actualité dans les médias ou du quotidien de l'école. L'expérience a montré qu'il est avantageux de discuter de certains points en séparant les garçons et les filles.



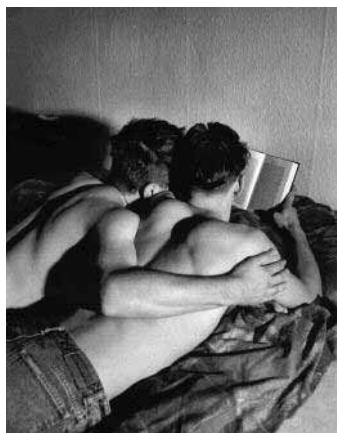
Il est important que les apprenties et les apprentis augmentent leurs connaissances sur:

- les organes génitaux et leur fonctionnement;
- la masturbation de l'homme et de la femme;
- l'utilisation de moyens contraceptifs;
- les aspects sociaux et juridiques d'une interruption de grossesse;

- les principes d'une hygiène sexuelle, en particulier en ce qui concerne les maladies sexuellement transmissibles;
- l'orientation sexuelle (homosexualité, hétérosexualité, bisexualité);
- les formes de la violence sexuelle;
- la prostitution;
- la pornographie.

Au-delà de ce «savoir», le niveau des échanges dans les cours doit également être thématisé. On ne peut, dans les écoles, tolérer de fausses affirmations ou des clichés de bas étage sans les contredire. Chaque personne qui a un autre point de vue n'est pas masturbatrice, homosexuelle ou tout simplement malade. Les prostituées ne sont pas des «traînées» que l'on peut mépriser. La pornographie n'est pas simplement une chose «normale» et les jeunes n'ont pas forcément tous des relations sexuelles déjà à l'école secondaire. A mon avis, des termes comme «niquer, baiser, bourrer» ne doivent pas être imprimés sur des t-shirts, ni pour un tournoi de football amical, ni dans une école professionnelle.

A l'inverse, il ne faut pas non plus prendre trop au sérieux chaque réflexion un peu «osée» des jeunes. Il n'y a pas longtemps, j'ai lu la phrase «Bin gut drauf, suche jemanden für drunter.» Le jeu de mot m'a fait sourire, et je l'ai même utilisé comme titre pour un cours destiné aux enseignants. Et j'ai sourit aussi lorsque j'ai lu, dans une brochure: «Mieux vaut baisser une fois avec Blanche-Neige que sept fois avec les nains.» J'étais surpris par cette déclaration et l'ai prise comme point de départ pour discuter d'homosexualité avec mes élèves.



Le rôle de l'enseignant

L'éducation sexuelle est étroitement liée à la personnalité de l'enseignant. Une réflexion personnelle avec sa propre biographie sexuelle est une condition pour la réussite de ces cours. Il ne s'agit pas uniquement de transmettre un savoir théorique, mais de la disponibilité de discuter des questions sur l'amour, l'érotisme et la sexualité au niveau relationnel. Par rapport aux élèves, il s'agit donc de pouvoir répondre aux questions suivantes:

- Est-ce que je peux sans gêne aborder ces sujets avec une classe?
- Est-ce que j'ai envie de traiter le thème de la sexualité avec cette classe?
- Y a-t-il pour cela une relation de confiance suffisante entre les élèves et moi-même?
- Quelles sont les normes et les valeurs qui sont particulièrement importantes pour moi?

Indépendamment de la classe, il est important que les enseignants, dans le cadre d'un concept d'éducation sexuelle, se mettent d'accord sur des standards pour ces cours et qu'ils se soutiennent mutuellement lorsqu'ils ont lieu. Cela permet aussi de s'assurer que les cours répondent aux spécificités de chaque sexe.

La participation de spécialistes

Pendant mes années d'activités à l'école de formation professionnelle de Wattwil, j'ai rencontré des enseignantes et des enseignants qui traitaient des thèmes liés à la sexualité de manière très engagée et qui étaient des partenaires de discussion très précieux pour les jeunes. D'autres, au contraire, ne s'en estimaient pas capables et étaient reconnaissants de pouvoir demander la collaboration de spécialistes de l'extérieur. Ces derniers se trouvent dans les services cantonaux d'aide contre le Sida, les services de planification familiale, maternité et sexualité, ainsi qu'à pro familia. Comme ces spécialistes ne peuvent pas travailler sans rémunération, un poste correspondant pour l'éducation sexuelle doit aussi être prévu au budget.

La rencontre avec des jeunes qui ont quelque chose à dire

Nous constatons régulièrement que le respect devant certaines personnes s'amenuise de manière générale. L'être humain, en particulier dans le domaine de la sexualité, est souvent «consommé» comme une marchandise. Des personnes séropositives en ont souvent fait elles-mêmes l'expérience. L'expérience montre qu'une discussion avec une telle personne fait de l'impression aux jeunes et qu'elle est la meilleure prévention possible. Beaucoup de services d'aide contre le Sida connaissent des personnes séropositives qui sont d'accord de parler de leur vie avec une classe d'apprenties et d'apprentis. Des rencontres analogues peuvent aussi être organisées avec des jeunes mères et des jeunes pères qui ont quelque chose à dire sur le thème de la contraception.

Il est certain que deux jours d'éducation sexuelle avec des élèves en pleine puberté, qui ont déjà vu à l'écran tout ce qui porte atteinte à l'intégrité sexuelle de la femme est de l'homme, ne permettent pas de faire réellement avancer les choses...

(selon R. Straumann, historien et co-recteur du gymnase de Münchenstein (BL), dans la « NZZ am Sonntag », 21.1.2007)

L'auteur



Pius Widmer, théologien, est né en 1949. Il est père de quatre filles et garçons adultes. Études de théologie à Coire et à Tübingen. De 1974 à 1991, assistant pastoral au service de l'église, responsable de l'enseignement religieux, du travail auprès des jeunes et de la formation des adultes. Depuis 1991, collaborateur du Centre d'information SIDA et Sexualité, Saint-Gall. De 1994 à 1996, formation en sexologie au «Zentrum für Agogik», Bâle. Depuis 1994, éditeur et auteur de matériel didactique pour l'éducation sexuelle. Pour plus d'informations: www.hivnet.ch/ahsga

Pourquoi l'éducation sexuelle est-elle si importante dans les écoles de formation professionnelle...

- ... parce que 52 % des jeunes du secondaire interrogés déclarent n'avoir eu des cours d'éducation sexuelle que pendant deux jours, voire moins;
- ... parce que 3 % des jeunes déclarent n'avoir jamais abordé ces questions à l'école;
- ... parce que pour les jeunes, l'enseignant est la source d'information personnelle la plus importante en dehors de la famille et des amis;
- ... parce que les jeunes estiment que des thèmes tels que la pornographie, la masturbation, la violence sexuelle, y compris des adresses de centres d'information, n'ont pas suffisamment été traités.

Tiré de «Sexualpädagogik und HIV-Prävention an Oberstufen der Kantone St.Gallen und Appenzell Ausserrhoden» (*en allemand seulement*). Une étude représentative auprès des élèves de 9^e classe à la demande du Centre d'information Sida et Sexualité du canton de Saint-Gall et des deux cantons d'Appenzell, novembre 2004.

Informations utiles

Les enseignantes et les enseignants qui souhaitent s'informer plus avant sur les questions touchant à l'amour, à l'érotisme et à la sexualité ou qui désirent profiter des offres pédagogiques à disposition en Suisse romande, peuvent consulter les liens suivants :

- | | |
|--|--|
| www.aids.ch | Aide Suisse contre le Sida (ASS) |
| www.amorix.ch | Centre de compétence suisse en éducation et santé sexuelle |
| www.plan-s.ch | Fondation suisse pour la santé sexuelle et reproductive |
| www.artanes.ch | Association romande des éducatrices et éducateurs, formatrices et formateurs en santé sexuelle et reproductive |
| www.mira.ch | Prévention des abus sexuels dans le secteur des loisirs (Prävention sexueller Ausbeutung im Freizeitbereich) |
| www.ciao.ch | Le site d'info pour les ados |
| www.bibliotheque.ifpp-suisse.ch | |

Source des illustrations

Toutes les illustrations sont tirées du CD-ROM «beziehungs-weise», brochure illustrée et matériel didactique sur l'amour, l'érotisme et la sexualité, éditée par le Centre d'information Sida et Sexualité, 4^e édition, 2004 (*en allemand seulement*).



Manuela Reimann Graf
Fondation Education et Développement

La mondialisation du travail

«Jeunesse et travail / jobs go global» – tel est le nom d'un nouveau kit pédagogique qui s'adresse en priorité aux élèves des écoles professionnelles. Ce matériel a pour objectif de leur permettre de traiter du thème du travail dans un contexte global, en relation avec le développement de l'économie mondiale.

Les élèves de la classe de projeteur en technique du bâtiment de la Gewerblich-Industrielle Berufsschule Bern (GIBB) sont plongés dans leur Fiche de profil professionnel. Les questions concernant leur métier, leur entreprise et leur secteur d'activités sont vite résolues. Les questions suivantes ne sont pas si simples: «Quelles tâches trouvez-vous monotones? Lesquelles vous semblent passionnantes? Quelles tâches vous semblent productives? Lesquelles trouvez-vous instructives?». Les premières discussions se profilent déjà dans cette classe qui teste le premier chapitre du kit pédagogique «Jeunesse et travail / jobs go global».

Différences et ressemblances

Par paire, les élèves observent les photos, qui représentent des personnes sur leur place de travail dans différents pays du monde. Les groupes de travail comparent les situations avec leur propre job. La photo de l'ouvrier du bâtiment en Chine, qui travaille à des hauteurs vertigineuses, suscite des

questions sur la sécurité au travail. Une indienne qui porte des sacs de ciment sur sa tête permet aux jeunes d'aborder les conditions de travail dans le monde.

«Regarde: je ne savais pas que des entreprises européennes ont leur centre d'appels en Egypte. La femme sur la photo doit très bien parler l'anglais!», s'étonne un élève. La classe commence à débattre de la délocalisation des centres d'appels et de la pression concurrentielle de la main-d'œuvre des pays européens sur leur propre place de travail.

Travailler ici – et ailleurs

De telles discussions sur les situations et les contextes professionnels et les conséquences de la mondialisation – voilà justement le propos du kit pédagogique «Jeunesse et travail / jobs go global». Son objectif est de permettre aux jeunes de faire des liens entre leur situation professionnelle et celle de jeunes dans le monde. Dans le sens de l'éducation dans une perspective globale, ce kit encourage le changement de perspectives et la compréhension d'autres modes de vie. Il permet également de réfléchir sur ses propres valeurs et de développer des possibilités d'action.

Le kit pédagogique a été élaboré dans le cadre de la campagne éducative de la Fondation Education et Développement, Alliance Sud et Films pour un seul monde, sur mandat de la Direction du développement et de la coopération. Alors que les campagnes précédentes (sur les thèmes de la montagne, de l'eau et du sport) étaient liées à une année internationale de l'ONU, la campagne de cette année fait référence à la politique «Jeunesse et développement» de la DDC et aux Objectifs du Millénaire de l'ONU, dont l'un des buts est la réduction de moitié de l'extrême pauvreté, et ce à l'horizon 2015, à travers notamment la création de places de travail dignes et productives pour les jeunes du monde entier.



Le centre d'appels en Egypte travaillant pour une entreprise européenne.

Le kit pédagogique s'insère dans le programme d'études cadre et dans les programmes de l'enseignement général des écoles professionnelles (dans les domaines «Société», en particulier pour les aspects de l'éthique, de l'économie, du droit et de l'identité, et «Langue et communication»), mais peut également être utilisé dans d'autres écoles du secondaire II.

Un kit pédagogique aux multiples facettes

Le kit pédagogique laisse beaucoup de place à la discussion sur sa propre situation professionnelle. A travers les photos, les mots-clés, les textes informatifs, les ateliers, la Fiche de profil professionnel et les films, les jeunes abordent la thématique du travail et vont au-delà de la simple comparaison entre différentes situations de travail: la première partie de ce kit traite non seulement de la signification du travail dans notre société, mais également de la valeur que l'on accorde à différentes types de travail.

Les trois thèmes «Introduction à la thématique du travail», «Travailler ici et ailleurs» et «Un marché du travail mondialisé» sont reliés entre eux du point de vue du contenu et de la didactique. A partir de discussions sur leur propre réalité professionnelles, les apprenants et les apprenantes font des liens avec le travail de leurs «collègues» ailleurs dans le monde. Les textes d'approfondissement leur donnent un aperçu de situations d'hommes et de femmes dans d'autres pays et leur permet d'aborder les mécanismes et les interdépendances de l'économie mondiale: l'ouvrier du bâtiment à Dubaï a un nom et un visage, la journalière portant des sacs de ciment en Inde a une histoire. Les travailleuses et les travailleurs sur les photos et dans les films, ainsi que leurs métiers, sont mis dans un contexte global et ont aussi «quelque chose à voir» avec nous.

Entre éthique et profit

Travaux de groupes, jeux de rôles, photos et symboles permettent aux élèves d'aborder les avantages et les désavantages du marché du travail mondialisé. Ensemble, ils peuvent imaginer des mesures pour diminuer les impacts négatifs de la mondialisation. Ils prennent conscience de leur responsabilité en tant que travailleurs et travailleuses, mais aussi en tant que citoyennes et citoyens, consommateurs et consommatrices. C'est particulièrement ce rôle de consommateur ou de consommatrice que traite la discussion autour du film «A decent factory». Un des biens de consommation favori des jeunes – le téléphone portable – est mis en relation avec les conditions de travail de jeunes femmes en Chine. De quelle façon l'entreprise de téléphones portables cherche une solution «décente» entre éthique et profit? – voilà de quoi nourrir des discussions passionnantes!

Informations

«Jeunesse et travail / jobs go global». Bernhard Probst, Patrick Helfer, Beat Stauffer / DDC, FED, Alliance Sud, Films pour un seul monde (Ed.) / 2007. Avec dossier pédagogique pour l'enseignant, DVD, dossier pour l'élève, photos et cartes de symboles et de mots-clés. Fr. 19.– (+ Fr. 4.– de frais de port). Commandes: Fondation Education et Développement, avenue de Cour 1, 1007 Lausanne. Tél. 021 612 00 81. www.jobsgoglobal.ch



**Willy Nabholz et
Patrick Danhieux**
membres du comité
de MPS

C'est quoi, la maturité professionnelle?

La discussion en cours sur la maturité professionnelle apporte de bonnes et de mauvaises nouvelles. On entend moins bien les bonnes que les mauvaises. Point de situation à mi-octobre.

Les nouvelles moins audibles, mais bonnes, pour commencer: l'office fédéral OFFT résiste pour le moment à la pression du lobby des hautes écoles spécialisées (HES), qui souhaite utiliser la réforme de la maturité professionnelle (MP) pour renforcer la formation spécifiquement professionnelle plutôt que la formation générale. Le projet de nouvelle ordonnance sur la maturité professionnelle (OMP) maintenant disponible montre que l'OFFT maintient sa ligne («non à une formation professionnelle initiale plus»). C'est en tout cas notre bilan au terme de la première séance du groupe dit d'écho, convoquée par l'OFFT début octobre. Une deuxième séance est annoncée pour mi-décembre. Une consultation de deux à trois mois est prévue pour avril 2008, afin de permettre l'entrée en force de la nouvelle OMP début 2009.

Adaptation des plans d'étude cadres

Et maintenant, les mauvaises nouvelles: les jeux ne sont pas encore faits. En matière de dotation des disciplines, qui concerne tout particulièrement les

apprenantes et apprenants, mais aussi naturellement le corps enseignant, la position de l'OFFT n'est pas encore fixée; ici, le tir à la corde ne commence vraiment qu'avec l'adaptation des plans d'étude cadres. Une chose est toutefois claire: en ce qui concerne la différenciation des orientations de la MP, les associations professionnelles (soi-disant «en accord avec les HES») demandent une orientation spécifique à chacune des grandes filières HES, et donc pratiquement des cours préparatoires à la HES plutôt qu'une MP. En plus des orientations actuelles, une MP «chimie et life sciences» et une autre pour «architecture, construction et planification» sont par exemple demandées. Une MP commune aux professions de la santé et du social est rejetée. L'orientation artisanale disparaît. A ce propos: le projet de nouvelle ordonnance sur la MP préparé par l'OFFT propose cinq orientations. L'orientation artisanale doit être supprimée faute de connexion avec une HES et sa clientèle doit être répartie entre les autres.

Tir à balles réelles

Le SQUF¹ s'exprime au nom de l'«économie», dans la mesure où les grandes faïtières patronales ont affaire ensemble – avec des ressources financées par l'OFFT – à la formation professionnelle. Selon l'impression qu'on peut en avoir, la parole dominante est celle de l'Union suisse des arts et métiers, et donc précisément celle du secteur des entreprises qui est depuis toujours le

moins directement concerné par la MP. Il apparaît qu'on tire depuis là plutôt à balles réelles, en menaçant de tout refuser si... Avec une véhémence particulière, le représentant du secteur commercial a refusé toutes les adaptations concernant la MP commerciale. Ce milieu voit manifestement dans sa MP une préparation professionnelle spécifique aux HES correspondantes, raison pour laquelle il a refusé les «sciences naturelles» comme matière fondamentale. Les HES techniques, a-t-on pu entendre, n'attendent qu'un signe du côté du commerce pour donner leur accord sur deux langues étrangères.

Elaboration d'une prise de position

Sur la base des discussions qui se sont déroulées dans le cadre de son assemblée générale du 12 septembre (cf. rapport ci-contre), MPS a élaboré une prise de position et l'a présentée au groupe d'écho. On peut la résumer par les points essentiels suivants²:

- L'offre doit se limiter à un maximum de six orientations de MP (comme depuis 1998).



Cartes d'impulsion à l'AG: formation de l'opinion sur la révision de la maturité professionnelle dans le cadre de la 1ère AV de MPS

¹ SQUF: «Service de l'économie pour les questions de formation professionnelle / Netzwerk der Wirtschaft für Berufsbildungsfragen». Partenaires: Union suisse des arts et métiers (USAM) et Union patronale suisse (www.squf.ch)

Une organisation correspondante existe du côté des employé-e-s: «Réseau Formation professionnelle des travailleuses et travailleurs». Partenaires: Union syndicale suisse (USS) et Travail.Suisse (TS). (www.bildungsgewerkschaften.ch)

² La prise de position complète «BM-Vision 2009» se trouve sur le site Web de MPS: www.bmch-mps.ch

- Chaque orientation doit être définie dans l'ordonnance par deux matières principales, dotées chacune de 200 leçons. Pour toutes les orientations, c'est donc le même nombre de notes qui compte pour l'obtention du titre.
- Six matières fondamentales sont communes à toutes les orientations: trois langues, mathématique, économie politique/économie d'entreprise/droit (EED), histoire et politique. Pour chacune de ces matières, l'ordonnance doit fixer un minimum de 120 leçons.
- Une branche complémentaire sert d'approfondissement ou d'élargissement à une matière fondamentale ou reprend une branche spécifique d'une autre orientation de MP. Sont prévues 80 à 120 leçons. Dans les orientations sans sciences naturelles, il est indispensable de fixer une branche complémentaire faite de sciences naturelles choisies.
- Toutes les orientations de MP englobent un travail interdisciplinaire personnel (TIP), noté spécifiquement pour le certificat et devant être réalisé au cours de la dernière année de MP. Il faut pour cela prévoir au moins 80 leçons.

- Dans une à trois matières pratiques, une seconde langue d'enseignement doit être introduite. (Renforcement des compétences linguistiques aussi bien que professionnelles.) Les enseignant-e-s concerné-e-s reçoivent une formation continue correspondante.

tention sur la réforme de l'école obligatoire «Harmos», qui marquera de son empreinte les compétences des futurs élèves de MP. La réforme de la MP devrait aussi être comprise comme un élément du degré secondaire II et donc coordonnée avec la rénovation de la formation professionnelle initiale comme aussi avec celle des gymnases. Mais pour la plupart des membres, ce sont d'autres intérêts qui semblent dominer. Comme le dit Patrick Danhieux: «Je n'aurais jamais pensé que la discussion puisse se dérouler de façon aussi unilatérale (en faveur de l'économie). Je trouve que les intérêts publics doivent être clairement soulignés.»

Cible de la formation: un titre d'accès général aux HES

Patrick Danhieux, président de MPS, a rappelé clairement dans la réunion du groupe d'écho le caractère de formation générale de la MP, conformément à la LFPr (art. 17/4 LFPr: «Le certificat fédéral de capacité et une attestation de formation générale approfondie donnent droit à la maturité professionnelle»). Il demande que la réforme de la MP se fasse en pensant d'abord aux jeunes et à leurs chances de formation et professionnelles, et de prendre pour cela au sérieux un «titre d'accès général aux HES» comme objectif de la MP.

En tant que représentant de l'Union syndicale suisse (USS), Willy Nabholz a pu seconder Danhieux. Il a attiré l'at-

La maturité professionnelle, c'est quoi?

- Nous devons visiblement compter même sur les enseignantes et enseignants «sceptiques devant les réformes» pour nous prêter main forte dans le sauvetage de cette filière de formation, en évitant un éclatement encore accru en voies à sens unique et en défendant son caractère de «formation générale élargie».

Formation professionnelle initiale: une activité rentable

En 2004, les entreprises suisses ont investi près de 4,7 milliards de francs dans la formation professionnelle contre 4,8 milliards en 2000, tandis que la valeur ajoutée de l'activité productive des apprentis restait de 5,2 milliards de francs comme en 2000. Ces chiffres s'expliquent par une évolution de la structure des coûts de formation: en moyenne, les entreprises ont dépensé 900 francs de plus par apprenti alors que l'activité productive de ceux-ci a augmenté de 1600 francs. Tels sont les résultats de la deuxième enquête Coût/Bénéfice de la formation des apprentis pour les entreprises suisses menée sous la conduite du Centre de recherche sur l'économie de l'éducation de l'Université de Berne.

Cette deuxième enquête, plus aboutie sur le plan méthodologique, confirme les principaux résultats de la première étude, qui portait sur l'année 2000. Elle se base sur des données récoltées à l'automne 2004 auprès de 2400 entreprises formatrices et 1800 entreprises non formatrices.

Le bénéfice des entreprises dépasse les coûts

Près de deux tiers des contrats d'apprentissage en Suisse se soldent par un bénéfice net pour les entreprises formatrices. Pour le dernier tiers, générateur d'un coût net à la fin de la formation, des revenus à court ou moyen terme – par le biais d'économies de frais de recrutement et de formation – viennent dans la majorité des cas couvrir les dépenses engagées pour la formation de l'apprenti. En 2003 – 2004, la réforme de la formation commerciale de base (NFCB) visait à renforcer la formation en entreprise et à introduire un modèle scolaire dégressif (davantage d'heures de cours en début de formation). Comme on pouvait s'y attendre, la NFCB a eu pour effet d'augmenter le coût de la formation professionnelle initiale au cours des

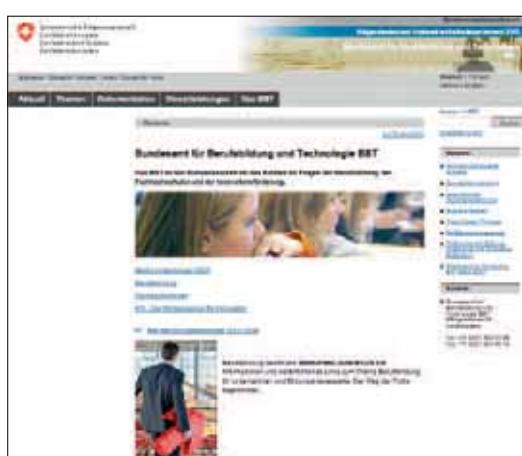
deux premières années de formation. Toutefois, l'enquête démontre au moyen d'une projection des données que le bénéfice de l'entreprise est appelé à augmenter au cours de la troisième année de formation, compensant ainsi les dépenses supplémentaires générées.

Création de conditions-cadre favorables

En collaboration avec les cantons et les organisations du monde du travail, l'Office fédéral de la formation professionnelle et de la technologie (OFFT) s'engage à assurer une formation professionnelle de haut niveau ainsi qu'un nombre suffisant de places d'apprentissage. Dans le cadre des réformes de

la formation professionnelle initiale, on veille à obtenir un rapport coût/bénéfice optimal pour les entreprises formatrices: la formation doit rester une activité rentable. Des mesures complémentaires, comme l'accompagnement individuel, sont prévues pour aider les jeunes à répondre aux exigences de la formation professionnelle initiale. Dans la campagne nationale pour la formation professionnelle «FORMATIONPROFESSIONNELLEPLUS.CH», il est demandé aux entreprises de créer dans les années à venir plus de places d'apprentissage pour la formation professionnelle initiale en deux ans, car c'est le domaine dans lequel la nécessité d'agir se fait le plus sentir.

www.bbt.admin.ch





h.e.p. verlag ag
Ott Verlag
Baufachverlag

Brunngasse 36
Postfach
3000 Bern 7

Tel. 031 318 31 33
Fax 031 318 31 35
info@hep-verlag.ch

Exklusiver
Bildungspartner

E E
B C H
F P S

Begegnungstage 2008

Weiterbildung mit dem h.e.p. verlag

Im kommenden Jahr bietet der h.e.p. verlag vier Weiterbildungsveranstaltungen in Bern, Zürich, Olten und St. Gallen an.
Verpassen Sie diesen Anlass, der auch als Weiterbildung gilt, nicht!

Sich weiterbilden (Testatheft nicht vergessen) – in einem ungezwungenen Rahmen. Autorinnen und Autoren kennenlernen. Workshops besuchen, in denen der methodisch-didaktische Einsatz unserer Lehr- und Lernmedien erläutert und diskutiert wird.

In einem lockeren Ambiente Kolleginnen und Kollegen begegnen. Sich kulinarisch verwöhnen lassen. Impulsreferate kompetenter Persönlichkeiten besuchen. In unseren Lehr- und Lernmedien schnuppern. Dazwischen Kaffee trinken.

Dies und vieles andere mehr bieten wir im kommenden Jahr an vier Begegnungsveranstaltungen an. Kostenlos!

Reservieren Sie sich heute Ihr Datum:

Samstag, 26. Januar 2008 (Bern)
Samstag, 1. März 2008 (Zürich)
Samstag, 15. März 2008 (St. Gallen)
Samstag, 17. Mai 2008 (Olten)

Jeweils von 9.00 Uhr bis 16.00 Uhr

Mehr Informationen auf unserer Homepage www.hep-verlag.ch
oder bestellen Sie den Sonderprospekt info@hep-verlag.ch

Begegnung mit Persönlichkeiten



v.l.n.r. Prof. Dr. Aymo Brunetti, Prof. Dr. Peter Labudde, Prof. Dr. Norbert Landwehr,
Erika Langhans, Dr. Daniela Plüss, Rudolf H. Strahm

Workshops und Referate von:

Christoph Aerni	Pascal Frey	Norbert Landwehr	Pierre Schluep
Heini Anderegg	Ruedi Fricker	Erika Langhans	Susann Schühle
Günter Baars	Peter Gasser	Hanspeter Maurer	Christian Seewer
Martin Bachmann	Roland Gehrig	Karin Moser	Hartmut Simon
Alex Bieli	Beat Gurzeler	Andreas Müller	Samuel Sprigli
Daniel Brodmann	Ursula Haeni	Willy Obrist	Christoph Städli
Aymo Brunetti	Mano Häfeli	Paul Ott	Hans Stephani
Marcel Bühl	Martin Hasler	Marc Peter	Rudolf H. Strahm
Reto Capol	Daniel Haudenschild	Daniela Plüss	Heini Tischhauser
Walter Eggen	Rainer Hofer	Boris Rohr	Agnes Weber
Peter Egger	Markus Kälin	Marta Rüegg	Monika Wyss
Hans-Rudolf Egli	Ernst Keller	Beatrice Säger	Ursula Wyss
Suzanne Fankhauser	Hans Kuhn	Bernhard Scheidegger	Hugo Zimmermann
Hortensia Florin	Peter Labudde	Andreas Schild	